sel Ceylon, die auch dazu gehört, einen Flächeninhalt von 4000 Quadratmeilen aus. Im Ganzen gilt von diesen Besitzungen, was von Indien überhaupt gesagt ist. Sie sind ein sehr fruchtbares, und, da sie fast bloß aus Küstenländern bestehen, ein zum Handel ungemein gelegenes Gebiet, doch mangeln gute Häfen sehr, und die allenthalben versteckt liegenden Felsen-Riffe und Sandbänke, machen das Anlanden der Schiffe gefährlich und oft unmöglich. Das Clima ist schon weit wärmer als in Bengalen, und besonders in den Monaten May bis July, wegen der Monsoons, die dann über die brennenden Sandflächen von Decan herwehen, zum Ersticken heiß. Die verschiedenen Landschaften, aus denen die Praesidentschaft besteht, sind:

1. Das Jagheer (Domaine) von Carnatic, ein sehr wichtiger Strich Landes, vom Ausfluß des Godavery bis zur Südspitze der Halbinsel, ohngefähr 2090 Quadratmeilen groß, mit der Stadt Madras, der volkreichsten in dem ganzen Brittischen Asien, nach Calcutta. Madras hat mehr als 300000 Einwohner; im Jahre 1641, als die ersten Engländer sich dort niederließen, bestand sie aus einigen elenden Fischerhütten! Sie wird in die schwarze Stadt, und das Quartier der Hindoos getheilt, enthält geräumige Straßen und viele prächtige Gebäude. Die Citadelle, Fort George genannt, ist der Sitz des Gouverneurs, und sehr haltbar. Madras ist der Mittelpunct des Handels nach Europa und China, zugleich aber auch eine wichtige Manufacturstadt. Der Anblick des ungeheuren Gewühls von Menschen der mannigfaltigsten Farben, Bildungen, Trachten

Digitized by Google

und Sitten, gewährt ein höchst interessantes Schauspiel. Man behauptet, daß in Madras 23 verschiedene Sprachen geredet werden. 1788 ist hier auch eine geographische Gesellschaft errichtet.

2. Die Circars, (Districte) vormals zu dem Reiche Golconda gehörig, schmale Ebenen an der Meereküste, vom See Chilca in Süden, bis nördlich zum Ausfluß des Godavery; ein äußerst heißes etwas sandiges Land, jedoch auch nicht ohne fruchtbare Strecken. Die bedeutendste Stadt in den Circars ist Masulipatnam, sonst einer der berühmtesten Handelsplätze in Indien, auch jetzt noch ein besuchter Hafen. Sie hat viele Cattun- und Baumwollenwebereien, und sehr einträgliche Salzwerke, die einen reinen Gewinn von 30000 Rupien abwerfen.

3. Das Land Baramahal, seit der ersten Zerstückelung von Tippoos Staaten, Brittisches Eigenthum. Es liegt zwischen dem eigentlichen Mysore und Carnatic, und enthält die wichtigen Festungen Kistnacheri, Salem, Atoor und Namaul.

4. Das Land Cudalore, im Süden von Carnatic, mit der bedeutenden Stadt und Festung St. David, von 60000 Einwohnern, meistens Hindoos.

5. Die Provinz Coimbattore, ein Binnenland, vom 10ten bis 12ten Grad Nordbreite, nebst einigen andern in dieser Gegend gemachten Eroberungen, zusammen 440 Q. M. groß, und wichtig, weil die Engländer dadurch Meister der Festungen in den Ghautgebürgen geworden sind.

6. Endlich gehört auch zu den unmittelbaren Gebiet von Madras auf dem festen Lande, die ehemals Holländische Stadt Nagapatnam, in dem Reiche Tanjore, an der Seeküste, eine sehr einträgliche und gut bevölkerte Colonie.

Weit ausgebreiteter als die unmittelbaren Besitzungen der Präsidentschaft Madras, sind die mittelbaren, das heißt solche, die zwar ihre eignen Indischen Oberhäupter haben, allein dennoch ganz unter Brittischen Einfluße stehen, Tribute erlegen, Hülfsvölker stellen, und Englische Garnisonen in ihren Festungen unterhalten müssen. Es gehören dahin:

a. Die Nabobschaft Carnatic, *) oder Arcot, mit der Hauptstadt Arcot, am Flusse Palior. Ginger, seitwärts von Arcot, eine starke Festung. Porto Novo. Velore.

b. Das Reich Tanjore, ein fruchtbares durch den Caveri vorzüglich gut bewässertes Küsten-Land von 10 — 11½° Nordbreite, jetzt aber nach den Kriegen mit Hyder und Tippoo, noch immer sehr verwüstet.

c. Der Staat von Trichinapoly, westlich von Tanjore, auch am Caveri. Die Hauptstadt Trichinapoly hat gegen 300,000 Einwohner.

d. Das Land Dindigul, westlich von Trichinapoly, von 9½ bis 10½° Nordbreite.

---

*) Nicht zu verwechseln mit dem *Jagheer* von Carnatic S. 131.

e. Das Land der Callier. Es erstreckt sich von der Seeküste bis an den Staat von Madure. Die Einwohner sind eine wilde räuberische Nation, sie können 30 — 40000 streitbare Männer stellen. Hauptort ist Puducottah.

f. Der Staat von Madure, mit der großen und volkreichen Stadt gleiches Namens, fast in der südlichsten Spitze der Halbinsel.

g. Die Provinz Marwar, an der Küste, gerade gegen Ceylon über. Residenz des Rajah ist Ramnah.

h. Tinevelly, die südlichste Provinz auf Coromandel. Sie steht unter mehreren den Britten zinsbaren Rahjas, die wohl 30000 Mann ins Feld stellen können. Kalacad eine Festung. Tutokorin, berühmt wegen der Perlenfischereien, die aber in neuern Zeiten keine so reichliche Ausbeute mehr geben.

Die Insel Ceylon.

Es ist schon oben angeführt worden, daß nachdem diese Insel im Frieden von Amiens von den Holländern abgetreten worden war, sie dem Gouvernement Madras, als dem ihr am nächsten gelegenen, einverleibt sey, wir nehmen sie daher hier am besten mit durch.

Ceylon oder Selan, an der südlichen Spitze Vorderindiens, wovon sie durch irgend eine Revolution abgerissen zu seyn scheint, erstreckt sich von 6° bis 9½° Norderbreite, und enthält nach Arrowsmiths Ausmessung, einen Flächeninhalt von 1225 Quadratmeilen, gehört also

zu den sehr großen Inseln. Sie ist voll waldiger Berge, die sich besonders auf der südlichen Hälfte zu einer beträchtlichen Höhe erheben, und hier in Rücksicht des Climas und der Jahrszeiten, eben das Phenomen verursachen, was wir auf dem festen Lande von Indien wahrnehmen. Oft regnet es auf der einen Seite der Gebirge auf das heftigste, während auf der andern das heißeste, trockenste Wetter ist. Die Luft ist zwar sehr warm, wie die Lage der Insel es mit sich bringt, allein dennoch hält man das Clima für eins der angenehmsten und gesundesten in ganz Indien.

Die Producte der Insel sind sehr mannigfaltig und zum Theil von hohem Werthe. Außer Erzen vielerlei Art, finden sich die kostbarsten Edelgesteine, Turmaline, Saphire, Rubine, Topase und Hyacinthe. Zimmt *) ist unter den Erzeugnissen des Pflanzenreichs das erste; nirgend wächst dies Gewürz so fein und köstlich als hier. Außerdem bringt Ceylon hervor: Reiß, Kardemomen, Pfeffer, Betel, Kaffe, die Prachtlilien, Königin-Pomeranzen, Brodfruchtbäume, Weinpalmen, den Ka-

---

*) Der Zimmtbaum gehört zum Geschlechte des Loorbeerbaums, und hat ovale Blätter, die einen Nelkengeruch von sich geben. Das edelste an ihm ist sein innerer Bast, der von den Zweigen abgeschält und an der Sonne getrocknet wird. Die Zimmt-Erndten werden zweimal im Jahre, im April und November gehalten. Es sind in manchen Jahren über eine Million Pfunde geschält worden, wovon die Holl. O. J. Compagnie eine Einnahme von mehr als 2 Millionen Gulden hatte.

Digitized by Google

laminder, der das bekannte Ebenholz liefert, und an der Meeresküste die herrlichsten Perlen.

Die Einwohner von Ceylon bestehen aus zwey Hauptstämmen, den Wadassen und Selanern. Die erstern haben viel negerartiges, und leben in dem nördlichen Theile der Insel; die letztern, die wahrscheinlich von den Hindoos abstammen, bewohnen den mittägigen. Die Regierungsform der unabhängigen Staaten im Innern der Insel — die Besitzungen der Engländer haben sich immer nur auf die Küstenländer beschränkt — ist im hohen Grade despotisch; der Kaiser von Candy ist der mächtigste unter den Fürsten. Die Engländer haben seit 1802 lange Krieg mit ihm geführt, konnten ihm aber nichts anhaben, und mußten sich endlich mit bedeutenden Verluste wieder zurückziehn.

Die den Engländern unmittelbar zugehörigen Besitzungen, die nicht wie in Hindostan, Besitzungen der Compagnie sind, sondern der Krone eigenthümlich zugehören, sind folgende:

1. Der District von Colombo. Hauptstadt darin ist Colombo, auf der Südseite der Insel. Ehemals war sie der Sitz des Holländischen Gouverneurs und einer höhern Lehranstalt für junge zum geistlichen Stande bestimmten Leute. Die Stadt hat etwa 600 Häuser, und nicht weit davon, zu ihrer Vertheidigung, ein Fort nach der Seeseite hin. Die kleine Stadt Negombo gehört auch noch zu diesem Districte; sie hat einen Hafen und in ihrer Nachbarschaft die besten Zimmtpflanzungen.

Digitized by Google

2. District von Jaffnapatnam, auf der Nordseite der Insel. Die Stadt desselben Namens liegt am Meere, auf einer von Canälen durchschnittenen Landzunge, und treibt starken Handel.

3. Der District von Punto Gale. Punto Gale eine befestigte Stadt auf der Südwestküste. Trinkonomale mit einem trefflichen Hafen, dem natürlichen Standplatze der Englisch-Ostindischen Seemacht.

Ceylon ist noch besonders merkwürdig wegen seiner vielen Denkmähler der Vorzeit, die sich besonders auf der nördlichen Seite derselben finden. Ungeheure Trümmern von zerstörten Städten, Ueberreste von Brücken, Säulen, Tempeln und Pallästen sind überall zerstreut und beweisen, daß die Insel einst von einer sehr cultivirten Nation muß bewohnt gewesen seyn; nähere Nachrichten von ihrem Ursprunge fehlen uns aber gänzlich.

Der Verlust von Ceylon war für die Holländische Compagnie sehr hart. Es war eine von den wenigen Colonien, die ihr einen großen Gewinn, einen Ueberschuß von 800000 bis 1 Million Gulden abwarf. Ohne Zweifel werden die jetzigen Besitzer die Insel noch besser benutzen, und weniger die Einnahme in die Taschen einiger gieriger Beamte fließen lassen, ein Mißbrauch, der bey der Holländischen Administration in Ostindien so allgemein war, und auch hauptsächlich ihren Verfall befördert hat. *)

---

*) Ueber Ceylon bemerke man noch: Percivals Beschreibung der Insel, übersetzt von Bergk. Leipzig 1803.

c. Praesidentschaft Bombay.

Diese Praesidentschaft begreift alle auf der Westküste der Halbinsel, der Malabarischen Küste, zerstreut liegende Brittische Besitzungen. Diese Küstenländer stehen zwar nicht alle so ganz unter dem Einfluße der Engländer, als die Ostküste, allein dem ungeachtet haben sie dort auch viele unmittelbare Besitzungen, die ihnen, wenn auch nicht so einträglich als Bengalen und Madras, dennoch sehr wichtig sind, theils wegen der Verbindung, die sie dadurch mit dem Persischen und Arabischen Meerbusen bekommen, theils wegen der vielen dort befindlichen, auf der Ostküste so sehr mangelnden Häfen und Buchten.

Das Gouvernement besteht aus folgenden Theilen:

1. Die kleine Insel Bombay nahe an der Küste, unter 19° Norderbreite, mit der Stadt Bombay, dem Sitz der Praesidentschaft. Bombay ist die dritte Stadt in dem Brittischen Asien. Sie hat wenigstens 150,000 Einwohner; Türken, Europäer, Perser, Araber, Armenier, Neger und Hindoos im buntesten Gemische. Sie ist ein Hauptplatz für den Handel nach dem Persischen Meerbusen, Station für Kriegsschiffe nnd eine starke Festung. Nur durch einen Canal von Bombay getrennt, ist die Insel Salsette, merkwürdig wegen der Monumente des Altenthums, die sich dort vorfinden. Höchstwahrscheinlich geht ihr Ursprung über die Zeit hinaus, wo sich die Hindoos in Indien niederließen, und manche halten sie sogar für antediluvianische Arbeiten.

2. Der Hafen und das Fort der Handelsstadt Surate, am Meerbusen von Beruach.

Digitized by Google

3. Das Fort Victoria, sonst Bancoote, etwas südlich von Surate.

4. Die Stadt Tellichery auf der Küste des Reichs Cananor, wichtig wegen des Pfefferhandels.

5. Das ganze Küstenland von Travancore bis Cap Dilli, mit den Städten Cranganore, Billigpatnam, Ferucabad, Mahr, den Festungen Ajengo in der Landschaft Altinga, und Paulichaudchery an der Ostseite der Ghaut-Gebürge.

6. Die Küste Canara, vom Vorgebürge Ramas, ohnweit Goa, bis zum Vorgebürge Dilli, wo die eigentliche Küste Malabar anfängt; ein schönes fruchtbares 400 Q. M. großes Küstenland, mit den wichtigen Seehäfen Onor und Mangalore.

7. Im Innern des Landes endlich noch den District Wynand, mit Tippoos Hauptstadt Seringapatan, und eine Linie von Festungen und militairischen Posten, wodurch die Verbindung der beiden Praesidentschaften Bombay und Madras beabsichtigt wird. — Vasallen oder Alliirte der Praesidentschaft Bombay sind außer mehreren kleinern Fürsten, der jetzige Regent von Mysore, der Nachfolger Tippoos, der Samorin, die Rajahs von Travancore und Cananor, und der Nizam oder Subah von Decan.

d. Praesidentschaft Bencoolen.

Die Praesidentschaft Bencoolen oder Fort Marlborough, begreift die Brittischen Besitzungen auf der Insel Sumatra und einige kleine Inseln. Das Englische Gebiet Sumatra besteht in einem langen Strich

Landes auf der Westküste der Insel, von etwa 350 Quadratmeilen. Die Gesellschaft hatte ehedem ihre Factorei in der Malayischen Stadt Bencoolen, verlegte sie aber wegen des ungesunden Climas nach dem Fort Marlborough, dem Sitze des Gouverneurs, 1½ Meile weiter südlich. Das Fort hat einen vortrefflichen Hafen und imposante Festungswerke. Unter den übrigen Factoreien der Engländer auf dieser Küste, sind die bedeutendsten: Natal, und Tappanuly, mit einer tiefen sichern Bay. England macht von hieraus seine Geschäfte auf dem Golf von Siam, den Küsten von Camboja, von Cochinchina, von Tonkin und China; auf dem Archipelen der Sunda-Inseln, der Molucken, der Philippinen, der Marianen und Japans. Unter den Artikeln, welche Sumatra den Engländern liefert, ist der Pfeffer der wichtigste. — Zu der Praesidentschaft gehört noch die Insel Bunwut, ein fruchtbares gesundes Eyland, nicht weit von der Insel Mindanao, unter 6° Nordbreite und 140° der Länge.

Die unmittelbaren Besitzungen der Britten, oder vielmehr der Englisch-Ostindischen Compagnie, haben einen Flächeninhalt, der an Größe das Mutterland mehr als dreimal übertrifft. Man giebt ihn auf 17000 Geogr. Quadratmeilen und die Population auf 24 Millionen Menschen an. Die Alliirte und Zinsbare der Engländer, besitzen 235,467 Engl. Quadratmeilen mit 18 Millionen Menschen. Die Einkünfte der Compagnie aus ihrem großen Reiche, berechnet man im Durchschnitt auf 10 Millionen Pf. St., die Ausga-

ben auf 9 Mill., den reinen Ueberschuß also auf 1 Mill. Pf. St. *). Diesen Ueberschuß hat die Compagnie einzig dem Besitze von Bengalen zu verdanken, alle übrige Praesidentschaften werfen ihr wenig oder gar keinen Gewinn ab, nur die fruchtbaren Gangesländer setzen sie in Stand ihre Herrschaft politisch zu behaupten, die große Armee, die vielen Officianten, die vom Generalgouverneur bis zum Schreiber alle sehr gut salarirt werden **), zu bezahlen. Die Schulden der Compagnie belaufen sich auf etwa 20 Millionen Pf. St., werden aber von ihrem Vermögen bei weitem überstiegen, und unter den jetzigen Umständen wahrscheinlich vermindert.

Den Ostindischen Handel treibt England unter Umständen, die nicht günstiger seyn können, und die thörigte Behauptung, als wenn er das Grab des Englischen Kunstfleisses wäre, ist ja wohl nachgerade genug widerlegt. Die Erzeugnisse der Englischen Industrie, finden im Gegentheile von Jahr zu Jahr mehr Absatz auf den Indischen Märkten, werden immer nothwendiger, je mehr die Nationen europäisirt werden, und stehen übrigens in ihren Preisen vermittelst der Ein- und Ausfuhr-Zölle, in einem solchen Verhältnisse zu den Ostindischen Fabricaten, daß schon aus diesem

*) Hier sind aber die Einkünfte der Compagnie durch den Handel nicht mitbegriffen, sondern nur die Territorialrevenüen.

**) Der Generalgouverneur hat 40,000 Pf. St. Besoldung und in diesem Verhältnisse sind die sämmtlichen übrigen Beamte auch besoldet.

Digitized by Google

Grunde die Brittische Nationalindustrie niemals Nachtheile von dem Ostindischen Handel haben kann. Ueberhaupt muß man gestehen, daß die Englische Regierung, mit der bewundernswürdigsten Einsicht im Handelsfache, alle Mittel vereinigt, die ihr Reichthum und Macht an die Hand geben, um diese Grundlage der Größe ihres Volks zu schützen und im Fortschreiten zu erhalten.

Der Werth, der von Englischen Schiffen in Indien eingeführten Waaren, betrug im Jahre 1799 weit über 2 Millionen Pf. St. Die Ausfuhr nach England belief sich allein von Bengalen auf $2\frac{1}{2}$ Million Pf. St. und im Ganzen fast auf $10\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. *). Hauptartikel der Exportation sind: rohe Baumwolle, Seide, Zucker, Pfeffer, Mousseline, Hanf, Salpeter und vorzüglich Thee, wovon man die Ausfuhr jährlich, vielleicht noch zu geringe, auf drei und zwanzig Millionen Pfund schätzt.

Die folgende Tabelle wird den Zustand der Compagnie in ein helleres Licht setzen.

Allgemeine Uebersicht.

	Pf. St.
Einkünfte von Bengalen	6,339,204.
— — Madras	3,273,071.
— — Bombay	300,475.
— — Bencoolen	5,509.
Total . . .	9,918,259.

*) Welch ein fürchterliches Unglück für England, nach den Grundsätzen des Mercantilsystems; denn die Han-

		Pf. Sterl.
Lasten von Bengalen	. . . . . .	4,422,048.
— — Madras	. . . .	3,273,071.
— — Bombay	. . . .	1,051,000.
— — Bencoolen	. . . .	87,000.
Total	. . .	8,833,119.

Reine Einkünfte bleiben also . . . . 1,085,140.

Gewinn aus dem Verkaufe der Waaren in Indien . . . . 591,000.

Verkauf aller nach Europa gebrachten Waaren . . . . 10,323,451.

Capital der Compagnie im Mutterlande 15,404,736.

Capital der Compagnie in Indien . 11,569,553.

Schuld der Compagnie in England . 5,393,989.
— — — Indien . 14,640,402.

Summe der Schuld . 20,034,391.

Das Capital übersteigt die Schuld um 6,939,898 *).

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Compagnie in der Erhebung der Auflagen und in ihren Aus-

---

delsbilanz fällt ja nicht zum Vortheile der Britten aus. Wer kann es aber dennoch läugnen, daß England den Indischen Handel mit unermeßlichem Vortheile treibt? Einer von den vielen Beweisen der großen Trüglichkeit der Grundsätze dieses Systems!

*) Im Jahre 1793 überstieg das Capital die Schuld nur um 1,972,673 Pf. Sterl.

gaben, keinen echt staatswirthschaftlichen Geist beobachtet, und es ist gewiß, daß bei einer bessern Oeconomie, die Einnahme, ohne die Unterthanen zu drücken, um ¼ erhöht werden könnte. Allein wenn auch die Actionairs eine weniger vortheilhafte Dividende bekommen, so gewinnt nichts desto weniger England als Nation. Auch die Regierung sahe sehr wohl schon seit langer Zeit die Fehler, die bei der Administration von Seiten der Compagnie eingerissen waren; allein um den Einfluß der schon ohnehin zu mächtigen Corporation nicht noch zu vermehren, sahe sie den Veruntreuungen ihrer Officianten durch die Finger, die am Ende durch den Reichthum den sie gewannen, doch den Wohlstand des ganzen Reichs vermehrten, und übernahm nicht eher die oberste Leitung der Angelegenheiten der Compagnie, bis ihr Zustand es auf das dringendste erforderte.

Die Kriegsmacht der Compagnie in Ostindien, ist der Größe ihrer Besitzungen angemessen. Sie besteht aus etwa 24000 Mann Europäischer Infanterie, worunter auch einige Regimenter Königlicher Truppen; 2400 Mann Englischer Cavallerie und gegen 100,000 Mann eingeborner Soldaten oder Seapoys. Diese sind ganz auf Europäischen Fuß bewaffnet und geübt, werden meistens von Englischen Officieren angeführt, und wetteifern an Muth und Taktik, mit den besten Truppen der Welt. Sie tragen ein Jäckchen von rothem Tuch, uniformmäßig gemacht; unter demselben ein weißes Gilet mit eben solchen Beinkleidern, die aber nur die Schenkel bedecken, und an den Füßen eine Art von Pantoffeln. So nützlich und unentbehrlich diese Truppen den Englän-

Digitized by Google

dern in Indien auch sind, so müssen sie doch, wegen der häufigen Unruhen und Meutereien die unter ihnen ausbrechen, und in welche nicht selten selbst höhere Officiere implicirt sind, große Besorgnisse erregen, und mit vieler Vorsicht behandelt werden.

Schlußbemerkungen.

Englands Herrschaft in Asien, hat in unsren Zeiten in der That einen staunenswürdigen Gipfel der Höhe erreicht. Die Britten gebieten nicht nur in Malabar, Coromandel und Bengalen, sie erstrecken ihre mittelbare Herrschaft auch auf Tibet, Siam, Pegu, das Reich der Birmanen, den ganzen Ocean von Asien mit allen seinen Inseln, und wer weiß, ob nicht auch in kurzem auf das Chinesische Kaiserthum. Großbrittannien regiert alle Fäden der Asiatischen Politik, es hat alle Zugänge Indiens in seiner Gewalt, es besitzt darin eine zahlreiche, tapfere auf ihre Siege stolze Armee, die nicht Ursach hat eine zehnfach stärkere eines Asiatischen Fürsten zu fürchten, und es zeugt von einer großen Weisheit der Brittischen Regierung, wenn sie in diesen Augenblicken der Uebermacht und des Glücks, in den Schranken bleibt, die ihr Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe vorzeichnen, die ihr aber leicht genug wären zu durchbrechen.

Die Frage, ob für Indien die Herrschaft der Britten ein Glück oder ein Unglück sey, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Indien ist eine von den Britten eroberte Provinz, es wird genutzt, behandelt als eine solche, es ist noch dazu einer Gesellschaft anvertraut, die aus

eben so schlechten Souverains als guten Kaufleuten besteht; die nur die Absicht hat eine hohe Dividende zu ziehn, und um das Glück ihrer Unterthanen sich wenig kümmert. Indeß wenn man den jetzigen Zustand des Brittisch-Ostindischen Reichs, mit dem Gemählde vergleicht, das wir oben von einem Asiatischen Staate entwarfen; wenn wir sehen, wie das Gouvernement auf alle Art bemüht ist, den Kaufmannsdespotism zu mildern; wie man anfängt sich immer weniger gewaltsamer Maaßregeln zu bedienen; wie Dürftige und Reiche jetzt Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums finden, und wie eine weise Administration, sich das Zutrauen der Eingebornen zu verschaffen sucht, um ihre Cultur zu befördern, dann söhnen solche schöne Züge der Humanität der Brittischen Regierung, uns leicht mit den schwarzen Verbrechen aus, womit ein Hastings, Mathews und andre, den Namen ihrer Landsleute befleckten, und mit den Grausamkeiten der Ungeheuer von Compagniebedienten, die leider noch so viel, unbemerkt und ungestraft, mit beispielloser Habsucht, auf Kosten der Indier sich Schätze sammeln.

Vierter Abschnitt.

Geschichte und Zustand der Franzosen in Asien.

Literatur. *Raynal* Histoire philos. et polit. Vol. II. p. 242—493. — *Voltaire* Fragments sur l'Inde. Geneve 1773. — État actuel de l'Inde, et considerations sur les établissements et le commerce de la France dans cette partie du monde. Londres

1787. — Orme, Geschichte der Kriege in Indien, bearbeitet von v. Archenholz, unter dem Titel: die Engländer in Indien. — Anquetil Duperron über Ostindiens Handelsverhältnisse mit Europa. Aus d. Franz. 1798. — Herrmanns Gemälde von Ostindien; enthält eine Geschichte der Französisch-Ostindischen Compagnie. Bd. 1. S. 164, 192. Bd. 2. S. 39 – 45. — Eichhorns Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Bd. 5. S. 60 — 72. — Erinnerungen an die Unternehmungen der Franzosen in Ostindien und im Ostindischen Handel, in dem Pol. Journal v. 1810. Stück 7. — Sonnerat Reise nach Ostindien, 1783, nebst einem Plane von Pondichery.

---

1. Geschichte.

Später als die meisten andren seefahrenden Nationen Europens, fingen die Franzosen an, den Indischen Handel zu treiben. Zwar hatte schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts (1503), eine Gesellschaft Rouener Kaufleute, Schiffe nach Indien expedirt, allein kaum waren sie in der Gegend des Caps angelangt, als ein heftiger Sturm sie so weit verschlug, daß ihr Befehlshaber, Gonneville, nur mit Mühe den Weg nach Europa zurück finden konnte. Etwas glücklicher erging es einigen Bretagnern, die unter Anführung eines gewissen Girard, Schiffe nach Java schickten (1616), und andren, die von Dieppe aus, sich Etablissements auf Madagascar zu verschaffen suchten (1642); doch brachten diese Versuche nur immer einen sehr mäßigen

Gewinn, und flößten keinen von ihnen den Muth ein, den Handel ins Große zu treiben.

Unter Colberts ruhmvoller Administration erst, verlangte die Französische Nation von ihrem Gouvernement laut die Theilnahme am gewinnreichen Handel Asiens, und dieser große Mann, in dessen System, das hauptsächlich auf Erweiterung der einländischen Manufacturen und Fabriken, auf Erweckung der Nationalindustrie gerichtet war, diese Ideen eigentlich nicht so ganz paßten, stiftete dennoch, dem allgemeinen Wunsche nachgebend, eine privilegirte Französisch-Ostindische Compagnie (1664).

Die Rechte und Freiheiten, welche man der Gesellschaft ertheilte, waren außerordentlich, und übertrafen bei weitem alle diejenigen, welche man der Englischen oder Holländischen Compagnie jemals verstattet hatte. Die Regierung nahm es nicht nur auf sich, die neuen Pflanzörter der Compagnie zu schützen, und ihre Flotten zu convoyiren, sondern sie versprach sogar, allen Verlust den sie in den ersten zehn Jahren vielleicht erleiden könnte, zu tragen. Sie befreite alles von Ein- und Ausfuhr Abgaben, was zum Bau, zur Ausrüstung und Proviantirung der Compagnie-Schiffe gehörte; sicherte den Fremden, die für 20000 Livres Actien nehmen würden, alle Recht geborner Franzosen zu; versprach denen, die sich im Dienste der Gesellschaft hervorthun würden, Ehrenstellen und Auszeichnungen, und bestimmte, damit die Unternehmer hinlängliche Zeit haben möchten, die Früchte ihrer Bemühungen einzuärndten, die Dauer der Compagnie auf 50 Jahre.

Digitized by Google

Man hätte denken sollen, daß bei so vortheilhaften Bedingungen, das Capital der Compagnie, das auf 15 Millionen Livres festgesetzt war, wohl bald vollzählig geworden wäre. Allein demungeachtet fanden sich nicht so viele Actionairs als man gehofft hatte, und die Regierung sahe sich genöthigt selbst 3 Millionen herzuschießen, und doch waren noch bei weitem keine 15 Millionen zusammen.

Der Plan der Compagnie ging nun hauptsächlich, wiewohl sehr unpassend, dahin, sich eine Niederlassung auf Madagascar, einer Insel, wo sich weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen fand, zu verschaffen. Man setzte diese Versuche so lange fort, bis nach fünf Jahren schon (1670), die Compagnie dadurch, und durch die schlechte Verwaltung, die Mißgriffe und Veruntreuung ihrer Agenten, eines gewissen Caron, vormals in Diensten der Holländischen Compagnie, und eines andren, Markara, aus Ispahan, sich so weit herabgebracht sahe, daß sie genöthigt ward, ihre Colonie der Krone zu überlassen, und dagegen auf dem geraden Wege nach Indien zu handeln anfing. Die Colonie auf Madagascar verfiel bald ganz. Ein Theil der Franzosen wurde von den Eingebornen ermordet (1672), ein andrer flüchtete sich nach den Inseln Bourbon und Isle de France, die von daher ihre erste Bevölkerung bekamen.

Die Compagnie machte nun Surate, eine alte berühmte Handelsstadt in Guzurate, zwischen dem Indus und der Küste Coromandel, wo ihr alle Freiheiten, wie sie die Britten und Holländer genossen, eingeräumt wurden, zum Stapelplatz ihres Handels. Aber sie machte

Digitized by Google

bald die Erfahrung, daß eine Concurrenz im Handel mit Nationen, die reicher waren, die aus langjähriger Erfahrung alle Details, alle Vortheile des dortigen Handels kannten, die mehr Credit wie sie besaßen, nur Nachtheile für sie haben könne; sie dachte also darauf, sich irgendwo eine unabhängige Colonie zu verschaffen, wo sie ungestört durch den Einfluß anderer, ihren Handel in Ruhe treiben könnte. Zu einem solchen Zwecke schien sich die Bay von Trinquemale, auf der Insel Ceylon, ganz zu passen. Unter den Befehlen des de la Haye, ging ein starkes Corps dahin ab. Doch durch die unverantwortliche Nachlässigkeit der Französischen Befehlshaber, lief das Unternehmen sehr unglücklich ab. Mangel und Krankheit rafften einen großen Theil der Truppen hin; die eroberten Plätze mußten wieder verlassen werden, und nur wenigen gelang es, sich nach Coromandel zu retten.

So unglücklich diese Expedition auch ausfiel, so gab sie doch zu einer vortheilhaften Aquisition für die Franzosen Anlaß. Man bewog den Rajah von Vizapour, in dessen Gebiet die von Ceylon vertriebenen Truppen sich geflüchtet hätten, ihnen einen kleinen District an der Küste, mit dem damals unbedeutenden Flecken Pondichery abzutreten, (1679) aus dem bald eine der blühendsten Städte, die Indien je gehabt hat, emporstieg.

Der Handel der Franzosen ward nun nicht ohne Vortheil betrieben, und dehnte sich sogar nach der jenseitigen Halbinsel nach Siam aus, wo man der Compagnie, nachdem der Abbé von Choissy und der Ritter von Chaumont als Gesandte an den König geschickt worden waren, freien Verkehr gestattete, und ihr

Digitized by Google

die Städte Mergui und Bancock, die Schlüßel des Reichs, einräumte, die sie in Festungen verwandelte und mit Französischen Besatzungen belegte.

Sehr nachtheilig für den steigenden Wohlstand der Compagnie, mußte der Ausbruch des Französisch-Niederländischen Kriegs, (1688 — 1697.) dieses furchtbaren neunjährigen Kampfes, den der Mordbrenner Louvois in Europa so emsig unterhielt, werden. Den Holländern mit ihrer überlegenen Macht, kostete es keine große Anstrengung ihre Feinde in Ostindien zu besiegen. In kurzer Zeit sahen die Franzosen sich vom festen Lande Indiens, ihre Besitzungen auf Siam nicht ausgenommen, bis auf Pondichery verdrängt, und auch dieses fiel nach einer hartnäckigen Vertheidigung (1693.).

Der Ryßwicker Friede, (1697) gab Frankreich zwar alle verlorne Colonien in Ostindien zurück, und zwar größtentheils in einem sehr verbesserten Zustande. Allein die Compagnie war nicht bloß durch den Krieg, sondern auch durch die Saumseligkeit ihrer Actionaire im Bezahlen, durch die Ungeschicklichkeit und Veruntreuungen ihrer Agenten in Geldverlegenheit und Verwirrungen gerathen, war ohne Credit, und nicht mehr im Stande Dividenden auszutheilen. Im Jahre 1707 hörte sie auf, Schiffe nach Indien zu senden, und erlaubte dagegen, für eine Abgabe von 15 Procent, einigen reichen Handlungshäusern, Waaren nach Indien zu versenden und daher kommen zu lassen. Bald nachher (1708) überließ sie sogar den ausschließenden Gebrauch ihres Monopols, einigen Kaufleuten zu St. Malo, ohne sich jedoch ganz aufzulösen.

Digitized by Google

Wie das Ende ihres Octrois sich nahete, (1714) fing die Compagnie, ohngeachtet ihres verzweifelten Zustandes, wieder an selbst Geschäfte zu machen, und sollicitirte um Verlängerung ihrer Privilegien, welche die Regierung, obgleich von ihrem Fond nichts mehr, wohl aber eine Schuldenmasse von 10 Millionen Livres vorhanden war, auf zehn Jahre bewilligte.

Um diese Zeit, (1717) ereignete sich in Frankreich durch den berühmten Law, eine Revolution ganz eigner Art. Dieser Mann wollte durch kühne Operationen die zerrütteten Finanzen des Reichs dem Abgrunde entreissen, dem sie entgegen eilten. Auch die Compagnie ward in seine Maaßregeln verflochten. Law vereinigte den Handel nach Ostindien, nach Louisiana und nach Africa, die Reichsbank und die Königlichen Einkünfte, in eine große Gesellschaft, um dadurch die Staatsschuld zu tilgen. Allein seine Plane mißglückten, die künstliche Maschine zerfiel (1721), und würde unfehlbar die Compagnie mit sich ins Verderben gestürtzt haben, wenn sie nicht glücklicher Weise, bey dem allgemeinen Schiffbruche, das Tabacks-Monopol, das Privilegium aller Lotterien im Reiche, und die Erlaubniß, einen Theil ihrer Actien in Leibrenten verwandeln zu dürfen, in die Hände bekommen hätte.

Eine glücklichere Periode für den Französischen Handel nach Indien, begann endlich, als unter der Administration des Cardinal Fleury, dem Finanzminister Orri und seinem Bruder Fulry, die Leitung desselben und der Compagnie anvertraut wurde.

Dumas, ein Mann von vielen Talenten und vortrefflichen Herzen, ward als Gouverneur nach Pondichery

gesandt. Er wußte dem Französischen Namen bei den Indiern wieder Ansehn zu verschaffen; erwarb mit großer Klugheit sich die Gunst einiger Indischer Großen, der Compagnie das Münzrecht in ihren Besitzungen, das ihr jährlich 400,000 Livres abwarf, und einen Strich Land in der Nähe von Pondichery, mit der wichtigen Festung Karikal, eine Aquisition, die den ganzen Handel von Tanjore in die Hände der Franzosen leitete.

Bald nach Dumas, traten nun in Indien zwei Männer auf, deren Administration Epoche machend war, und welche die Macht der Franzosen auf den höchsten Gipfel der Größe brachten: Dupleix und Labourdonais. Der erste spielte seine Rolle auf dem festen Lande von Indien meisterhaft; der zweite nicht minder ruhmvoll in Isle de France und auf den Indischen Meeren. Traurig war es für Frankreich, daß in Labourdonais Seele die Flamme des Neides und der Eifersucht gegen Dupleix angefacht wurde! Wären beide fest vereinigt und gehörig unterstützt gewesen, so waren die Britten ohne Rettung verloren, und die Franzosen jetzt wahrscheinlich die Herren Indiens.

Dupleix Administration fing mit dem Jahre 1741 an. Er brachte in kurzer Zeit, mit unglaublich wenig Hülfsmitteln, die Französischen Colonien, besonders Chandernagore am Ganges, das ohnerachtet seiner trefflichen Lage nach sehr zurückgeblieben war, in den blühendsten Zustand; erweiterte das Gebiet und den Handel der Compagnie. Seine Geschäfte gingen in Kurzem schon bis nach Tibet, und seine Schiffe durchstreiften selbst den Arabischen und Persischen Meerbusen.

Digitized by Google

Im Jahre 1745 brach der erste Krieg mit England aus. Auch hier zeigte sich Dupleix als der einsichtsvollste tapferste Feldherr. Während Labourdonais mit einer kleinen Flotte, die er zu Isle de France bemannt hatte, eine weit stärkere Englische schlug, die Küste Coromandel angriff, und sogar Madras eroberte, vertheidigte Dupleix Pondichery heldenmäßig, und nöthigte die Britten die Belagerung aufzuheben. Der Friede von 1748, der dieser dreijährigen Fehde ein Ende machte, war nicht von langer dauer, denn ein neuer Krieg begann schon im Jahre 1751. Mit eben der ausgezeichneten Tapferkeit, aber mit noch weit weniger Hülfsmitteln als im vorigen, focht auch hier Dupleix, und hatte im Jahre 1755, wo die Feindseligkeiten eingestellt wurden, von seinem großen Gebiet, das damals aus Masulipatam mit 5 Provinzen, einem Bezirke um Pondichery, einem großen Striche Land bei Karikal, und der Insel Seringham bestand, nichts eingebüßt.

Auch den dritten Krieg, welcher sich (1756—1763) mit England entspann, würde der an Hülfsquellen unerschöpfliche Dupleix, mit Ruhm geführt haben. Allein wie er zurückberufen wurde, und sein unwürdiger Nachfolger Lally, zugleich mit dem Civil-Gouvernement auch das Commando der Armee übernahm, war die Größe der Franzosen unwiederbringlich dahin. Selbst der tapfere, in Dupleix Schule gebildete General Bussy, konnte sie bei den verkehrten Maaßregeln seines eifersüchtigen Chefs, nicht retten. Eine Provinz des Französischen Reichs nach der andren ging verlohren; im Jahre 1761, nach einer neunmonatlichen Vertheidigung, selbst

Pondichery. Der Friede von Paris (1762) gab Frankreich nichts wieder, als Pondichery und Mahe, nebst einigen Factoreien in Bengalen.

So lange Dupleix noch an der Spitze stand, befand sich auch die Compagnie in einem erwünschten Zustande. Sie konnte in den Jahren 1740 — 1753 ihren Actionairs eine Dividende von 102 Procent auszahlen. Allein die unglücklichen Kriege, zerstörten diese schönen Blüthen so schnell, daß im Jahre 1763 die Compagnie ganz unvermögend war, ihre Verschiffungen fortzusetzen. Man wollte nun eine Verbesserung ihrer innern Einrichtung vornehmen, die zum Theil auch ausgeführt wurde, allein ihr keinen wesentlichen Nutzen schaffte. Nur wenige Jahre noch, setzte sie, durch die Verwendung der Krone, ihr mattes Leben fort, bis endlich (1769), ein Königliches Edict ihren Privilegien ein Ende machte, und den Indischen Handel allen Kaufleuten frei gab. Die Compagnie mußte ihre Effecten der Krone abtreten, diese übernahm dagegen ihre Schulden, und zahlte den Actionairs eine namhafte Summe in Leibrenten.

Indessen sollte die Compagnie, die sich selbst noch gar nicht als aufgehoben, sondern nur als suspendirt ansah, noch einmal auf eine kurze Zeit wieder aufleben. Wie nemlich der Friede dem Nordamericanischen Freiheitskriege ein Ende machte (1783), den Franzosen, die ohnerachtet des mächtigen Beistandes ihres Verbündeten, Hyder Alys, so unglücklich in Ostindien gefochten hatten, nicht nur die in dem damaligen Kriege verlornen Colonien in Asien, sondern auch noch das wiedergab, was sie vor dem Jahre 1756 mehr besassen,

und im Pariser Frieden nicht zurückbekommen hatten, glaubte das Französische Gouvernement auf keine Weise den gesunkenen Handel dahin schneller heben zu können, als wenn es alle Kräfte in einem Mittelpunct concentrirte. Es fand daher für gut, die Ostindische Compagnie ins Leben zurück zu rufen (1785) Ihre Geschäfte wurden auch nicht ohne Vortheil geführt *), bis der Revolutionskrieg, der zugleich mit dem Verluste fast aller ihrer auswärtigen Besitzungen, den Handel und die Schiffarth der Franzosen lähmte, der Gesellschaft den tödtlichen Streich versetzte. Ueberflüßig war es, daß das Decret des National-Convents von 1789 sie für immer aufgehoben erklärte; sie konnte ihrem Untergange ohnehin nicht entgehen.

Glücklich genug waren die Franzosen zwar, im Frieden von Amiens (1801), ihre eroberten Colonien in Ostindien sämtlich wieder zu erhalten. Doch was half es ihnen, da ein abermaliger Krieg mit den Beherrschern der Meere, (1803) ihnen bald Alles, bis auf das einzige Isle de France — denn auch Bourbon fiel (1810) — aufs neue entriß. Geschützt durch ihre Lage, behauptete sich die Insel, und blieb den Engländern ein gefährlicher Schlupfwinkel für Caper.

2. Geographische Uebersicht.

Vor dem Jahre 1803 waren die Besitzungen der Franzosen in Indien nicht ganz unbedeutend. Jetzt ist Frank-

*) In den Jahren 1785 — 1788 betrug die jährliche Ausfuhr nach Indien, 18 Millionen Livres, die Einfuhr 35 Millionen.

Digitized by Google

reich vom festen Lande von Indien ganz verdrängt. Ob es das Verlorne einst wiederbekommen wird, steht dahin; der Vollständigkeit halber muß es hier mit durchgenommen werden.

Die wichtigste aller Französischen Colonien in Indien, war Pondichery. Diese Stadt mit einem Gebiete von etwa 4 Quadratmeilen, liegt auf der Küste Coromandel, unmittelbar an den Ufern des Meeres, unter 12° Norderbreite. Pondichery war ehedem eine Stadt von 80000 Einwohnern, allein seit der Englischen Belagerung von 1761. hat sie sich nie ganz erholen können, und jetzt zählt sie kaum 20000 Bewohner. Pondichery hat nicht nur gute Festungswerke, sondern, was an der Coromandelschen Küste so selten ist, eine treffliche Rhede, die ihrem Handel ungemein viel Leben giebt. Sie hat lauter nach der Schnur gezogene Gassen, die mit doppelten Reihen schattiger Bäume versehen sind, so daß man zu jeder Tageszeit einen Zufluchtsort gegen die brennenden Strahlen der Sonne findet. Das Europäische Quartier, das aber nur etwa 1200 Einwohner enthält, ist ausnehmend gut gebaut. Eine große Unbequemlichkeit in der Stadt und deren Gebiete, sind die Musquitos, und die unendlich vielen Ameisen, die den Westindischen an Schädlichkeit nicht sehr nachstehen. Das Land um Pondichery, ist sehr fruchtbar von Reiß, Baumwolle und sonstigen Indischen Producten, und mag etwa 10000 Einwohner haben. Ehedem residirte in Pondichery der Französische Generalgouverneur von ganz Ostindien.

Digitized by Google

Im Reiche Tanjore besaßen die Franzosen einen Strich Landes mit 130 Dörfern, und die Festung Karikal, unter 11° Norderbreite, mit 15000 Einwohnern.

Auf der Küste Malabar, die Stadt Mahé, zwischen Calicut und Tellichery, unter 11½° Nordbreite, mit etwa 6000 Einwohnern, die einen sehr einträglichen Pfefferhandel treiben.

Endlich noch die wichtige Factorei Chandernagore, am Hugly in Bengalen. *)

Schlußbemerkungen.

Nicht leicht hat sich eine Nation unglücklicher im Ostindischen Colonialwesen versucht, als die Französische, ohnerachtet die Maximen der Französischen Colonialpolitik schon seit Colberts Zeiten, zu den liberalsten, die je aufgestellt worden sind, gehören, und ohnerachtet kein Volk wohl geschickter ist, sich fremden Climaten, Gewohnheiten und Sitten anzuschmiegen, als das Französische. Allein man darf dabei nicht vergessen, daß die Franzosen von den frühesten Versuchen, die sie machten, an, nicht bloß mit ihrem eignen Character, der lange ruhige Anstrengung scheuet, sondern auch mit ungünstigen Einrichtungen und Maaßregeln im Mutterlande, mit dem Mangel an Capital, das zu einem so ausgebreiteten Handel, wie der Ostindische, unumgänglich nothwendig ist, und endlich, mit der immer sehr überlegenen Seemacht ihrer Nebenbuhler zu kämpfen hatten. Was die Franzosen,

*) Isle de France und Reunion oder Bourbon gehören zu Africa.

Digitized by Google

bei allen diesen Nachtheilen, dennoch während des kurzen Zeitraums, in dem sie von Dupleix geführt wurden, geleistet haben, beweiset hinlänglich, was sie auch nachher, bei einer bessern Leitung und Unterstützung, in Ostindien für eine Rolle würden haben spielen können. Wenn die kürzlich geschehene Vereinigung Hollands mit Frankreich, auch die auswärtigen Besitzungen dieses Königreichs unter die Bothmäßigkeit der Franzosen bringt, so könnte dieses das Signal zu einer Regeneration seyn, die in Rücksicht des Colonialwesens dieses Reichs zu erwarten steht.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte und Zustand der Dänen in Asien.

Literatur. *Raynal* hist. phil. et polit. T. III. Liv. 5. p. 3—21. — Fabricius historische Nachrichten vom Dänischen Handel; in dem Polit. Journal von 1785. Bd. 2. S. 302—316. 401. 495—509. — Ant. Hennings Geschichte des Handels und der Besitzungen der Dänen in Ostindien. 1784. — Eichhorns Gesch. d. 3 l. Jahrh. Bd. 5. S. 60—72. S. 337. — Allgemeine Weltgeschichte Bd. 25. — Herrmanns Gemählde von Ostindien, Bd. 1. S. 162. — Wiehe über Dänische Handelsbalanz und Dänisch-Ostindischen Handel. Kopenhagen 1788.

So unwiderstehlich war der Reiz, den die Reichthümer Ostindiens für die Europäer hatten, daß auch die

Digitized by Google

minder bedeutenden Seemächte unsres Welttheiles, beflissen waren, sich wenigstens einen kleinen Antheil an dem Handel nach jenen Gegenden zu verschaffen. Dänemark machte damit um das Jahr 1618 den Anfang. Ein Holländischer Factor, Boschower, that dem Könige Christian IV. den Vorschlag, eine Ostindische Compagnie zu errichten, und versprach, mit seinem Ansehn, in dem er bei dem Beherrscher von Ceylon zu stehen vorgab, ihr den freien Handel mit Zimmt dort zu verschaffen. Die erste Flotte welche die neu errichtete Gesellschaft, seinen Vorschlägen Gehör gebend, auslaufen ließ, bestand aus sechs Schiffen, von denen 3 Eigenthum der Krone waren. Allein der Factor starb unterwegs, die Dänen fanden ohne ihren Fürsprecher, in Ceylon nicht die Aufnahme, welche sie erwarteten, und sahen keinen andern Rath, als sich nach Hindostan überzuschiffen.

Hier riß das reizende Tanjore sie so hin, daß sie vom Rajah, gegen einen Grundzins von 2000 Pagoden, sich die Erlaubniß auswirkten, einen Pflanzort anlegen zu dürfen. Obgleich ungern von Portugiesen und Holländern geduldet, erbauten sie dort nun Tranquebar und die Festung Dansborg. Eine Zeitlang machten sie vortheilhafte Geschäfte, allein bald verursachte das entschiedene Uebergewicht ihrer Nebenbuhler, daß ihre Kräfte abnahmen und ihr Flor sich verminderte. Muthlos gab die Compagnie der Krone ihren Freibrief zurück, und trat, um derselben ihre Schulden zu bezahlen, ihre Colonien ab. Nicht besser erging es einer neuen, 1670. errichteten Gesellschaft. Ohnerachtet sie von der Krone

ansehnlich beschenkt ward, so konnte sie bei ihrem kleinen Fond, dennoch an keine bedeutende Unternehmungen denken. Ihr Handel blieb matt, und sie hörte im Jahre 1730. endlich ganz auf. Dennoch errichtete man von neuem, wenige Jahre später, eine Handelsgesellschaft, die größere Freiheiten bekam, als irgend eine der vorigen. Der Handel dieser Compagnie, obgleich er mit dem anderer Nationen nicht verglichen werden konnte, wurde ziemlich lebhaft, und beschränkte sich nicht bloß auf Malabar und Coromandel, sondern erstreckte sich auch nach Bengalen und China. Zugleich erwarb die Gesellschaft sich das größte Verdienst um Ausbreitung des Christenthums, sowohl in Hindostan als auf den Nicobarischen Inseln, und um die Aufklärungen in der Geschichte, Geographie und Statistik Indiens, welche durch ihre Missionaire bekannt gemacht wurden.

Mit einem Fond von 800,000 Rthlr. wurden von der Compagnie, in den ersten 40 Jahren, 108 Fahrzeuge ausgerüstet und nach Indien gesandt. Der jährliche Waaren-Verkauf brachte im Durchschnitt 1,200000 Rthlr. ein. Genug für eine Gesellschaft, deren Absicht es nicht war, unter den ersten Europens zu glänzen, deren unverrücktes Ziel nur Handel war, während die übrigen Compagnien, ihr wahres Beste vergessend, ihn als Nebenzweck betrachteten. Als im Jahre 1772. der Octroi der Gesellschaft zu Ende ging, wurde ihr Privilegium wiederum auf 20 Jahre verlängert, und zugleich die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß man den Handel nach Indien — mit Ausnahme von

China — unter gewissen Modificationen auch Privatpersonen erlaubte.

Vom Jahre 1773 — 1783, schickte die Compagnie 48 Schiffe nach China und Ostindien, deren Ladungen einen Werth von 8 Millionen Rthlr. hatten. In eben der Zeit kamen 41 Schiffe zurück, deren Werth man auf 18 Millionen schätzte.

Der ruhige durch nichts unterbrochene Fortgang ihres Handels, bereicherte die Compegnie, bis auf die neuesten Zeiten, wo bekanntlich Dänemark das große Unglück hatte, mit den Britten in einen Krieg sich verwickelt zu sehen; ein Krieg der diesem Staate außer seinen Arsenälen und seiner trefflichen Flotte, fast alle seine auswärtigen Besitzungen kostete, und somit auch dem Handel seiner Ostindischen Compagnie den empfindlichsten Stoß versetzt, und ihn vielleicht auf immer vernichtet hat.

Das Gebiet der Dänen in Indien, das aber gegenwärtig in den Händen Großbrittanniens ist, liegt an der Ostküste Vorderindiens, südlich von Pondichery. Hier finden wir, umgeben von einem Bezirke der etwa 50000 Einwohner und 31 Dorfschaften enthält, die Stadt Tranquebar, mit dem wohlbefestigten Fort Dansborg. Tranquebar liegt etwa $\frac{1}{4}$ Meile vom Meere entfernt, aber ist dennoch den Ueberschwemmungen desselben ausgesetzt. Ja das Meer spült jährlich so viel Land fort, daß man für die Zukunft, der Stadt halber nicht unbesorgt ist. Die Einwohner belaufen sich auf 15000, bestehen aus Europäern und Hindoos. Die letztern verfertigen treffliche Baumwollen-Arbeiten. Tranquebar ist der Sitz der Dänischen Missionen.

Außerdem besaß Dänemerk noch zwei Handelslogen, zu Calicut und College, auf der Küste Malabar; ferner in Bengalen Friedrichsnagor; in Orissa die Loge zu Bellasore; in Bahar die Loge zu Patna, und endlich an der westlichen Einfahrt der Malacka-Straße, die Nicobarischen Inseln.

Die vornehmsten Waaren, die von den Dänen exportirt wurden, bestanden in Mousselinen, Cattunen und andren baumwollenen Stoffen, Reiß und Specereien. Nach China gingen des Thee-Handels wegen jährlich mehrere Schiffe.

Sechster Abschnitt.

Geschichte und Handel der Ostendischen Compagnie, der Schweden, Preußen und Russen in Indien.

Ostendische Compagnie.

Raynal hist. phil. et pol. T. III. L. V. p. 31. — Herrmanns Gemählde von Ostindien. Th. 1. S. 193.

Als die Spanischen Niederlande an das Haus Oestreich gefallen waren, machte Eugen von Savoyen den Versuch, den geraden Handel derselben nach Ostindien zu befördern, und schickte 1717. mehrere Schiffe, mit kaiserlichen Pässen versehen, nach jenen Gegenden. Obgleich einige derselben von den Holländern genommen wurden, so kamen doch andre mit so reichen Ladungen zurück, daß dar Kaiser Carl 6. sich dadurch bewegen ließ, eine Ostindische Compagnie zu Ostende zu errichten.

Digitized by Google

Ihr Fond in 10000 Actien vertheilt, bestand in 6 Millionen Gulden. Sie hatte eine Zeitlang den glücklichsten Fortgang, legte mehrere Pflanzörter an, und suchte vorzüglich sich auf Madagascar festzusetzen; allein der steigende Flor der Gesellschaft wurde kaum von Engländern und Holländern bemerkt, als sie, die in Europa mit Oestreich nicht zu zerfallen wagten, in Indien den Handel der Compagnie alles Mögliche in den Weg legten. Man fing sogar an, die Privilegien derselben, ältern Tractaten zuwider zu erklären, berief sich auf den Westphälischen Frieden, der den Oestreichischen Niederlanden den Handel nach Indien untersagen sollte, und stritt dem Kaiser die Befugniß, eine solche Compagnie zu errichten, förmlich ab. Da nun auch Frankreich am Ende sich auf Englands und Hollands Seite wandte, und Carl VI. seiner pragmatischen Sanction wegen, die noch nicht allenthalben anerkannt war, einen Krieg scheute, so gab er nach, und hob die Compagnie auf.

Maria Theresia bemühte sich in der Folge, von Triest aus, einen Verkehr mit Indien zu eröffnen, und die von dorther unternommenen Expeditionen fanden auch bei einigen Asiatischen Fürsten, besonders bei Hyder Aly, eine günstige Aufnahme, indeß hat Triests Handel dahin, nie eine bedeutende Höhe erreicht.

Schweden.

Raynal hist. phil. et pol. T. III. Liv. V. p. 40. — Herrmanns Gemählde v. O. J. Bd. 1. S. 193. Bd. 2. S. 49.

Mehrere Interessenten der aufgehobenen Ostendischen Compagnie, wandten sich nach Stockholm, wo

Digitized by Google

sie einen reichen Privatmann, Heinrich Koning, ihren Entwürfen, dort eine Ostindische Compagnie zu errichten, so geneigt fanden, daß er ihre Pläne sogar dem Reichstage vorlegte, und ihnen den Beifall desselben verschaffte. Es wurde demnach in Gothenburg (1731) eine Ostindische Handelsgesellschaft gestiftet, und auf funfzehn Jahre octroirt. Man untersagte ihr aber ausdrücklich, in solchen Indischen Häfen Handel zu treiben, die von andern Europäischen Mächten bereits besetzt wären, wodurch das gute Vernehmen mit Engländern und Holländern so sehr erhalten wurde, daß diese sogar einige schon genommene Schiffe wieder herausgaben.

Die Compagnie setzte still und geräuschlos ihren Handel fort, den sie nicht ohne Vortheil führte. Obgleich sie in den ersten funfzehn Jahren mit Unglücksfällen aller Art zu kämpfen hatte, so gewann sie doch jährlich gegen vier und funfzig Procent. In den neuesten Zeiten fiel die Dividende zwar sehr, allein auch in den schlechtesten Jahren, haben die Directoren noch wenigstens sechs Procent vertheilen können.

Die Schwedisch-Ostindische Compegnie zeichnet sich dadurch vor allen andern sehr aus, daß sie keinen stehenden Fond hat. Jeder Interessent kann nach dem Verkauf der Waaren, nach welchem die Rechnungen der Compagnie jederzeit geschlossen werden, sein Capital nach Belieben entweder zurücknehmen, oder ferner zum Handel verwenden.

Digitized by Google

Preußische Compagnie zu Emden.

Raynal hist. phil. et pol. T. III. Liv. V. p. 74. — Herrmanns Gem. v. O. J. Bd. 2. S. 51.

Friedrich der Große, unaufhörlich auf das Wohl seiner Staaten bedacht, hatte kaum von dem Fürstenthume Ostfriesland Besitz genommen, als er die Errichtung einer Ostindischen Compagnie zu Emden befahl. Der Fond dieser Gesellschest bestand in einer Million Rthlr., und wurde größtentheils von Engländern und Holländern, ohnerachtet der strengen Gesetze, die beiden dieß untersagten, zusammengebracht. Die Gesellschaft ward mit unbegränzten Privilegien und Freiheiten ausgestattet, aber dennoch entsprach der Ausgang den Erwartungen nicht. Sechs nach einander abgesandte Schiffe, brachten den Actionairs nur ihr Capital und einen Gewinn von 7 Procent in 10 Jahren ein. Mit dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges, erfolgte ein Stillstand in den Geschäften der Compagnie; ihre völlige Auflösung aber erst einige Jahre später (1763.), nach einer zwölfjährigen Dauer.

Eine Gesellschaft, die sich kurz nachher ebenfalls in Emden bildete, um nach Bengalen zu handeln, nahm kein besseres Ende, und mußte sich nach wenigen Jahren wieder auflösen.

Handel der Russen nach Indien.

Raynal hist. phil. et pol. Tom. III. Liv. V. p. 125. — Eichhorns Gesch. d. 3 l. Jahrh. Bd. 5. S. 6 — 22.

Wie unter Iwan Wassiljewitsch I. (1499) die ersten Schritte zur Entdeckung Sibiriens gemacht, und seitdem bis auf Catharina II., die Russischen Waffen mit leichter Mühe von einem Nomadenvolke zum andern vorgedrungen waren, so daß sich dieß unermeßliche Reich, nun von den südlichen Provinzen Asiens, von Persien und China begränzt sahe, suchte man auch bald den Verkehr mit diesen Gegenden so sehr als möglich zu befördern.

Man fing an, Caravanen nach Peking abgehen zu lassen, allein von den eigensinnigen Chinesen, wurden diesen so viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, sobald sie die Gränze passirt waren, daß die Russen es für zweckmäßiger hielten, in ihrer Gränzstadt Kiachta Halt zu machen, und dort Magazine anzulegen. Hierher begeben sich seitdem nun auch die Chinesischen Handelsleute, und man tauscht dort die Waaren gegen einander aus. Der Thee, bekannt unter dem Namen Caravanen-Thee, ist ein Hauptartikel des Einkaufs für die Russen. Den dortigen Umsatz berechnet man auf 1,500,000 Thaler.

Die Handelsverbindungen welche Rußland schon seit der Regierung Iwans II. mit Indien über Persien hat anknüpfen wollen, sind niemals bedeutend geworden, und können auch, bei den fast unübersteiglichen Hindernissen, die von der weiten Entfernung der Ortschaften von einander, und von den räuberischen Horden, welchen die Caravanen nicht ausweichen können, herrühren, nie mit großen Vortheilen verbunden seyn.

Digitized by Google

Siebender Abschnitt.

Besitzungen und Handel der Spanier in Indien.

Literatur. *Raynal* hist. phil. et pol. T. III. L. V. p. 83. — **Hermanns** Gemälde von Ostindien. Bd. 2. S. 52. — **Crome** über die Span. Handelscompagnie der Philippinen, in **Woltmanns** Geschichte und Politik von 1803. St. 9. S. 75—96. S. 97—141. — **Eichhorns** Geschichte d. 3 l. Jahrh. Bd. 5. S. 41—44. S. 354. — *Le Gentil* Voyages aux Indes 1761 — 1769. enthalten eine Beschreibung der Philippinen.

Wie der Weltumsegler **Magellhaens** *), im Jahre 1521, an der Ostseite Asiens die Inselgruppe der Manilen, (jetzt **Philippinen**) entdeckt hatte, eignete sich **Carl V.** dieselbe, nach **seiner** Interpretation der päbstlichen Demarcationslinie, zu. Allein er gerieth dadurch mit den Portugiesen, welche die Bulle anders auslegten, in einen Streit, der indeß geschlichtet wurde, wie Portugal sich erbot, Carln, für die Entsagung aller Ansprüche auf die Manilen, die Summe von 350,000 Ducaten zu entrichten.

Die Spanischen Könige, die über ihre wichtigere Besitzungen und Eroberungen in der neuen Welt, Ostindien bald aus dem Gesichte verloren, ließen die Portugiesen im ungestörten Besitze der Inseln, bis endlich **Philipp II.**, unter dem Vorgeben Missionen anzulegen, von Mexico eine Flotte dahin sandte, die sich auch,

---

*) Seine Reisebeschreibung ist zuerst vollständig herausgegeben von **Abbt Amoretti**, zu Mayland 1800.

Digitized by Google

des Widerstandes der Portugiesen ohnerachtet, in den Besitz mehrerer Inseln des Archipelagus setzte, und die Eroberung vollendete, als Philipp (1580) Herr von Portugal wurde.

Seitdem behaupten die Spanier ihre Herrschaft nicht nur auf den Philippinen, sondern auch auf den naheliegenden Marianen oder Ladronen (Diebs-Inseln), den Carolinen und Palaos- oder Pelew-Inseln. Allein auf den wenigsten herrschen sie wirklich; sie leben vielmehr mit den Einwohnern der meisten in ununterbrochenen Fehden, und begnügen sich, die Ausbreitung des Christenthums mehr und mehr zu befördern, da dieß das einzige Mittel ist, um zu einem ruhigen Besitze zu gelangen.

1. Die Philippinen.

Die Pilippinen oder Manilen, liegen zwischen dem 9ten und 19ten Grade Norderbreite und dem 134sten und 142sten Ostlänge. Sie bilden eine fast zahllose Inselgruppe, in welcher sich nur etwa funfzehn Inseln durch ihre Größe auszeichnen. Die meisten bestehen aus unförmlich gebildeten, über einander gethürmten Gebirgen, deren Gipfel sich in den Wolken verliehren, und unter denen viele Vulcane sich finden. Der Boden enthält Basalt, Schwefel, Lava, Sand und vulcanische Asche, Beweis genug, daß die Inseln einst durch unterirdisches Feuer in die Höhe geworfen sind.

Der Fruchtbarkeit der Inseln, kömmt nicht leicht etwas gleich. Wiesen mit den schönsten Blumen, wechseln mit lachenden Feldern, mit Bergen von immergrü-

Digitized by Google

nenden Waldungen bedeckt, und mit Baum- und Küchengärten, deren Wohlgerüche den Wanderer erfreuen. Die Producte der Inseln sind eben so mannigfaltig als kostbar. Sie liefern Reiß, Taback, Waizen, Rokken, Cacao, Zuckerrohr, Ananas, Indigo, Betel, Pfeffer, Muscatnüsse, Feigen, Granatapfel, Brodfrüchte und die seltensten Blumen. Wildes und zahmes Geflügel, ganze Heerden Büffel, Ochsen, Schweine, Rehe, Hirsche, Affen, Zibetkatzen, sind häufig anzutreffen. Millionen wilde Bienen erzeugen einen Ueberfluß von Wachs. Auch Crocodille, Schlangen, von 30 Fuß Länge, Eidexen und viele giftige Insecten leben auf den Philippinen. Das Meer liefert Austern, Bernstein, Ambra, Perlen und Schildkröten in Menge; die Gebirge, feines Gold, Blei, Kupfer, Magnetstein, vortrefflichen Marmor, den man aber nicht achtet, Schwefel und mineralische Wasser.

Auf den sämtlichen Inseln rechnet man gegen drei Millionen Einwohner, worunter aber nur 4000 geborne Spanier und 12000 Mestizen. Die ältesten Einwohner sind von einer Raçe, die mit den Negern viele Aehnlichkeit hat. Seitdem die Europäer sich dort niederließen, zogen sie sich in das Innere der Insel, in die unzugänglichsten Klüfte und Dickigte zurück, und sind die Todfeinde der Christen. Außerdem finden sich hier noch Spanier, Creolen, Mulatten, Japaner und Chinesen. Die Vermischung dieser Völker giebt natürlich mancherlei Abarten.

Digitized by Google

Unter den vielen Inseln der Philippinen wollen wir einige der merkwürdigsten herausheben.

1) Manilla oder Luzon, die größte und nördlichste der ganzen Inselgruppe, liegt unter 19° Nordbreite und 118° Ostlänge von Greenwich. Sie hat einen Flächeninhalt von 2300 Quadratmeilen und eine Länge von 160 Spanischen Meilen. Manilla ist ausnehmend fruchtbar, wird aber mit so wenig Sorgfalt bebauet, daß mehr als einmal eine drückende Hungersnoth entstanden ist. Das Clima ist sehr angenehm und selbst wenn die Sonne im Scheitelpuncte steht, mildern frische Seewinde die Hitze. Nur selten wüthet der Bagnio, ein unregelmäßiger rasender Sturmwind, der Alles zu Boden stürzt und großen Schaden anrichtet.

Die Stadt Manilla liegt an der Ostseite einer großen Bay, aber wie man sagt, sehr gefährlich, indem ihr höchst wahrscheinlich das Schicksal bevorsteht, dereinst vom Meere verschlungen zu werden. Manilla hat 12000 Einwohner, die ein buntes Gemisch von Spaniern, Armeniern, Malayen, Indiern, Peruanern und Creolen bilden. Die öffentlichen Gebäude, die Kirchen und Klöster in Manilla sind prächtig, aber auch fast ein Drittheil der ganzen Stadt von Mönchen bewohnt. Diese herrschen denn auch allgewaltig auf der ganzen Insel, welche den Druck der Inquisition, die mit aller ihrer Strenge hierher verpflanzt ist, tief empfindet.

Der Hafen von Manilla, Cavite, liegt 3 Meilen südwärts von der Stadt. Er wird durch ein festes Schloß vertheidigt, und hat gute Schiffswerfte, die vorzugsweise zum Bau der Gallionen bestimmt sind.

Digitized by Google

In Manilla residirt der Statthalter der ganzen Colonie der Philippinen. Er steht zwar eigentlich unter dem Vicekönige von Mexico, allein er regiert dennoch, während der acht Jahre, die er sein Amt verwaltet, fast unumschränkt, und erlaubt sich ungestraft Erpressungen und Unterdrückungen aller Art.

2) Zebu. Diese Insel ist eine der wichtigsten Philippinen. Sie erzeugt viele Baumwolle, die von den Einwohnern verarbeitet wird, Hülsenfrüchte, Wildpret, und schmackhaftes Geflügel. Die Stadt Zebu besteht aus etwa 600 Häusern, oder vielmehr Hütten, welche alle den Namen eines Heiligen führen.

3) Samar. Sie ist die am meisten östlich liegende Insel, eines der reizendsten fruchtbarsten Länder des Erdkreises, von Quellen nnd Bächen überall bewässert, überall von den schönsten Hölzungen beschattet, in denen sich eine Menge Cocosnüsse, Pomeranzen, Citronen und Chinesische Rosen finden, die jeden Sinn auf das Bezauberndste rühren. Die Insel hat sechs und neunzig Meilen im Umfange und an zehntausend Einwohner, die bei der großen Fruchtbarkeit ein sehr gemächliches Leben führen.

4) Paragua, westwärts nach Borneo hin, in Rücksicht der Größe die erste Insel nach Manilla. Man schätzt ihre Länge auf 48 Meilen und ihre Breite auf 7 — 9. Sie ist voller Berge, aber besitzt auch die schönsten Thäler, die mannigfaltige Erzeugnisse liefern.

Sie hat Reiß in Menge, Spanisches Rohr, Ebenholz, Farbehölzer, Palmen, Pisang,

Digitized by Google

Hirsche, Rehe, Schweine, Rindvieh, Wachs und Honig im Ueberflusse.

Die übrigen Philippinischen Inseln sind von geringerer Wichtigkeit. Am bemerkenswerthesten sind noch: Mindoro, das älteste Etablissement der Spanier, mit dem Orte Bacs, wo der Spanische Alcade wohnt; Masbate, reich an Goldsand und Ambra; Leyte, Buglas, Panay, fruchtbar aber ungesund, und die kleinen Philippinen, die zwischen den größern Inseln zerstreut umherliegen.

Mitten zwischen den reichsten Ländern des Orients und des Occidents, zwischen Japan, China, Cochinchina, Siam, Borneo, Celebes, den Molucken und America gelegen, erstreckt sich doch der eigentliche Verkehr der Philippinen nur nach Mexico und China. Auch diesen trieben die Indianer, bey ihrer Unerfahrenheit zur See, die Spanier, bey ihrer natürlichen Trägheit, nur sehr wenig emsig, sondern überließen ihn größtentheils Engländern und Holländern, bis Cabarrus im Jahre 1785 den ersten Plan zu dem directen Handel Spaniens nach den Manillen, vermittelst einer Ostindischen Compagnie — der jüngsten aller jetzt bestehenden — entwarf und ausführte. Die Schiffe der Gesellschaft, die zu Cadix auslaufen, umsegeln das Vorgebürge Horn, landen an den Peruanischen Küsten, begeben sich dann in die Südsee nach den Philippinen, und bringen die Rückladungen über das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Spanien. Jede Expedition ist demnach eine Reise um die Welt. Dennoch sind die Unternehmungen nicht ohne Vortheil abgelaufen. Die Regierung

M

Digitized by Google

hat hingegen von der ganzen Colonie mehr Schaden als Nutzen, wie das bey der Art der Verwaltung, bey dem Drucke der Inquisition und der Unsicherheit des Eigenthums, die dort herrscht, sich leicht denken läßt. Sie muß jährlich bedeutende Summen zur Unterhaltung der Beamte, Geistlichen und des Militairs dahin senden, statt daß bey einer größern bürgerlichen und geistigen Freiheit die Colonie eine unerschöpfliche Quelle des Wohlstandes für das Mutterland werden könnte.

2. Die Ladronen oder Marianen.

Diese Inseln bestehen aus einer unter 161° Ostlänge und 11 — 20° Norderbreite, von Norden nach Süden herablaufenden Inselkette, die auch schon von Magelhaens (1521) entdeckt wurde, der hier sein Leben verlor. Zu jener Zeit wimmelten sie von Einwohnern, die in ihrem Zustande der Wildheit nicht einmal den Gebrauch des Feuers kannten. Seitdem die Spanier sich ihrer bemächtigt haben, sind sie fast menschenleer geworden. Im Jahre 1668. setzte man hier einige Missionaire ab, die bis jetzt ihr Bekehrungsgeschäft mit wenigem Erfolge getrieben haben, obgleich die Apostel mit Soldaten unterstützt worden sind.

Tinian und Guham sind die bedeutendsten unter den Inseln. Die erste ist jetzt fast ganz verödet, aber die zahlreichen Denkmähler der Baukunst beweisen ihre ehemalige große Bevölkerung. Guham hat einen Spanischen Pflanzort mit einem Gouverneur. Sie ist der Erfrischungsort der Manillaschiffe auf ihrer Rückreise nach Peru und Mexico. Das Clima der Inseln ist heiß und

Digitized by Google

in der nassen Jahrszeit ungesund. Die Producte sind dieselben wie auf den Philippinen.

3. Die Carolinischen und Pelew Inseln.

Auf diesen Inseln behaupten die Spanier zwar ein Eigenthumsrecht, allein ihr Besitz besteht nur in der Behauptung dieses Rechts, da die meisten der kleinern Eilande noch selbst nicht einmal von Europäern betreten worden sind. Die Inseln liegen unter 9° Nordbreite. Oroulong ist durch die Reisen und Schicksale des Capitain Wilson bekannt und merkwürdig.

Endlich haben die Spanier noch einen Strich Landes auf der Nordwestküste der Insel Mindanao, oder Mandingao, unter 6—7° Nordbreite und 139—144° der Länge.

Digitized by Google

Zweytes Hauptstück.

Geschichte und Zustand der Europäischen Colonien in Africa.

Erster Abschnitt.

Portugiesen.

Literatur. *Raynal* hist. phil. et pol. Vol. I. p. 37. Vol. VI. — Eichhorns Gesch. d. 3 l. Jahrh. Bd. 6. S. 282—297. — Uebersicht der Portug. Besitzungen in Africa, in Schädels allgem. Journal für Handlung 1786. Bd. 2. Heft 1. — *Man. de Faria y Souza*, los hechos y conquistas de los Portugueses en Asia y Africa. Lisb. 1666. (übersetzt ins Engl. London 1695.) — Description des Royaumes Congo, Angola et Matamba, par *Labat*, Paris 1732. 5 Voll. (aus dem Ital. vom J. 1687.) — A description of the island of Madeira. Lond. 1783. — Ueber die Azoren: in Stauntons Gesandschaftsreise nach China Bd. 1.

1. Geschichte.

Africa, schon in den frühesten Zeiten ein Gegenstand der Forschungen eines Herodots, eines Leo

Digitized by Google

Africanus, war im Mittelalter in ein tiefes Dunkel versunken. Kaum ahndete man, daß ein Weg um sein südliches Ende nach Asien führen könne, den die Egyptischen Könige doch bereits hatten aufsuchen lassen, kaum waren die Küsten am Mittelmeere, von Alexandrien bis zu den Säulen des Herkules, die Europa so nahe liegen, einigermaaßen bekannt und besucht.

Die Portugiesen waren auch hier die ersten, welche die neuere Schiffahrt der Europäer wieder eröffneten. Die glücklichen Kriege auf der Nordküste Africas, die ihnen unter Johann dem Ersten, (von 1410 an) dort ansehnliche Besitzungen, deren Mittelpunct Zeuta war, verschafften, gaben ihnen Muth und Kräfte ihre Unternehmungen weiter auszudehnen, und sich auch auf der Westküste zu versuchen.

Von Johann I. ausgerüstete Schiffe, umsegelten das Vorgebürge Non, die äußerste Spitze für die frühern Seefahrer, die ein weiteres Fortrücken nach dem Aequator für sehr gefährlich hielten, und erreichten, immer die Küste im Auge behaltend, Cap Bojador. Nicht kühn genug auch dieses zu umschiffen, kehrten sie zurück und erst als der unverdrossene Don Heinrich, bekannt unter dem Namen Navigator, der vierte Sohn Johanns, die Lenkung der Portugiesischen Entdeckungsreisen bekam (1418), ward auch die Küste jenseits Cap Bojador untersucht. Im Jahre 1419 entdeckte man Madeira. Die Insel war damals ein einziger großer Wald; ein sieben Jahre lang dauernder Brand, legte ihn in Asche, und in den so gedüngten Boden pflanzte man Sicilisches Zuckerrohr und Reben von Cyprus. Immer weiter vordringend,

Digitized by Google

legten die Portugiesen noch in eben dem Jahre eine Colonie zu Porto Santo an, erreichten einige Zeit später das weisse Vorgebürge, darauf die Insel Arguin (1445), auf der sie nachmals ein Castel anlegten (1482), und 1446 das grüne Vorgebürge.

Geschreckt durch den seltsamen Anblick vorher nicht gekannter Menschenracen und noch immer sich mit fürchterlichen Vorstellungen von der heißen Zone tragend, hielten sie jetzt, so sehr Don Heinrich auch dagegen eiferte, eine Zeitlang inne, weiter zu gehen. Doch endlich überwand der aufgeklärte Mann alle Vorurtheile, und belebte den Muth seiner Landsleute durch die Bekanntmachung jener berühmten Bulle, die den Portugiesen, als den Werkzeugen des Himmels zur Verbreitung der Lehre Christi, nicht nur den apostolischen Segen ertheilte, sondern sie auch zu unumschränkten Herren alles dessen, was sie entdecken würden, machte.

Mit neuen Anstrengungen verfolgten sie jetzt ihre beschwerlichen Reisen. Bald sahen sie ihre Bemühungen durch die Entdeckung einer Inselgruppe zwischen Africa und America, der Azoren, (1448) belohnt. Von hier kamen sie zu den Cap-Verdischen Eilanden, und von da nach Sierra Leona (1463).

Kurz vor seinem Tode stiftete der thätige Heinrich noch eine Compagnie, die den Alleinhandel mit dem Golde an der Guineischen Küste haben sollte, und ihre Factoreien in die Vestung Arguin verlegte. Aber wie er gestorben war (1463.), und Fernando Gomez, ein Kaufman aus Lissabonn, nicht nur die Aufsicht

über die Entdeckunsreisen, sondern auch das Monopol des Handels in den Africanischen Besitzungen bekam, die Nation also von allen Vortheilen, die sie mit so vieler Mühe und Gefahr errungen hatte, ausgeschlossen ward, und auch die Regierung, der die Kriege mit den Mauren viel zu schaffen machten, keine Unterstützung mehr geben konnte, änderte sich alles zu seinem Nachtheile. Der Handel verminderte sich und die Entdeckungsreisen hörten ganz auf.

Erst Johann der Zweite verfolgte wieder die Pläne seines Vorgängers. Er rüstete neue Flotten aus, leitete einen gewinnreichen Handel in die Hände seiner Unterthanen, und sahe bald seine Wimpel jenseit der Linie wehen. 1471 entdeckte man die Insel St. Thomas, setzte sich gleich nachher an den Küsten von Guinea durch Anlegung von Forts fest, und landete in Congo (1484). Bartholomaeus Diaz erreichte endlich, zwei Jahre später, die äußerste Spitze Africas, das Cap (1486), das er tormentoso, von seinen dort ausgestandenen Stürmen, nannte, und wenn er es auch nicht umschiffte, so gelang dieß doch ein Jahrzehend später, unter Emanuels des Großen Regierung, dem berühmten Seehelden Vasco de Gama (1497).

Dieser seltene Mann vollendete nun das fast seit einem Jahrhunderte begonnene Werk, indem er auch die Ostküste Africas aus ihrem Dunkel hervor zog. Auf seiner Fahrt nach Indien berührte er Mozambique, Monbaza, Sofala und Melinda, Plätze in deren Besitz die Portugiesen sich in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts festsetzten, und so sich zu Herren

Digitized by Google

der ungeheuren Küstenstrecke von Tanger und Zeuta in der Barbarei, bis zum Arabischen Meere hin, machten.

Vollends erweiterte sich die staunenswürdige Größe des Africanisch-Portugiesischen Reichs unter Albuquerques Administration, während welcher bekanntlich auch die Macht der Portugiesen in Indien den höchsten Gipfel erreichte. Albuquerque verdrängte nicht nur die Araber allenthalben, die dem Handel der Portugiesen großen Abbruch thaten, sondern er unterwarf auch alles was von Melinda bis Sofala noch nicht unterjocht war, und machte die Insel Mozambique, die wegen ihrer natürlichen Festigkeit und ihres trefflichen Hafens große Vorzüge besaß, zum Mittelpuncte des Handels, und zu einem sichern Ruheplatze der nach Europa gehenden Schiffe.

Doch dieselben Ursachen die den Sturz der Portugiesischen Herrschaft in Indien zur Folge hatten, zogen auch den Verlust der meisten Besitzungen in Africa nach sich. Unter allen Völkern, wo sich Portugiesen niedergelassen hatten, fingen sie bald an verhaßt und verabscheuet zu werden. Die groben Betrügereien der Kaufleute im Handel, der Uebermuth der Factoren, die Unmenschlichkeit der Sclavenhändler, die eigenmächtig in das Innere der Länder eindrangen um sich Sclaven zu rauben, empörte die Eingebornen. Sie griffen zu den Waffen, doch was vermochten sie gegen so überlegene Tyrannen; jeder Krieg verminderte ihre Kräfte und erschwerte ihre Fesseln.

Indessen war Portugal unter Philipp II. Regierung zu einer Spanischen Provinz geworden, und da-

Digitized by Google

durch in Krieg mit den Niederländern verwickelt. So wenig als in Indien, konnten die auf solche Angriffe nicht vorbereiteten Portugiesen in Africa widerstehen, zumal da die Holländer, als sie um eben diese Zeit Brasilien erobert hatten, und den Nutzen des Sclavenhandels an den Africanischen Küsten für diese Besitzung einsahen, mit verdoppelter Anstrengung zu Werke gingen.

In einem Zeitraume von vierzig Jahren, nahmen die Niederländer ihren Feinden fast alle ihre Besitzungen an der Westküste Africas. 1630 eroberten sie St. Paolo de Leonda und das Reich Angola, bald darauf den größten Theil von Guinea und die Insel Arguin. Weniger litten die Colonien der Portugiesen an der Ostküste Africas, obgleich an manchen Orten die Eingebornen, ihres Joches müde, selbst gegen ihre Tyrannen mit glücklichem Erfolge aufstanden. So verlor Portugal Monbaza und andre Colonien schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Wie die Portugiesen das Spanische Joch abgeworfen hatten (1640), gaben sie sich Mühe, wenigstens etwas von dem Verlornen wieder zu bekommen. Sie griffen die Engländer und Holländer in Guinea an, wurden aber zurückgeschlagen. Mit mehrerem Glücke fochten sie in Angola, das sie (1648) völlig wieder eroberten, doch blieben von ihrem Reiche nur immer unbedeutende Trümmer, da auch im Frieden von 1668, ihre sämtlichen Besitzungen auf der Küste der Barbarei, Zeuta nicht ausgenommen, an die Spanier abgetreten wurden. Selbst das, was sie behielten, verlor seit dieser Zeit an Wichtigkeit, sowohl durch veränderte Umstände als

durch schlechte Verwaltung, und ihre Herrschaft wird mit jedem Jahre ohnmächtiger und precairer.

2. Geographisch-statistische Uebersicht.

Noch immer besitzen die Portugiesen in Africa, ohnerachtet aller erlittenen Verluste, sehr ausgedehnte und bedeutende Besitzungen. Sie sind auf der West- und Ostküste zerstreut; mit den erstern wollen wir den Anfang machen.

a. Westküste.

Senegambien.

Die Colonien der Portugiesen in Senegambien liegen zwischen dem Flusse Gambia und Sierra Leone. Das Land ist von mehrern Flüssen durchschnitten, eben, fruchtbar, gut angebaut und stark bevölkert. Die niedrigen Gegenden, die zur Regenzeit überschwemmt sind, tragen Reiß, die höhern Hirse, Erbsen, Melonen und viele andre Gewächse. Die Viehweiden sind vortrefflich. Rinder, Hüner und alle übrigen Lebensmittel sind sehr gut und wohlfeil. Ein Hauptproduct des Landes ist Wachs.

Hauptetablissement der Portugiesen in diesen Gegenden ist Cachao, oder Cutcheo, am Flusse San Domingo. Die Stadt ist gut befestigt, aber besteht nur aus erdenen, mit Kalk übertünchten Hütten. Ein Portugiesischer Capitainmajor hat die Regierung in Händen, ist aber abhängig von dem Gouverneur der Inseln des Grünen Vorgebürges. Der Handel von Cachao ist nicht unbedeutend. Ausgeführt werden Sclaven, Gold,

Digitized by Google

Wachs und Elfenbein, und dagegen Europäische Fabricate eingeführt.

Außerdem besitzen die Portugiesen hier noch:

Bissago, eine Insel an der Mündung des Rio Grande, mit einem sehr festen Fort; James, ein Comptoir, wo viel Wachs aufgekauft wird; Farim, auch ein Etablissement am Domingo Flusse, und mehrere andre unbedeutendere Orte.

Nieder-Guinea.

Bei weitem bedeutender als in Senegambien sind die Besitzungen der Portugiesen auf der Küste von Niederguinea.

Diese Küste erstreckt sich südwärts vom Aequator bis zum 16ten Grade südlicher Breite, muß also ihrer Lage nach ein äußerst heißes Land seyn. Doch werden die brennenden Strahlen der Sonne, durch die beständige Gleiche der Tage und Nächte, wie durch die täglichen Gewitter und Seewinde sehr gemildert. In der Nähe des Meeres ist das Land sandig und sehr unfruchtbar, erst weiter im Innern findet sich ein fetter Boden und eine äußerst üppige Vegetation. Demungeachtet ist der Ackerbau noch sehr in seiner Kindheit, und bei der natürlichen Trägheit der Einwohner, sogar drückende Hungersnoth nichts seltnes.

Producte von Niederguinea sind hauptsächlich: Palmen aller Art, Tamarinden- Pisang- und Bananas-Bäume und der riesenmäßige Baobab

oder Affenbrodbaum *), Baumwolle, Taback, Sandelholz, wildes Zuckerrohr, vortrefflicher Wein, der von den Canarischen Inseln dahin verpflanzt ist, und Ananas. Ganz besonders fallen den Reisenden die Schönheit und die trefflichen Farben der Blumen in Guinea auf, sie riechen aber nur bei Nacht. Aus dem Thierreiche finden sich Elephanten, Rhinocerosse, Flußpferde, Esel, Pferde, Gazellen, Tyger, Leoparde, wilde Hunde u. s. w., äußerst schöne Papageyen, Fasane, Strauße; in den Flüssen alle mögliche Fische, und Crocodille von solcher Stärke, daß sie manchmal Böte umschlagen und die darin befindlichen Menschen verzehren. Eine vorzügliche Plage der Einwohner sind die mannigfaltigen Arten von Schlangen, die bei ihrer ungewöhnlichen Größe ansehnliche Thiere verschlucken können, und selbst Kinder anfallen. Gegen ihren Biß ist kein Genesungsmittel. Nicht minder schädlich sind die Ameisen oder Thermiten. Wenn sie in die Häuser kommen, zernagen sie in kurzer Zeit das Holz und Gebälke, so daß sie einstürzen müssen. Von Thieren, die sie anfallen, ist in wenigen Stunden bis auf die Knochen nichts mehr zu sehn. Die grausamste Strafe der dortigen Negerfürsten besteht darin, die Ver-

---

*) Andere nennen ihn Alicando. Er ist der größte unter allen jetzt bekannten Bäumen; er hat manchmal 40 Fuß im Diameter und 20 Menschen können ihn oft nicht umspannen. Die Hölungen in seinem Stamme dienen den Negern zu Versammlungssälen. - Antonio Zuchelli Reisebeschr. aus dem Ital. übers. Frankfurt 1715. S. 282.

Digitized by Google

brecher gebunden an einen Ort zu werfen, der voll von diesen Insecten ist, wo sie dann sehr bald unter den fürchterlichsten Martern verzehrt werden. An Mineralien finden sich in Niederguinea: Silber, Kupfer, Eisen, Granit in ganzen Bergen, Porphyr, Marmor, vortreffliche Thonerde und Steinsalz.

Die Einwohner von Niederguinea gehören zu den schwärzesten, aber auch zu den dauerhaftesten Negerracen. Ihr Character muß nicht nach den Küstenbewohnern beurtheilt werden, denn diese sind durch die Europäer verdorben. Im Innern sind sie von einem geraden offenen Wesen, sehr gastfrei, höflich, und ohne Arglist. Die Volksmenge ist nicht genau bekannt, allein sie muß sehr bedeutend seyn. Der König von Congo konnte im Jahre 1665 gegen die Portugiesen eine Armee von 900000 Mann ins Feld stellen, und in Angola rechnet man an eine Million streitbare Mannschaft. Die Versuche, das Christenthum zu verbreiten, sind im Ganzen sehr schlecht ausgefallen. Die meisten Völkerschaften sind noch immer einem groben Fetischen-Dienste ergeben, und Menschenfleisch gehört bei ihnen zu den beliebtesten Speisen.

Die Portugiesen sind zwar sowohl auf der Küste von Niederguinea als auch in einem Theile des Innern die Herrscher, und die vielen kleinen und großen Fürsten, nicht viel mehr als tributpflichtige Vasallen, doch herrschen sie in den Provinzen Congo, Angola und Benguela unumschränkter als in Loango und Anjoy oder Gabinde.

In Congo besitzen die Portugiesen 50 Meilen vom Meere, unter 6° S. B., die Stadt San Salvador

Digitized by Google

Bei ihrer Ankunft an dieser Küste bauten die Portugiesen dort ein starkes Fort und eine Menge Kirchen und Klöster. Die Revolutionen der folgenden Jahrhunderte haben indeß Vieles wieder zerstört, und nur einige Ruinen sind noch davon anzutreffen. Man zählt in der Stadt wenige geborne Europäer, desto mehr aber Abkömmlinge von ihnen, die dort sich mit Handwerken und Künsten beschäftigen.

In Angola finden wir, unter 11° S. B., an der Meeresküste, das wichtigste Etablissement der Portugiesen in West-Africa, die Stadt St. Paul de Loanda. Sie hat einen sehr guten Hafen und einige Festungswerke. Man schätzt die Einwohner auf etwa 18000, unter denen gegen 3000 Weiße. Die Inquisition ist auch hierher verpflanzt und hat hier ihr Tribunal. Außerdem residirt in St. Paul der Gouverneur und ein Bischof. Merkwürdig ist die Stadt noch, weil hier die bekannten kleinen Muscheln gefangen werden, die in den dortigen Gegenden, wie in Ostindien, als Münze dienen. Ihr Fang ist ein Regale des Königs von Portugal.

In Benguela, dem südlichsten Theile der Küste von Niederguinea, besitzen die Portugiesen, unter 13° S. B., die Stadt St. Felipe de Benguela. Sie ist viel unbedeutender als St. Paul, wovon wohl vorzüglich ihr ungesundes Clima, das besonders den Europäern äußerst übel bekömmt, die Ursach ist. Indeß zählt man doch daselbst sechzehn Handelshäuser, ein Beweiß, daß die Colonie nicht ganz geringfügig ist. — Mehrere kleinere Orte, zum Theil nur Castele und Handelscomtoire der Portugiesen, können wir ohne Schaden übergehen.

Digitized by Google

Auf den Inseln, die an der Westküste von Afrika zerstreut liegen, haben die Portugiesen sehr wichtige Besitzungen. Wir machen den Anfang mit der

Insel Madeira.

Madeira oder Madera, von einigen zu den Canarischen Eilanden gezählt, liegt unter 32° N. B. und 17° O. L. von Greenwich. Sie bildet ein Parallelogram und enthält 407 Englische Quadratmeilen und gegen 80000 Einwohner.

Die Insel ist bergig und die Ufer sehr felsig. Auf den Bergen finden sich Spuren ausgebrannter Vulcane. Die Luft ist gesund, weder Hitze noch Kälte sind beschwerlich; der Thermometer steigt im Sommer selten über 75, und fällt nie unter 64°. Madeira hat einen Reichthum an Producten aller Art. Pomeranzen-, Citronen-, Granat-, Myrrhen-, Castanien- und Obstbäume findet man in der schönsten Mischung durcheinander. Weinbau ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner. Die ersten Reben stammten aus Candia her, und gediehen in dem trefflichen Boden besser als dort. Jährlich werden in Madeira nur etwa 50000 Oxhofte gekeltert, und von dem besten, dem s. g. Malvesier nur 500 Pipen, deren eine jede, dort auf der Stelle, mit 60 Pf. Sterl. bezahlt wird. Getraide erzeugt die Insel bei weitem nicht hinlänglich, ohngeachtet die industriеusen Einwohner selbst die steilen Felsen erklimmen und alle des Anbaues fähige Stellen zu benutzen suchen. Der Bau des Zuckerrohrs war sonst einträglich, hat aber, seit der vermehrten Cultur von Brasilien, fast ganz aufgehört.

Digitized by Google

Funchal, die Hauptstadt von Madeira, liegt in einem schönen Thale, und ihre weiß angemalten Kirchen und Häuser, machen den angenehmsten Contrast mit den immer grünenden Bäumen und Wiesen. Man rechnet in der Stadt an 15000 Einwohner, und eine Garnison von 2000 Mann. Vier Forts beschützen den dicht bei der Stadt liegenden Hafen, sie würden aber einem ernsthaften Angriffe nicht lange widerstehen können.

Der Handel von Madeira ist fast ganz in den Händen der Britten, die hier eine Factorei von mehr als 30 Handelshäusern haben. Den Portugiesen fehlt es an hinlänglichem Capital, an kaufmännischen Einsichten und auswärtigen Verbindungen, um mit ihnen wetteifern zu können.

Raynal schlägt zwar den Ertrag der Zölle auf 200000 Crusaden an, allein nach neuern Nachrichten, bleibt der Regierung von allen Einkünften der Insel, nach Abzug der Kosten der Civil- und Militair-Behörden, kaum ein Ueberschuß von 8000 Pf. Sterl.

Nördlich von Madeira, liegt die kleine Insel Porto-Santo, mit 1200 Einwohnern, und unter 30° N. B. und 18° O. L., die ausgebrannte unbewohnte Felseninsel Salvaga, über welche die Krone Portugal sich auch die Hoheit anmaaßt.

Die Azorischen Inseln.

Die Azoren oder Habichtsinseln, liegen im Atlantischen Meere, unter 36° — 39° Norderbreite und 27 — 34° Pariser Länge. Sie werden bald zu America, bald zu Europa, am richtigsten aber doch wohl

Digitized by Google

zu Africa gerechnet, und bilden eine für Seefahrer sehr gefährliche Gruppe von 9 Eilanden.

Das Clima der Azoren, ist beinahe milder als in den Europäischen Ländern, die unter gleicher Breite liegen. Frost und Schnee kennt man nur auf den höchsten Bergspitzen; die Hitze wird durch die frische Seeluft gemildert. Es reifen auf den Azoren alle Erd- und Baumfrüchte des gemäßigten und südlichen Europas, und erlangen, wenn sie gepflegt werden, einen trefflichen Geschmack. Außerdem gedeihen auch Africanische Gewächse, z. B. Yams und Bananen. Korn und Hülsenfrüchte senden die Inseln in reichen Ladungen dem Mutterlande zu, und Wein nicht nur nach Portugal, sondern mit Vortheil auch nach dem übrigen Europa. Zahme und wilde Vögel werden in Menge angetroffen und das Meer wimmelt von Fischen. Schädliche Thiere giebt es gar nicht, ein Glück, das sie mit mehreren Inseln gemein haben.

Die Einwohner der Azoren sind von sanftem gutartigen Character und belaufen sich auf den gesammten Inseln auf etwa 150000. Sie sind sehr kühne Seeleute, und treiben besonders den Wallfischfang an den südlichen Küsten von America mit großem Eifer und gutem Erfolge. Der gänzliche Mangel eines guten Hafens für große Fahrzeuge, legt jedoch ihren Unternehmungen, überhaupt dem Handel der Azoren, große Hindernisse in den Weg.

Unter den einzelnen Inseln wollen wir die erheblichsten einzeln durchgehen.

Digitized by Google

Terceira, der Sitz des Gouverneurs der Azoren, ist ein fruchtbares stark bewohntes Eiland. Sie ist den Ausbrüchen der Vulcane sehr ausgesetzt, weshalb man die Residenz des Statthalters schon mehrere Male nach der Insel Fayal hat verlegen wollen. Angra ist unter mehreren Städten der Insel die bedeutendste. Sie hat einen Bischoff und ein Inquisitionsgericht. Getraide, Baumfrüchte, Waid und Rindvieh, sind im Ueberflusse auf Terceira vorhanden.

St. Miguel, eine herrliche Insel, reich an Getraide, den schönsten Orangen, die nach allen Ländern Europens verführt werden, Waizen und Flachs. St. Miguel treibt den größten Handel mit dem Mutterlande und mit Brasilien, welches letztere von da aus besonders mit Leinwand und irrdenen Waaren versorgt wird. Im Innern der Insel findet man äußerst reizende Gegenden, Haine von wilden und fruchtbaren Bäumen, Thäler und Höhen in beständiger Abwechselung. Den Kranken bietet sie auch außer dem glücklichen Clima, warme Bäder an, die selbst von Europäern besucht werden. Unter den Orten der Insel zeichnet sich Villa Franca und Punta Delgada aus. Die Einwohner führen ein ernstes eingezogenes Leben, doch sind sie höflich und tolerant.

Pico ist die volkreichste unter den Azoren; sie enthält an 30000 Einwohner. Ihren Namen hat die Insel von dem 1238 Toisen hohen Vulcan Pico, der zwar noch immer raucht, aber seit 80 Jahren keine Lava mehr ausgegossen hat. Pico wird von der Natur in

zwei Hälften getheilt, in die östliche die, mit dem übrigen Theile verglichen, eben und niedrig ist, und die westliche, in der sich der eben erwähnte Berg befindet. Diese Seite von Pico ist größtentheils steinigt und mit Lava bedeckt, allein dennoch ist es den fleißigen Einwohnern gelungen, selbst den Weinbau der Natur abzuzwingen. Mit unendlicher Mühe tragen sie aus entfernten Gegenden auf dem Rücken Erde auf die kahlen Felsen, und verwandeln den unfruchtbaren Boden in Weingärten. Oft aber zerstört das Meer die Anpflanzungen der betriebsamen Insulaner, und noch öfter die lange anhaltende Hitze und Dürre des Sommers. An einer bedeutenden Stadt fehlt es der Insel ganz; sie setzt ihre Producte nach Fayal ab.

Fayal, eine Insel von etwa 15000 Einwohnern, bringt im Ganzen dieselben Producte hervor als die übrigen Azoren; Mais, Waizen, Hülsenfrüchte, Küssbisse, herrliche Apfelsinen und Citronen und ein lieblicher Wein, der unter dem Namen Fayalscher Malmsey bekannt ist, wachsen in großem Ueberfluße. Die Stadt Fayal, an einer Bay, die eine englische Meile tief ins Land geht, hat eine Bevölkerung von etwa 4000 Menschen und ist wegen ihrer ziemlich guten Rhede wohlhabend und lebhaft. Sie ist gut gebaut, doch die Straßen mitunter schief und schlecht gepflastert. Die Häuser der Reichen liegen malerisch in Orangen- und Blumengärten und gewähren ihren Bewohnern zugleich das Angenehme des Stadt und Landlebens. Da Fayal ein Stapelplatz des Handels für die Azoren ist, so halten mehrere Europäische Nationen, und selbst der Nord-

americanische Freistaat, hier Handelsagenten und Consuls *).

Die Inseln des grünen Vorgebürges.

Die Inseln des grünen Vorgebürges, von den Portugiesen Las Ilhas de Cabo Verde genannt, liegen 70 Meilen westwärts von gedachtem Vorgebürge, unter 14 — 17° Norderbreite und 4 — 7° der Länge von Ferro. Das Clima der Inseln ist nicht nur überaus heiß, sondern auch im hohen Grade ungesund. Einige derselben sind steinig, unfruchtbar und arm an Wasser, andre zwar auch gebirgigt, aber von fruchtbaren Thälern durchkreuzt, in denen viele Europäische und tropische Gewächse und ein trefflicher Wein gedeihen. Pisang-Feigen, Kokusnüsse, Bananas, Pomeranzen, Limonen, Granatapfel, Zuckerrohr, Indigo, Melonen, Baumwolle, Reiß u. s. w. kommen zum Theil ohne Pflege fort. Die Einwohner sind ein Gemisch von Weißen und Schwarzen und belaufen auf den sämmtlichen Inseln sich auf einige funfzigtausend. Unter den 10 größern Eilanden der Inselgruppe sind folgende bemerkenswerth.

St. Jago, unter 15° N. B. und 6° Länge vom Cap Verd, ist die größte von allen. Sie hat die Gestalt eines Triangels und einen Umfang von 45 Meilen. Die Hauptstadt ist Ribeira grande, die Residenz des

---

*) Eine recht interessante Schilderung von den Azoren überhaupt, und besonders von der Insel Fayal, findet man in: Hebbes Nachrichten über die Azoren, a. d. Schwed. von Rühs. Weimar 1805.

Digitized by Google

Gouverneurs und eines Bischofs. Wie Staunton im Jahre 1792 hier ankam, war die Insel fast ganz entvölkert. Menschen und Vieh mußten verschmachten oder auswandern, da es in 3 Jahren nicht geregnet hatte. Porto Praya ist der beste Hafen der Insel.

St. Nicolas ist die größte Insel nach St. Jago. Sie liegt hoch und bringt besonders den Drachenbaum hervor, wovon man das Gummi, Drachenblut genannt, erhält. Die Stadt St. Nicolas ist nicht bedeutend. Die Einwohner sprechen alle gut Portugiesisch und sind eifrige Katholiken.

Die übrigen Inseln heißen: St. Johann oder Brava, Fungo, mit einem verwüstenden Vulcan, Buona Vista, Mayo, Salis, St. Vincent und St. Antonio.

Die Insel St. Thomas.

St. Thomas oder St. Thome liegt gerade unter dem Aequator, im 27sten Grade O. L. von Ferro, 26 Meilen von der Africanischen Küste. Die Hitze ist wie man leicht denken kann, unerträglich und die Luft dabei, besonders in den Monaten December, Januar und Febr. der Gesundheit höchst nachtheilig. Die Insel ist bergig und soll im Innern mit Schnee bedeckte Gipfel haben. Ihre Producte sind mannigfaltig. Mais, Hirse, Zuckerrohr, Maniok, Meloten, Datteln, Feigen, Bananen und andre Südfrüchte, werden in Menge erzeugt. Man rechnet an 400 Zuckermühlen, die gegen 3 Millionen Pfund rohen Zucker verarbeiten. Die Stadt St. Thome oder Panoasan hat gegen 500 Häuser

Digitized by Google

und wird von einem starken Fort vertheidigt. Auch der Gouverneur hält sich hier auf. In der ganzen Insel leben etwa 15000 Menschen, größtentheils Mulatten.

Ohnweit St. Thomas liegt auch die kleine Portugiesische Insel Annabon, und unter 7° S. B. und 14° W. L. von Greenwich, die von Seefahrern wegen ihrer trefflichen Schildkröten häufig besuchte, aber unbewohnte Ascension.

b. Ostküste.

Der Mittelpunct der Macht und des Handels der Portugiesen an der Ostküste Africas, war schon in den früheſten Zeiten, die kleine Insel Mozambique, in der Nähe des festen Landes unter 15° S. B.; auch jetzt noch, ist sie kein unbedeutender Handelsplatz. Die Stadt Mozambique hat ein Castel, das den sichern und stark besuchten Hafen bestreicht, und mag etwa 3000 Einwohner enthalten. Die Luft ist sehr ungesund, vorzüglich im September, weswegen noch jetzt die Portugiesen in Indien, welche die Todesstrafe verwürkt haben, auf eine Zeitlang hieher verwiesen werden, und selten über 5 bis 6 Jahre aushalten. Alle Portugiesische von Europa nach Indien gehende Schiffe, bedienen sich der Insel Mozambique zum Erfrischungsorte, und halten sich dort gemeiniglich einen Monat auf, um ihre scorbutischen Seeleute, durch die sauern Früchte und nährenden Wurzeln dieser Gegend, wieder herzustellen. Ausgeführt wird hauptsächlich: Gold, Ambra und Elfenbein, ehedem auch Sclaven, allein Pombal verbot diesen Handel hier gänzlich. An Wasser leidet Mozambique großen Mangel; es

muß entweder in Cisternen aufbewahrt, oder mehrere Stunden weit hergebracht werden.

Nur in Mozambique und der nahe liegenden Gegend, herrschen die Portugiesen an dieser Küste von Africa würklich. Sie besitzen zwar, von 4° Norderbreite bis 23° Südbreite in Sofala, Cafraria, Zanguebar und Lagoa, hin und wieder kleine Forts und Factoreien, z. B. Massapa und Senna u. s. w., allein sehr häufig werden sie dort von den Eingebornen verjagt, und diese erkennen ihre Oberherrschaft nur an, so lange es ihnen beliebt, und es ihnen vortheilhaft scheint. Ihr Verkehr mit diesen Gegenden, über den neuere Nachrichten fehlen, kann auch nicht sehr gewinnreich seyn, da sie dem Schleichhandel der Araber und Mauren keinen Einhalt zu thun vermögen.

Zweiter Abschnitt.

Franzosen.

Literatur. *Raynal* hist. phil. et pol. Vol. II. Liv. 4. — Nouvelle histoire de l'Afrique Françoise par *l'Abbé Demanet.* 2 Voll. Paris 1767. — Histoire de la grande Isle de Madagascar par *Flacourt.* Paris 1661. — Voyage a l'Isle de France et Isle de Bourbon par un Officier du Roi *(le Chevalier de St. Pierre).* Paris 1773. — *Le Gentil* Voyage dans les Mers de l'Inde. Paris 1781. — The history of Mauritius or the Isle of France by *Charles Grant.* London 1801. — Eichhorns Gesch. der 3 letzten Jahrh. Bd. 6. S. 298—309.

Digitized by Google

1. Geschichte.

Die ersten Versuche der Franzosen, sich an der Nord- und Westküste Africas Niederlassungen zu verschaffen, fallen in das vierzehnte Jahrhundert. Damals gelang es schon einer Handelsgesellschaft der Normandie, einige Plätze zwischen der Insel Goree und dem Gambia, ja sogar in Guinea zu erhalten (1364), and etwas später, im Algierischen Gebiete, das nachher wieder zerstörte Fort, Bastion de France. Doch mußten diese Colonien um die Zeit der bürgerlichen Unruhen welche das Mutterland verwüsteten, wieder verlassen werden, der Handel dahin gerieth ins Stocken, und zuletzt (1664) war den Franzosen nur noch eine unbedeutende Factorei am Senegal übrig.

In demselben Jahre, in dem Colbert die Französisch-Ostindische Compagnie gründete (1664), gab er auch einer Westindischen Gesellschaft das Daseyn, der zugleich mit dem Handel Americas, der Handel an der westlichen Küste von Africa, südlich vom weißen Vorgebürge, bis zum Cap der guten Hoffnung, eingeräumt wurde. Diese Compagnie kaufte das eben erwähnte Comtoir am Senegal an sich, und fing ihren Handel unter keinen ungünstigen Aussichten an; aber ihre zu weit ausgedehnten Unternehmungen erlaubten ihr nicht, auf den Africanischen Handel die Sorgfalt zu wenden, die erforderlich gewesen wäre, um ihn mit Gewinn zu treiben, sie entsagte daher, aufgefordert von der Regierung, kaum ein Decennium später, allen ihren Ansprüchen auf Africa, und verkaufte ihr ganzes Vermögen daselbst, an einige Privatleute (1672).

Digitized by Google

Gerade damals brach der Niederländische Krieg aus (1672—1678) und bot den Franzosen Gelegenheit dar sich zu vergrößern, und den Handel der Holländer an sich zu ziehn, die sie auch mit Klugheit und Glück benutzten. Der Graf d'Estrees besetzte Goree, zerstörte die Comtoire der Niederländer (1677); du Casse nahm ihre Besitzungen am Senegal weg, und noch kurz vor dem Abschluß des Nimwegner Friedens, der die Franzosen im Besitze aller ihrer Eroberungen ließ, die feste Insel Arguin. Tractate mit den Fürsten der Küste, sicherten Frankreich das Eigenthum des Landes, bis drei Stunden weit vom Meeresufer, und den ausschließenden Handel mit Gummi, Gold und Sclaven zu.

Die Holländer sahen sehr ungern sich aus ihren Colonien vertrieben, und machten in dem bald darauf ausbrechenden neuen Kriege mit Frankreich, ernsthafte Versuche sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Allein obgleich sie sich auf der Insel Arguin von neuem ansiedelten, und an der Küste dem Könige von Preußen das Fort Portendic abkauften, so gelang es Frankreich in der Folge doch, ohnerachtet des heimlichen Beistandes, welchen die Maurischen Fürsten den Holländern gaben, das Fort wieder wegzunehmen, und sich bis zum Jahre 1758 im Alleinbesitz des Handels und der ganzen Küste vom Gambia bis zum Senegal zu erhalten.

Weniger glückte es den Franzosen mit ihren Colonien jenseit des Gambia, die sie schon früh ins Auge gefaßt hatten. Zwar vertrieben sie die Britten, in dem Kriege von 1688—1698, aus dem Fort James, und von dem linken Ufer des Gambia, allein der Rys-

Digitized by Google

wiker Friede setzte England wieder in den Besitz des Forts. Nur das Comtoir zu Albreda, dem Fort Jamas gegenüber, blieb den Franzosen.

Die Ostküste Africas hatte inzwischen auch schon längst die Aufmerksamkeit der Franzosen erregt. Hier versuchte, noch nicht belehrt durch die Unfälle einer Handelscompagnie zu Dieppe, die Französisch-Ostindische Compagnie, gleich nach ihrer Errichtung (1664), auf Madagascar nochmals ihr Glück, und machte die Insel sogar zum Mittelpunct ihres Handels und ihrer Unternehmungen. Theils die Ungereimtheit auf einer völlig uncultivirten Insel eine Handels-Colonie errichten zu wollen, theils auch die Veruntreuungen ihrer Chefs, brachten die Gesellschaft schon nach 5 Jahren dem Verderben sehr nahe, und nur eine schnell und noch zu rechter Zeit ganz veränderte Richtung ihres Handels, konnte sie dem Untergange entreißen. Man verließ die Idee einer Niederlassung auf Madagascar (1670), und setzte einen Theil der Colonisten nach einer der Mascarenischen Inseln, nach der Insel Bourbon über.

Diese Insel, eben so wichtig für den Indischen Handel durch ihre vortheilhafte Lage, als geschickt zum Anbau wegen ihres Reichthums an Producten, blieb indessen lange auf einer niedrigen Stufe der Cultur. Wie aber im Jahre 1735 der talentvolle und thätige Labourdonais, ihr und ihrer Nachbarin Isle de France, die auch schon im Jahre 1720 von Bourbon aus bevölkert wurde, zum Gouverneur gegeben war, da hoben beide Colonien sich bald zu einer großen Wichtigkeit empor. Labourdonais beförderte in Bourbon vorzüglich den An-

Digitized by Google

bau des Kaffes, ein Product, womit die Insel Frankreich nachmals ausschließlich versorgt hat, und machte Isle de France zu einem festen Waffenplatze, der auch nie den Franzosen entrissen worden ist, und zu einem Landungs- und Erfrischungsorte aller Französischen nach Indien gehenden Schiffe.

So sehr sich die Franzosen an der Westküste von Africa während 30 Jahren (1725 — 1756) auch festgesetzt hatten, so zerstörte der siebenjährige Krieg doch schnell wieder ihr begonnenes Werk. Die Britten eroberten schon im Jahre 1758 die Plätze am Senegal und die Insel Goree, und wenn auch die letztere im Frieden von 1762 zurückgegeben wurde, so blieben die Colonien am Senegal, doch bis zum Jahre 1783, da sie England wiederum abtrat, verloren.

Was der gegenwärtige Krieg, in dem Besitzstande der kriegführenden Nationen am Senegal und Gambia verändert hat, ist uns ziemlich unbekannt. An der Ostküste wurde Bourbon, oder wie es seit der Revolution heißt, Reunion, den Franzosen von den Britten noch vor kurzem entrissen (1810).

2. Geographisch-statistische Uebersicht.

Westküste von Africa.

Senegambien, oder wie es Demanet genannt hat, das Französische Africa, weil nur hier allein die Franzosen Besitzungen auf dem festen Lande von Africa haben, ist die Küste zwischen dem weißen Vorgebürge und dem Flusse Sierra Leone, von 20° Nordbreite bis 7°

Digitized by Google

Südbreite. Senegambien ist das heißeste Land in Africa, die Hitze wird fast unerträglich, wenn der über die mehr als 1000 Meilen langen Sandfelder Africas und Arabiens herwehende Ostwind, der durch den kleinen Meerbusen nur wenig abgekühlt wird, herrscht. Dann fürchten sich selbst die Neger vor den Sonnenstichen, der brennende Sand verzehrt die Schuhe, daß sie hart werden wie Horn, die Haut im Gesichte wird abgeschält und verursacht empfindliche Schmerzen, Hünereier in den Sand gelegt, sind in kurzer Zeit gekocht und der Thermometer steht im Schatten nie unter 90 Grad. Kühler sind die Monate Junius bis September, aber dann wüthen fürchterliche Orcane, Tornados, es regnet in Strömen, die Flüsse schwellen zu einer außerordentlichen Höhe an *), die Muskiten und andre Insecten verlassen ihre Schlupfwinkel und die große Feuchtigkeit verdirbt Meubeln, Kleidungsstücke, polirte Metalle, Salz und andre Dinge.

Der Boden ist zwar nicht allenthalben gleich fruchtbar, aber da, wo er es ist, übertrifft er an Ergiebigkeit jeden andern. Die Schnelligkeit, womit alles wächst, die Mannigfaltigkeit der Producte und die außerordentliche Größe derselben, erregt Bewunderung. Gold und Silber, rohes Eisen und Ambra findet man in ziemlicher Menge. Das Gewächsreich enthält besonders Gummibäume, die in den Seidenfabriken so unentbehrlich sind, Ebenholz, Palmen, Hirse, Reiß, Mais,

---

*) Der Senegal erhebt sich 150 Fuß über sein Bette; in den 4 Regenmonaten fallen 115 Zoll Regen, in England in 4 Jahren kaum so viel.

Digitized by Google

Ananas, Pomeranzen, Citronen, Ingwer, Taback u. s. w. Große Heerden von Gazellen, Elephanten, und Antelopen durchstreifen die Wildnisse, in denen sich auch viele reißende Thiere aufhalten.

Unter den Flüssen in Senegambien steht der Senegal, von einigen auch Niger genannt, oben an. Er ist einer der größten Ströme Africas, aber seine Quellen ganz unbekannt und sein Lauf nur bis 8° 30′ O. L. und 12° 34′ N. B., ungefähr 100 Meilen von seinem Ausflusse, untersucht. Man glaubt, daß er aus einem großen Landsee, Burnu genannt, unter 42° O. L. entstehe und dann sich in zwey Arme theile, wovon der eine Gambia genannt wird. Im Innern bildet der Senegal große Cataracten, nach der Mündung zu ist er tief, und weit hinauf für große Schiffe zugänglich. Die übrigen bedeutenden Flüsse sind, der Rio Grande, der Domingue und der Cassamance.

Die Einwohner sind theils Mauren, die dem Mohamedanischen Cultus ergeben sind, theils Neger. Die letztern theilen sich in verschiedene Stämme. Die volkreichsten darunter sind die Fulier, die Mandingos und die Jalofs, das schönste Negervolk das man bis jetzt kennt.

Die Colonien der Franzosen an der Küste sind nun:

St. Louis, unter 16° 5′ N. B., einige Meilen oberhalb der Mündung des Senegals, das Hauptcomtoir der Franzosen, und die Residenz des Generaldirectors. Das Städtchen oder Fort liegt eigentlich auf einer Insel im Senegal, die durch den Fleiß der Franzosen von

einer unfruchtbaren Sandbank zu einem anmuthigen Eylande umgeschaffen ist. Die Zahl der Einwohner beläuft sich an 4000, darunter etwa 3000 Sclaven. Das Fort ist gut befestigt, und gegen die Anfälle der Neger mit 30 Kanonen besetzt.

Isle aux Anchois, eine Insel ebenfalls im Senegal, wird wegen des Fischfanges besucht.

Die Inselchen: Mogue, Bocos, Sor und Bisече, gleichfalls im Senegal.

Südwärts vom Senegal liegt Podor, unter 16° 44' N. B., 50 Meilen von Port Louis. Die Franzosen haben hier eine Factorei und Festung, am südlichen Ufer des Flusses, in einer waldigen Gegend.

Unter 12° 34' N. B. das Fort St. Joseph am Senegal, mit einer Französischen Besatzung und einem Commandanten, von dem die umherliegenden kleinen Comtoirs abhängig sind. Einigen Nachrichten zufolge sollen die Franzosen diesen Ort verlassen, und den Handel am obern Theile des Senegals aufgegeben haben.

Unter 14° N. B. und 3° O. L. von Ferro, das Grüne Vorgebürge, die westlichste, und nach dem Cap der guten Hoffnung, die höchste Spitze von Africa. Eine Meile vom Lande liegt hier die kleine Insel Goree, mit einem sichern, aber ganz von Felsen umgebenen Hafen. Das Fort St. Michael, auf einem steilen, nur von einer Seite zugänglichen Berge, vertheidigt die Einfahrt, unter ihm liegt der Ort und das Fort St. François, das jetzt geschleift ist. Die frischen Winde, die bald von der See, bald vom Lande wehen, verschaffen eine

Digitized by Google

gemäßigte Luft. Die Gärten sind mit den schönsten Fruchtbäumen bepflanzt, und durch die Betriebsamkeit der Einwohner gewährt die sonst öde gewesene Insel einen sichern und lieblichen Aufenthalt.

An den Küsten des Reichs Bar, zwischen dem Reiche Salum und dem Gambia, 27 Meilen von Cap Verd, besitzen die Franzosen eine Strecke von 37 Meilen mit vielen Comtoiren. Sie sind in den ansehnlichsten Negerdörfern angelegt, und treiben eine bedeutende Handlung. Frankreich unterhält Residenten, die den Einkauf der Sclaven besorgen, und genießt das ausschließende Recht hier handeln zu dürfen.

Endlich gehört den Franzosen auf der Westküste, außer einigen wenigen bedeutenden Plätzen, noch an der Mündung des Gambia, dem Englischen Fort James gegenüber, die Factorei zu Albreda, wichtig wegen des Handels mit Wachs und Honig.

Die neuesten Nachrichten des Französischen Handels an dieser Küste, gehen bis auf das Jahr 1792. In den Jahren 1787 — 1789 liefen nach dem Senegal im Durchschnitt jährlich 108 Schiffe aus, welche 38000 Tonnen hielten, und für 18 Millionen Livres Waaren an Bord hatten. Sclaven führten die Franzosen in nicht sehr großer Menge aus, man rechnete jährlich 12 — 1500. Bedeutender war die Ausfuhr von Gummi, wovon jährlich 30000 Centner ausgeführt werden, und der Handel mit Elfenbein, wovon man 500 Centner nach Europa brachte. Eingeführt werden: Glaßwaaren, Brantewein, silberne Schellen, Waffen, Mousselins, Corallen, Bernstein u. s. w.

Digitized by Google

Ostküste.

An dieser Seite von Africa haben die Franzosen zwar keine Colonien auf dem festen Lande, wohl aber besitzen sie dort einige sehr wichtige Inseln, Isle de France, Reunion und Mahee.

1) Isle de France. Die Insel liegt unter 10° der Südbreite und 50° O. L. von London, hat 35 Meilen im Umfange und einen Flächeninhalt von 432,680 Morgen. Isle de France ist bergig, an der Südwestküste erheben sich einige Berge bis zu der Höhe von 424 Toisen. Fast $\frac{4}{5}$ der Insel sind mit Waldung bedeckt, oder bestehen aus Sümpfen; bebautes Land findet man nach Verhältniß sehr wenig, aber was cultivirt ist, trägt vortreffliche Früchte. Man gewinnt in Isle de France alle Arten von Getraide, Reiß, Zucker, Baumwolle, Indigo, etwas Kaffe und die meisten Europäischen Gartengewächse. Seit dem Jahre 1770 hat man auch mit glücklichem Erfolge den Anbau der Muscat- und Gewürznelkenbäume versucht. Von den letztern zählte man nach 7 Jahren schon 5000 Stämme. Sie sind aber nicht von der besten Art, sondern wilde Stauden, die den ächten bei weitem an Güte nicht gleich kommen. In den Waldungen findet man eine unglaubliche Menge Wildpret und viele Affen. Ratten und Mäuse giebt es in solcher Anzahl, daß sie manchmal ganze Erndten zerstören.

Die Luft auf Isle de France ist gesund, und die Hitze wird durch den herrschenden Südostwind abgekühlt. Gegen die Mitte der Insel hin regnet es fast alle Tage, wodurch die vielen Moräste und Sümpfe dort entstehen.

Digitized by Google

Die Küste besteht, bis auf eine Meile weit vom Lande, aus lauter Corallenriffen; nur einige wenige Durchfahrten sind für große Schiffe gefahrlos, daher die Eroberung der Insel schon aus dieser Rücksicht sehr schwierig ist. Die Anzahl der Einwohner ward 1776 auf 6386 Weiße, mit Inbegriff von 2955 Soldaten, 1199 Freineger und 25000 Sclaven angegeben. Im Jahre 1791 war sie auf 8000 Weiße, exclusive die Garnison, und 50000 Schwarze gestiegen.

Hauptort der Insel ist Port de la Montagne, ehemals Port Louis genannt. Die Stadt ist zwar groß und nimmt viel Raum ein, aber die Häuser sind größtentheils elend. Sie ist der Sitz der Regierung und enthält große Magazine zur Ausrüstung von Flotten. Die Einwohner sind gastfrei, aber nicht wohlhabend. Ehedem hielten sich hier viele Französische Exulanten auf. — Ein minder bedeutender Ort ist Port Bourbon, jetzt wahrscheinlich auch umgetauft.

Nicht nur als Stapelplatz des Handels, sondern ihres großen Reichthums an Erzeugnissen wegen, ist Isle de France den Franzosen höchst wichtig. Im Jahre 1765 exportirte man von da 500,000 Pfund Reiß, 30,000 Pfund Indigo und 40,000 Pf. Baumwolle.

2) Die Insel Reunion, ehemals Bourbon, liegt unter 21° 30′ S. B. und 54° O. L. von London, etwa 35 bis 40 Seemeilen südlich von Isle de France. Sie ist größer und eben so fruchtbar als Isle de France, aber für Schiffahrt und Handlung weniger wichtig, weil es ihr ganz an einem guten Hafen mangelt. Reunion

Digitized by Google

ist sehr bergig, im Mittelpunct der Insel befindet sich ein steiles Gebürge von 1600 Toisen Höhe; im südwestlichen Theile liegt ein Vulcan, der noch häufig Rauch und Flammen auswirft, aber doch lange keine Verwüstungen angerichtet hat. — Der Boden ist fruchtbar; man bauet vorzügiich Kaffe; seit Labourdois Zeiten hat sich die Cultur desselben so vermehrt, daß man die Ausfuhr davon jährlich auf 3 Millionen Pfunde berechnet. Außerdem zieht man vortreffliche Ananasse, Granatapfel, Pomeranzen, Zuckerrohr, Getraide, Gewürze und Datteln. Die Zahl der weißen Einwohner beläuft sich auf etwa 7000. Die der Neger auf 30000. Man giebt ihnen das Lob gastfreier, freimüthiger, aufgeräumter und höflicher Menschen. Hauptort ist St. Denis, der Sitz des Gouverneurs.

3) Die Insel Mahee oder Seychelle, unter 4° 38′ S. B. und 53° 15′ O. L. von Paris, gehört zu einer Gruppe von Inseln nordwärts von Isle de France. Bis 1769 war sie noch bloß von Cachelotten bewohnt, um diese Zeit schickten die Franzosen ein Commando Soldaten dahin und versuchten den Anbau der Gewürznelken. Die Insel hat eine sichere Bay für die größten Schiffe, und außerordentlich viele Palmen und See-Cocosnußbäume, die eine von den Einwohnern sehr geschätzte Frucht tragen.

Dritter Abschnitt.

Spanier.

Literatur. Heise von den mißlungenen Heerzügen der Spanier und Portugiesen gegen die nördliche

Digitized by Google

Küste von Africa, in den gelehrten Beiträgen zu den Braunschweigischen Anzeigen vom J. 1776. St. 12. — Essais sur les Isles fortunées et l'antique Atlantide; ou Précis de l'histoire générale de l'Archipel des Canaries, par *Bory de St. Vincent.* à Paris an 11. (4.) — Eichhorns Gesch. der 3 letzten Jahrh. Bd. 6. S. 310—315. — Sprengel über den Negerhandel. Halle 1779.

Der Cardinal Ximenes, eben so berühmt im Felde wie im Cabinette, gründete für Spanien, im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, auf der Nordküste von Africa, ein großes Reich, das die ganze Küste der Barbarei in sich begriff, und unter dem Kaiser Carl V. noch bedeutend erweitert wurde. Doch kaum ein halbes Seculum konnten die Spanier diese ausgedehnten Besitzungen behaupten; zuerst machte sich Tripolis, bald nachher Tunis und Algier unabhängig, und endlich blieb Spanien nur das bei der Eroberung Portugals ihm angefallene Ceuta mit einigen kleinen Vesten, jetzt auch in den Händen der Britten. Sie sind bloße Waffenplätze, die zu keinem Handel, sondern nur zur Sicherung der Schiffe gegen die Seeräuber dienen.

An Africas Westküste machten die Spanier schon im Jahre 1404, angeführt von einem Franzosen, Johann von Betancour, den Anfang mit der Eroberung der Canarischen Inseln. Allein sie fanden von Seiten ihrer Bewohner, der Guanchen, einem tapfern streitbaren Volke, solchen Widerstand, daß sie erst hundert

Digitized by Google

Jahre später sich im Besitze der sämmtlichen Inseln des Archipelagus sahen (1496).

An der Südküste von Africa haben die Spanier erst in den neuern Zeiten, durch die Abtretung der Portugiesischen Insel Fernando del Po (1778), Besitzungen bekommen, ohngeachtet Colonien in dieser Gegend ihnen wegen des Negerhandels höchst wichtig hätten seyn müssen. Dieser Neger bedurfte keine Nation Europens zu ihren Americanischen Niederlassungen in so großer Anzahl als die Spanische, und der Handel damit nach jenen Besitzungen war äußerst vortheilhaft. Es wurden über diesen Handel von der Spanischen Regierung, da sie ihn, aus Mangel an Colonien in Africa, selbst nicht führen konnte, mit mehreren Nationen, zuerst mit den Genuesern, dann mit den Portugiesen, und zuletzt mit den Franzosen und Engländern, förmliche Tractate geschlossen, vermöge welcher diese sich verbindlich machten, in gewissen Jahren eine bestimmte Anzahl Neger nach America zu liefern (Assiento-Tractat). Dieß dauerte bis zum Jahre 1750, wo in Porto Rico eine Gesellschaft für diesen Handel privilegirt wurde; doch diese half dem Bedürfnisse nur mangelhaft ab, so daß die Regierung ihn zuletzt freigab (1789).

Die Besitzungen der Spanier an den Küsten von Africa bestehen, wie schon erwähnt worden ist, in den Canarischen Inseln und dem Eylande Fernando del Po.

1) Die Canarischen Inseln. Sie liegen innerhalb der 5 ersten Grade östlicher Länge, und des 27° 30' bis 29° Norderbreite und 12° bis 17° 50. Westl.

länge von London. Zu der Inselgruppe gehören etwa 20 Inseln, unter denen aber nur sieben von erheblicher Größe sind. Sie haben sämmtlich nicht nur ein sehr angenehmes, sondern auch ein sehr gesundes Clima, und sind außerordentlich fruchtbar an Weinen, Orangen, Granaten, Zucker, Drachenblut, Honig, Wachs, Oel, Getraide, Rindvieh und Pferden, so daß sie mit Recht den Namen der glücklichen Inseln, den ihnen das Alterthum beigelegt hat, verdienen. Die Zahl der Einwohner auf allen Inseln soll etwa 400000 betragen; sie sind eine Mischung von Ureinwohnern oder Guanchen, von denen sich aber nur noch wenige Spuren finden, von Europäern und Mauren. Sie sind lang von Statur, stark und wohlgebildet, schwärzlich und haben wolliges Haar. Die meisten reden einen verdorbenen Dialect der Castilianischen Sprache. Ihre Moralität ist sehr verdorben, welches man vorzüglich dem Einfluß der Geistlichkeit, der sich selbst auf die Angelegenheiten des häußlichen Lebens erstreckt, und der Strenge der Inquisition zuschreiben muß.

Teneriffa, Teneriffe, die größte der Canarischen Inseln, hat einen Flächeninhalt von 1540 Englischen Quadratmeilen und etwa 100,000 Einwohner. Berühmt ist sie durch ihren hohen Vulcan, unter dem Namen Pico von Teneriffa bekannt. Er hat eine Höhe von 2400 Toisen, gehört also zu den höchsten Bergen der alten Welt. In der Gestalt eines Kegels erhebt er sich majestätisch bis in die Wolken und ist sehr schwer zu ersteigen. Der Rauch, der aus ihm emporsteigt, beweißt, daß er ein Vulcan ist, doch wirft er schon

Digitized by Google

seit 100 Jahren keine Lava mehr aus. Die Luft auf Teneriffa ist so mild und angenehm, daß sie schwerlich auf dem ganzen Erdboden besser angetroffen wird. Der Boden ist äußerst ergiebig, unter den Producten steht der herrliche Malvasierwein, von welchem jährlich ungefähr 10000 Pipen gekeltert werden, oben an. Uebrigens bringt Teneriffa die köstlichsten Früchte aller Art, viele Gattungen von Haus- und wilden Thieren und die beliebten Canarienvögel hervor, die aber bei uns ganz ausgeartet sind.

Teneriffa ist der Mittelpunct der Handlung zwischen Europa und America, die aber großen Beschränkungen unterworfen ist. Nach dem Spanischen America dürfen bloß Spanische Schiffe segeln, und zwar nur von Teneriffa, Canaria oder Palma, nach Havannah, Campeche, Carracas, Porto Rico, Maracaibo und St. Domingo. Importen aus England, womit der meiste Verkehr statt findet, sind Leinwand, Tauwerk, Pulver, Eisen und Manufacturwaaren aller Art.

Die eigentliche Hauptstadt der Insel ist St. Christophe de Laguna, in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, zwei Meilen vom Ufer. Allein sie ist ziemlich verfallen, seitdem der Gouverneur seinen Sitz nach Santa Crux verlegte. Sie hat etwa 6000 Einwohner und einen sicher gut befestigten Hafen. Nelson verlor hier 1797 seinen rechten Arm.

Die übrigen Inseln sind: Palma mit 30000 Einwohner, Forteventura mit 10000, Lancerota mit

Digitized by Google

8000, und Ferro, merkwürdig weil die ältern Geographen von ihr die Grade der Länge zählten, mit 1500 Einwohnern.

Die reinen Einkünfte der Spanischen Krone von allen Canarieninseln, nach Abzug der Administrations-Kosten, belaufen sich auf 360000 Rthlr., eine Summe, die bei einer bessern Verwaltung sich leicht verdoppeln könnte. Die Monopolien, nicht die Taxen, werden als die vornehmsten Beschwerden angesehen und bittere Klagen darüber geführt.

2) Die Insel Fernando del Po oder Fernao Po, liegt in der Bucht von Guinea, unter 3° 15′ N. B. Sie ist klein aber fruchtbar, war jedoch unter der Portugiesischen Herrschaft in traurigem Zustande. Unter der neuen Regierung scheint sie an Wohlstande zugenommen zu haben.

Vierter Abschnitt.

Holländer.

Literatur. *Raynal* hist. phil. et pol. Vol. I. Liv. III. p. 357—379. — L'Afrique Hollandaise; ou tableau historique et politiqne de l'état du Cap de bonne Esperance; en Hollande 1783. (8.) — Eichhorns Gesch. der drei letzten Jahrhunderte Bd. 6. S. 316—321. — Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile, von Bruns. 1796. Bd. 4. S. 360. ff.

Digitized by Google

Im sechzehnten Jahrhunderte fesselte der glückliche Fortgang ihrer Waffen die Holländische Nation zu sehr an Ostindien, als daß sie Zeit und Lust gehabt hätte, sich an Africas Küsten große Niederlassungen zu verschaffen. Erst im siebenzehnten Saeculum, wie die Niederländer Brasils sich bemächtigt hatten, und das Bedürfniß der Sclavenarme für den Anbau des Landes so dringend wurde, vertrieben sie die Portugiesen aus Guinea (1630), nahmen Angola, Cap Blanc, Arguin, Goree und das grüne Vorgebirge ein. Auch im Frieden behielten sie außer Angola, das zurückgegeben ward, alle diese Aquisitionen, und überließen sie ihrer damals gestifteten Westindischen Gesellschaft. Wie jedoch die Kriege mit Frankreich losbrachen, konnten die Holländer hier ihren Rivalen nicht das Gleichgewicht halten und verloren von 1672 — 1678 auf immer einige sehr bedeutende Colonien. Indessen blieb ihnen auf der Küste von Guinea doch eine Reihe von Forts, deren sich die Westindische Compagnie bis zu ihrer Aufhebung (1791) zum Negerhandel bediente.

Die Südspitze von Africa, welche der Holländisch-Ostindischen Compagnie anheim gefallen war, hatte man schon lange umsegelt, und als Erfrischungs-Ort benutzt, ohne auf die Gedanken zu gerathen, eine Colonie daselbst zu stiften. Erst im Jahre 1652. machte ein Schiffswundarzt, van Riebeck, auf die Wichtigkeit des Vorgebürges der guten Hoffnung aufmerksam, wurde einige Jahre später selbst zur Anlegung einer Niederlassung von den Directoren der Compagnie autorisirt und legte den ersten Grund zur Capstadt und

ihren Vestungswerken. Seitdem haben sich zwar viele Holländische, Französische und Deutsche Colonisten, sowohl in der Gegend des Caps, als auch sehr tief im Innern angesiedelt, aber da die Ostindische Compagnie die Colonie als einen bloßen Erfrischungsort für ihre nach Ostindien gehenden Schiffe ansah, und sie auf alle Weise nach ihrer Politik unter dem Drucke hielt, mußten die Fortschritte im Colonisationswesen hier sehr langsam gehn, und die Kosten, welche die Gesellschaft darauf verwandte, viel bedeutender seyn, als die Einkünfte, die sie daraus bezog. Kurz vor dem Revolutionskriege erst, fing man an weisere Maasregeln zu nehmen, und den Einwohnern den freien Handel nach Indien zuzugestehn. Die in demselben Kriege erfolgte Eroberung der Capcolonie durch die Britten (1795), überhob die Compagnie, ferner für ihr Aufblühen zu sorgen. Sie kam im Frieden von Amiens zwar auf eine kurze Zeit und in einem sehr verbesserten Zustande an Holland zurück, ward aber in dem Anfange des jetzigen Kriegs schon wieder von England genommen und wird wahrscheinlich demselben auf immer verbleiben.

Die Niederlassungen der Holländer auf der Westküste von Africa, die einzigen, welche ihnen in diesem Welttheile noch übrig sind, liegen an der Goldküste und bestehen aus 14 kleinen Forts oder Castelen. Der wichtigste Platz ist St. George de la Mina oder Elmina am Flusse Benja unter 5° 20′ N. B., der Sitz eines Directors und Generals. Das Fort liegt auf einem hohen Felsen und wird von der See bespült. Die Mauern sind alle von Quadersteinen, so daß Kanonen

Digitized by Google

keine Bresche würden schießen können. Um de la Mina ist das Land unfruchtbar und sandig. Hauptbeschäftigung der Einwohner, unter denen nur wenige Holländer sich befinden, ist Handlung, Fischerei, Verfertigung des Palmweins und Oels. Auch Glas und Crystalle schleifen sie und versehen damit die benachbarten Negerstämme. Ehemals sammelte man in den Gebürgen vieles Gold, jetzt begnügt man sich mit dem, was der Sand der Flüsse liefert. Die Luft ist ungesund und besonders dem weiblichen Geschlechte nachtheilig. Wasser darf man nur gekocht genießen, oder man steht in Gefahr, Fadenwürmer zu bekommen. Die übrigen bedeutenden Forts der Holländer sind: Conradsburg, ohnweit de la Mina, Vredenborg, Fort Nassau, Fort Amsterdam, Crevecoeur und St. Anton, auf einem hohen Felsen am Meere in einer romantischen Gegend.

Der Holländische Handel nach diesen Gegenden ist in neuern Zeiten sehr gesunken, nnd beschäftigt jetzt selten über 17 bis 18 Fahrzeuge. Nur 1500 bis 2000 Sclaven werden ausgeführt. Gold und Edelsteine sind die Hauptexporten. Man wirft den Holländern vor, daß sie auf eine betrügerische Weise den Soldaten den Lohn abkürzen, unter sich uneinig sind, und von den Schleichhändlern sich den besten Vortheil rauben lassen.

Die Capcolonie *)

ist eine so merkwürdige Niederlassung, daß wir ihr füg-

*) Hier empfehle ich nochmals Lord Valentias Reisen; ferner Sparrmann, de la Caille und Kolbe, sämmtlich eben so glaubwürdige als lehrreiche Schriftsteller.

Digitized by Google

lich einen eignen Abschnitt widmen können. — Das Vorgebürge der guten Hofnung, auch schlechtweg das Cap, oder Cabo tormentoso genannt, liegt unter 35° S. B. und macht die äußerste südliche Spitze von Africa aus. Die Capcolonie begreift einen Flächeninhalt von etwa 130,000 Englischen Quadratmeilen, und dehnt sich an der westlichen Küste gegen 100, an der östlichen über 150 deutsche Meilen aus. Der Boden des Caplandes ist an manchen Orten felsig und mager. Nur an der Südostküste ist das Erdreich fruchtbarer, die Natur schöner, und bildet mit der dürren Gegend der Capstadt einen auffallenden Contrast. — Bekanntlich besteht die Südspitze von Africa, aus einem ungeheuren Klumpen übereinandergeschichteter Bergrücken, unter denen sich der Tafelberg zu einer Höhe von 3350 Fuß erhebt. Auf ihn folgt der Teufelsberg und dann der Löwenberg, einem auf seinen Raub lauernden Löwen in der Ferne ähnlich. Alle drei Berge sieht man auf dem Meere schon in einer großen Entfernung, und sie dienen zum Signal, daß man sich in der Nähe des Caps befindet. Von dem Vorgebürge laufen mehrere Arme nach Nordwesten und Südosten; je weiter man diese verfolgt, je rauher und wilder wird ihr Ansehn, einige der höchsten Gipfel sind sogar mitten im Sommer mit Schnee bedeckt und äußerst schroff. Sonderbar ist die Erscheinung, daß die Bergketten ganz dieselbe Richtung haben, welche die herrschenden Winde nehmen. *)

Unter den Buchten und Bayen, die sich an der

---

*) Bruns Thl. 3. S. 222.

Digitized by Google

Küste des Caplandes bilden, sind zu bemerken: die Tafelbay, ziemlich gesichert gegen die Stürme aus Ost und Südost, der am stärksten besuchteste Landungsplatz; weiter nordwärts die Saldanhabay, ein tief in das Land eindringender Meerbusen, aber mit einer sehr unbequemen gefährlichen Einfahrt; die St. Helena Bay, die Holz Bay und die Falsche Bay. Die Flüsse im Caplande sind sehr beträchtlich, wenn sie angeschwollen aus den Bergen herausstürzen, allein im Sommer trocknen sie fast alle aus. Die bekanntesten sind der Bergfluß, der Salzfluß, der Muschelbankfluß, der Kaiserfluß. — Das Clima auf dem Cap ist gemäßigt und die Hitze selten lästig. Die Luft wird durch die herrschenden Winde, den Südost- und Nordwestwind, die abwechselnd wehen, obgleich die Colonie eigentlich nicht mehr in der Region der Passatwinde liegt, gereinigt, und von den aus der See aufsteigenden üblen Dünsten befreit. Kranke Seeleute erholen sich hier ungemein schnell und erhalten spätestens in 3 — 4 Wochen ihre Gesundheit wieder. Dennoch ist langes Leben auf dem Cap etwas seltenes. Sechzig Jahre ist dort schon ein sehr hohes Alter, doch scheint den Capbewohnern dies Ziel weniger durch die Natur, als durch ihre sinnliche Lebensart gesteckt zu seyn.

Unter den Producten, welche die Capcolonie hervorbringt, giebt es nur wenige, die ihr eigenthümlich sind, demungeachtet kommen aber am Cap alle dahin verpflanzte Europäische und tropische Gewächse auf das herrlichste fort. Statt einiger Pflanzenzwiebeln, Wurzeln, Beeren und Grasarten, welches alles war, was die Europäer bey

Digitized by Google

ihrer ersten Ankunst vorfanden, bringt die Colonie jetzt hervor: Getraide, besonders Waizen von vorzüglicher Güte, Wein, Myrthen und Lorbeerbäume, Citronen, Orangen, Indigo, Baumwolle, Taback, Gemüse und Wurzelgewächse, Obst von mancherlei Art, nur keine Kirschen. Zahme Europäische Thierarten gedeihen vortrefflich; die Pferde sind zwar klein, aber im Laufen unermüdlich. Die Schaafe sind groß, und haben statt der Wolle eine ganz eigne Art Haare. Ihr Schwanz, welcher bloß aus Fett besteht, wiegt 5 Pfund und darüber. Von eßbarem Wildprett trifft man alle mögliche Sorten an. Die wilden Thiere werden nach und nach vermindert und in die Wildnisse zurück gedrängt, doch richten sie manchmal noch große Zerstörungen unter den Heerden der einsam wohnenden Colonisten an. Die Gebürge enthalten edle Metalle und vieles Kupfer; aus politischen Ursachen war aber bisher das Anlegen von Bergwerken unterblieben. Auch Steinkohlen hat man in neuern Zeiten aufgefunden, und hofft damit den Mangel an Brennholz weniger fühlbar zu machen. Salzseen giebt es mehrere; sie verdursten wenn die Regenzeit vorüber ist, und dann steht das Einsammeln des auf dem Boden in Menge zurückbleibenden Salzes einem jeden frei. Mehrere mineralische heiße Quellen lassen bei ihrem hohen Grade von Wärme auf vieles unterirrdisches Feuer schließen.

Die Einwohner des Caplandes kann man eintheilen in Colonisten — Europäer oder Descendenten derselben — Eingeborne oder Hottentotten und Mestizen, die aus der Vermischung beider entstanden

Digitized by Google

sind. Die Hottentotten sind ein friedliches Völkchen; zwar dumm, unreinlich, sorglos, unthätig, furchtsam und gefräßig, aber doch nachgiebig, gefällig und treu. Sie sind nicht groß von Wuchs; ihre Stirnen sind hervorragend und ihre Backenknochen hoch, die Augen liegen tief im Kopfe und sind nicht lebhaft, ihre Nasen sind platt, ihre Lippen dick und die Haare schwarz und wollig. Sie treiben hauptsächlich Viehzucht, die ihr ganzer Reichthum ist. Sie leben in großen Haufen in sogenannten Kraalen oder Dörfern zusammen, zum Theil unter den Europäern zerstreut. Manche dienen bey den letztern unentgeldlich, wenn ihnen nur gute Nahrung gereicht wird. Für starke Getränke geben sie ihre ganzen Habseligkeiten hin; sich betrinken zu können, ist ihre größte Freude. *) Die räuberischen wilden Hottentotten, unter den Namen Buschmänner so gefürchtet, sind größtentheils aus der Europäischen Knechtschaft entlaufene und durch die Grausamkeit ihrer Herren auch blutgierig gemachte Sclaven. Sie leben in dem Gebürge an der nördlichen und östlichen Seite vom Cap zerstreut in Klüften und Dickigten, und machen das Reisen sehr unsicher und gefährlich.

Die Bevölkerung der ganzen Capcolonie kann schwerlich genau angegeben werden. Schon Menzel **) nimmt 60000 Menschen an, und berechnet, daß diese Zahl bey der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Weiber sich in 20 Jahren würde verdoppeln müßen, wenn nicht

*) Eine gute Schilderung der Hottentotten findet sich bei Bruns Thl. 3. S. 364. ff.

**) S. dessen Reise nach d. Vorgeb. d. g. H. Glogau 1785. II Bde. Bd. I. S. 383. 497. 604.

Digitized by Google

so viele Männer nach Ostindien gingen, und dort ihr Grab fänden. Mit der größten Wahrscheinlichkeit schlägt man jetzt die Volksmenge der Colonie auf 100,000 Seelen an, unter diesen gegen 40000 Sclaven, theils Malayen, theils Neger.

Politisch wurde ehedem die Capcolonie in folgende 6 Landschaften eingetheilt: das Cap, Stellenbosch, Swellendam, Drakenstein, das schwarze Land und das Land der Waveren.

1. Der District des Caps mit der Kapstadt, wird von Süden und Westen von der See, gegen Norden von dem schwarzen Lande und gegen Osten von dem Districte Stellenbosch begränzt, und bildet die südliche Spitze von Africa. Die Kapstadt liegt am Fuße des Tafelberges unter 34° 23′ S. B. nicht weit vom Meere, aber ist ohne Hafen. Sie hat über 1200 Häuser, breite regelmäßige Straßen, jedoch keine Thore und Wälle. Die Bevölkerung beläuft sich auf 6000 Weiße und 12000 Sclaven. Die Stadt hat zwei reformirte und eine lutherische Kirche, ein großes Hospital, das mehr als 400 Kranke aufnehmen kann, Schiffswerfte, drei große Marktplätze und einladende Spaziergänge in dem weitläuftigen Garten der ehemaligen Compagnie. Die Festung liegt einige hundert Schritte von der Capstadt, ist ein hohes regelmäßiges Fünfeck mit Mauern von großen Felsenstücken und enthält in ihrem Innern die Wohnungen des Gouverneurs und Vicegouverneurs.

Um die Stadt liegen viele schöne Gärten und prächtige Landhäuser, unter denen sich besonders Constanzia,

wo der herrliche Wein dieses Namens gebaut wird, auszeichnet. Es ist von einem gewissen Adrian van der Spye erbaut und seiner Gemahlin zu Ehren so benannt. Er ließ die Reben aus Schiras in Persien kommen, nachher setzte man auch Spanische und Rheinische Weinstöcke dazwischen. Ein kleiner Bach trennt Groß-Constanzia von Klein-Constanzia wo der weiße Wein wächst, der aber dem rothen von Groß-Constanzia nicht gleich geachtet wird. Ein Drittheil des ganzen Ertrags mußte in frühern Zeiten an die Compagnie abgegeben werden. Jährlich keltert man von beiden Weinarten 150 Legger, jeden Legger zu 600 Pinten.

Die Lebhaftigkeit der Capstadt hängt von der Zahl der hier landenden Schiffe ab. Diese liegen auf ihren Hin- und Rückreisen alle eine Zeitlang still und versorgen sich mit Proviant, bieten ihre aus Europa oder Indien mitgebrachten Waaren feil, kaufen die Landesproducte ein und bringen vieles Geld in Umlauf.

2. Der District Stellenbosch liegt im Osten vom Cap. Er hat meistens fruchtbares Land, grasreiche Wiesen und ziemlich viel Brennholz. Hauptort ist das Dorf Stellenbosch mit einer Kirche. Die übrigen Wohnungen liegen zerstreut, etwa eine Stunde auseinander. Die Einwohner nähren sich vom Acker-, Wein- und Getraidebau und treiben dabei fast alle ein Handwerk.

3. Der District Drakenstein liegt am Bergfluß und ist vorzüglich von Französischen Ausgewanderten angebaut. Auch hier bauet man vielen Wein.

Digitized by Google

Die übrigen Districte sind unbedeutender, und obgleich ein guter Boden die Cultur des Landes sehr erleichtern würde, so ist die Colonisation doch noch sehr in ihrer Kindheit.

Die Einnahme, welche die Holländische Compagnie von der Capcolonie hatte, berechnete Menzel auf 467637 Fl. und die Ausgaben auf 394965 Fl., woraus sich ein reiner Ueberschuß von 72671 Fl. ergiebt. Allein nach andren wahrscheinlichern und sichern Berichten, war das Etablissement am Vorgebürge der guten Hoffnung nach Batavia das kostbarste von allen, welche Holland besaß, so daß 1787 die Einkünfte nur 348379 und die Ausgaben die ungeheure Summe von 1,798717 Fl. ausmachten. Daß eine verkehrte Oeconomie hiervon die Ursach war, ist ohne Zweifel; sie zeigte sich hier in eben dem nachtheiligen Lichte, wie in allen übrigen Besitzungen dieser Compagnie.

Die Eroberung des Caps durch die Britten (1795) ist Epoche machend in der Geschichte dieser Colonie. Lord Macartney, ein Mann dessen Rechtschaffenheit die Versuchungen des goldnen Indiens nicht hatten erschüttern können, kam im Jahre 1797 als Gouverneur dahin. Es bedurfte eines so klugen, in jeder Rücksicht verehrungswürdigen Mannes, um die Vorurtheile der Ueberwundenen zu beseitigen. Da nach dem damaligen Anscheinen das Cap nicht lange in dem Besitze der Engländer bleiben konnte, so glaubte man, sie würden es nur aussaugen, um es den Händen ihrer Nachfolger so schwach als möglich zu überliefern. Aber es wurden den Colonisten, was uns Deutschen unglaublich scheinen möchte, nicht nur keine

Digitized by Google

Contributionen auferlegt, sondern man verminderte sogar einige der vorigen Imposten und gab andern eine für die Einwohner bequemere Einrichtung. Selbst zwey Millionen Piaster schickte die Brittische Regierung nach dem Cap, um die Schulden der Compagnie zu decken und dem Papiergelde seinen Werth wieder zu geben. Die Capstadt bekam neues Leben, die Beschränkungen, unter denen vorher die Schiffe nur hatten landen können, wurden aufgehoben, und von Stund an stiegen alle Erzeugnisse der Colonie im Preise und vermehrte sich der Wohlstand. Macartney ließ nach Steinkohlen graben und sah seine Bemühungen, zum großen Nutzen der Colonie, mit Erfolg gekrönt; suchte den Hanf und Flachsbau zu befördern, ließ auf den nackten Caphügeln Pflanzungen von Lerchenbäumen und Buchen, zur Abhelfung des Mangels an Brennholz, anlegen, kurz, that in wenigen Jahren mehr für die Colonie, als die pflegmatische Holländische Administration in Jahrhunderten. Sogar bis auf die Hottentotten erstreckte sich die edle Menschenfreundlichkeit des Lords. Herrenhuter ließen nach seiner Anordnung sich unter ihnen nieder, und breiteten mit gutem Erfolge das Christenthum aus. Weil die Lehrer selbst Handwerker waren, und in allen mechanischen Künsten des gemeinen Lebens Erfahrung besaßen, so wurden sie den Neubekehrten zugleich verehrungswürdig und nützlich. Ihre Mühle war das Muster der ganzen Niederlassung, ihre Häuser nett und bequem, in den Gärten herrschte Ordnung und ihr ganzes Thal lachte. Einige Capbauern sahen mit scheelsüchtigen Auge auf den Flor dieser kleinen Colonie, und machten ein Complott, die Herrenhuter zu ermorden und alle Hottentotten, die sich

Digitized by Google

dort befanden, zu ihrem Dienst zu zwingen. Glücklicher Weise entdeckte ein Hottentott das mörderische Vorhaben, und der Gouverneur traf die nöthigen Verfügungen, die Ruhe der Missionäre zu sichern. Im Jahre 1798 hatten die drei Herrenhutischen Aeltesten schon 600 Hottentotten zusammengebracht, welche sich täglich vermehrten.

Die Rückgabe des Caps an die vorigen Besitzer im Frieden von Amiens, unterbrach die Britten in ihren wohlthätigen Arbeiten, und statt ihrer ärndteten nun die Holländer die Früchte der seltenen Uneigennützigkeit ihrer Feinde. Doch als im gegenwärtigen Kriege die Colonie aufs neue in die Hände der Herren der Meere gerathen war, konnten sie ihr begonnenes Werk vollenden, und thaten es mit eben der Thätigkeit wie vormals. Die Kenntniß der Englischen und Französischen Sprache breitet sich mehr aus. Man liest mehr, man speculirt, man denkt auf neue Anlagen und Verbesserungen, weil den Ansiedlern neue Abflüsse für ihre Producte geöffnet sind. Es werden Schauspiele aufgeführt, man hat den Druck einer Zeitung angefangen, welche unter dem Namen Capetown Gazette and African Advertiser erscheint, kurz die Colonisten haben nun ein vollkommneres cultivirteres Volk zum Vorbilde bekommen, und erhalten von ihm Maximen, Erfahrungen und Gewohnheiten, welche auf dieselbe hohe Cultur führen muß, wodurch sich Großbritannien unter den Europäern bemerkbar macht.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Engländer *).

Literatur. An Account of the Colony of Sierra Leona from its first Establishment in 1793. Lond. 1795. — Essay on Colonisation; particularly to the western Coast of Africa by *Wadström*. Lond. 1784 — 1795. 2 Vol. — A Description of the Isle of St. Helena, in Haklyts Navigations. Vol. 2. p. 1. — Bruns Versuch einer system. Beschr. der entf. Welttheile Bd. 4. — Eichhorns Gesch. der 3 l. Jahrh. Bd. 6. S. 322. — Geschichte der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und Westafrica, a. d. Engl. Gotha 1805.

---

1. Geschichte.

Die Englische Flagge erschien zum erstenmale an der Westküste von Africa im Jahre 1550, um an dem Tauschhandel mit Goldsand, Gummi und Elfenbein Theil zu nehmen, den die Portugiesen damals besaßen. Elisabeth errichtete zu diesem Behuf eine Senegal-Compagnie, die unter den folgenden Königen an der Goldküste und Guinea mehrere Forts erbaute. Mittlerweile hatten auch die Holländer an denselben Küsten sich niedergelassen

---

*) Dieser, wie der folgende Abschnitt ist, was das Historische betrifft, fast ganz aus Eichhorn entlehnt, da ich hier die beste und vollständigste Uebersicht, die sich geben ließ, vorfand.

Digitized by Google

und weder sie noch die Portugiesen wollten den Englischen Handel dulden. Oft sahen die Britten ihre Schiffe confiscirt und die Früchte ihres Fleißes geraubt, bis endlich der Friede von Breda (1667) den Engländern Sicherheit verschaffte, und die Rechte der rivalisirenden Nationen bestimmte.

Durch die Niederlassung auf Barbados ward der Englische Sclavenhandel zuerst veranlaßt (1641). Um das Negerbedürfniß der übrigen um diese Zeit auch aufblühenden Colonien der Britten zu befriedigen, wurde zwanzig Jahre später von Carl dem zweiten eine Africanische Gesellschaft gestiftet, die den Alleinhandel von Salee bis nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung bekam (1672). Aber die Kriege, welche England seit der Stiftung der Compagnie, nach kurzen Pausen der Waffenruhe, wiederholt mit Frankreich führte, ließ die Factoreien der Britten an der Küste von Guinea zu keinen Kräften kommen, weil der größte Theil ihrer Niederlassungen in kleinen Posten und offenen Logen bestand, die jedem Angriff bloß gestellt, sich gegen den schwächsten Feind nicht halten konnten, und weil auf jede Einnahme eines Etablissements seine Zerstörung folgte, da der erobernde Feind den Britten nur schaden, nicht aber an seine Stelle treten wollte. Unter solchen mißlichen Umständen den Negerhandel, der für das Englische Westindien von so außerordentlicher Wichtigkeit war, nicht ganz sinken zu lassen, gab die Regierung im Jahre 1697 ihn der ganzen Nation unter der Bedingung frei, daß jeder Schiffsausrüster an die noch bestehende Africanische Compagnie zehn Procent bezahlen sollte. Durch diese Maasregel, und den

Assiento-Tractat, vermöge dessen die Engländer die Erlaubniß bekamen, die Spanischen Colonien in America dreißig Jahre hindurch jährlich mit 4500 Negern zu versehen, kam die Schiffahrt der Britten an der Küste von Guinea in die höchste Blüthe. Das Privilegium der Africanischen Gesellschaft ward endlich ganz aufgehoben (1749) und der Handel ohne alle Abgabe jedem verstattet.

Die entschiedene Uebermacht zur See in dem Westafricanischen Meere, bekamen die Britten indeß erst nach dem siebenjährigen Kriege. Seitdem herrschen sie fast ganz allein am Senegal, am Benin und Gambia, und beschäftigten, bis zur Aufhebung des Sclavenhandels an diesen Küsten, 200 Schiffe mit 8000 Mann Equipage.

Außer den Colonien von Cap Blanc, Cap rouge, St. James und Cap Corso, ist in neuern Zeiten noch Sierra Leone als ein schönes Monument Britischer Humanität besonders denkwürdig geworden. Eine Gesellschaft Englischer Kaufleute erstand (1786) einen zur Anpflanzung bestimmten Strich Landes von dem Oberhaupte der Gegend, und schloß zum Besten der Niederlassung Freundschafts-Tractate mit den benachbarten Negerfürsten. Sie sammelte dahin lauter freiwillige Anpflanzer aus Europa, und Neger, die bisher in America den Ackerbau getrieben hatten, aber mit ihren Herren als Royalisten bei der Freiwerdung Americas hatten auswandern müssen, und nun neue Wohnsitze suchten. Unter diese Colonisten ward das Land zum Anbau, mit der Bedingung eines jährlichen Grundzinses, ausgetheilt, und dabei dem Neger, der sich ansiedeln wollte, seine völlige Freiheit gegeben; es wurden Schulen für die Kinder der Colonisten angelegt, zu denen

Digitized by Google

auch die wilden Neger aus der Nachbarschaft Zutritt haben sollten, Nahrungsmittel, Saatkorn, Handwerkszeuge wurden vertheilt, und nach den reinsten Beweggründen von Wohlwollen und Gerechtigkeit verfahren. Leider bekam die junge Anpflanzung bald empfindliche Stöße. Große Sterblichkeit riß ein, so daß von 400 Eingeschifften nur die Hälfte am Leben blieb; ein Negerfürst plünderte die Colonie; im Jahre 1794 äscherten die Franzosen, gegen die Versicherungen des National-Convents, den wehrlosen Ort ein. Doch erholte er sich durch die Unterstützung der Regierung ziemlich schnell, und man hofft auf dem eingeschlagenen Wege, nicht nur ein friedliches Verkehr mit dem innern Africa anzuspinnen, sondern auch der Europäischen Cultur einen Weg dahin zu eröffnen.

Schon früh, im Jahre 1673, besetzten die Britten die Insel St. Helena im Atlantischen Meere, da ein Landungs- und Erfrischungsplatz für die Ostindienfahrer unentbehrlich wurde. Diese Insel, von der Natur durch Felsen ummauert, daß man nur an ein Paar Orten landen kann, haben die Engländer so befestigt, daß feindliche Angriffe leicht abzuhalten sind. Was der Englische Fleiß, freilich unterstützt von den Millionen der Ostindischen Compagnie, für einen Lustgarten aus dem größten Theile dieses ungeheuren Felsenblocks gemacht hat, erregt Erstaunen und Bewunderung.

Die Besitznehmung Aegyptens durch die Franzosen (1798), veranlaßte die Britten, die Insel Socotora an der Ostküste von Africa zu besetzen, so wenig ihr öder, von der Sonne ausgebrannter Boden auch dazu ein-

lud. Sie eigneten sich aber dieselbe zu, um das Arabische Meer zu verschließen, die Bewegungen des Feindes, der von Aegypten aus Indien bedrohte, zu beobachten, und ihm die Hülfe abzuschneiden, die er von Isle de France hätte ziehen können.

2. Geographisch-statistische Uebersicht.

Außer der an sich sehr unbedeutenden Insel Socotora am Eingange des Arabischen Meerbusens, beschränkten sich die alten Besitzungen der Britten auf die Küsten und Inseln des westlichen Africas; nunmehr ist freilich auch die wichtigste Colonie von ganz Africa, das Cap der guten Hoffnung an der Südspitze, in ihren Händen, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach, ihnen verbleiben.

In Senegambien besitzen die Britten:

1. Cap Blanc, unter 20° 30′ N. B. Es liegt auf einer Erdzunge, die sich von Norden nach Süden erstreckt, niedrig, ganz nackt ohne Bäume, ohne alles Grün und irgend ein Zeichen, woran der Seefahrer es erkennen könnte. Von dem weißen trocknen Sande hat es den Namen bekommen.

2. Das Fort James, 8 Meilen von der Mündung des Gambia, durch welches sie den Strom beherrschen. Das Fort ist 70 Ruthen lang und 40 bis 50 breit, mit Pallisaden und Kanonen gut versehen. Wenn Holz und Wasser dort im Ueberflusse wären, so würde es eben so leicht zu vertheidigen seyn, als es durch die Lage im Strome schwer anzugreifen ist.

Digitized by Google

3. Die Factorei Gillifree im Reiche Bar, und Trancowall im Reiche Caen.

In Nieder-Guinea:

Cabo Corso oder Cape Coast, ein ziemlich starkes Fort; der Hauptsitz des Brittischen Handels auf dieser Küste und die Residenz eines Gouverneurs. Es liegt auf einem Vorgebürge, ist stark befestigt, und hat einen guten Ankerplatz. Die Gegend umher ist angenehm, der Boden sehr fruchtbar, und bringt alles hervor, was zur Annehmlichkeit des Lebens erforderlich ist.

Zwischen dem Gambia und Sierra Leone gehört den Britten die Insel Bulam oder Bulama, unter 10° 30′ N. B. und 15° W. L. von London, nicht sehr fern von der Küste. Eben die Gesellschaft von Kaufleuten, welche die freie Negercolonie in Sierra Leone stiftete, erhandelte auch diese Insel einige Jahre später (1792) mit Genehmigung des Parlaments. Die Anzahl der neuen Anbauer belief sich bey ihrer Ankunft in Africa auf 300, allein sie wurden durch Krieg und Krankheit bald zu einer geringen Zahl herunter gebracht. Hoffentlich sind sie noch nicht gänzlich von der Insel vertilgt, und es ist zu wünschen, daß die edle Absicht der Sierra Leone Compagnie, eine auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründete Niederlassung zu errichten, weder Land noch Menschen zu rauben, Entdeckungen im Innern von Africa zu machen und die Neger zu civilisiren, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt werde. — Die Insel enthält etwa 400 Englische Quadratmeilen, hat einen guten Hafen und liegt zur Handlung sehr bequem. Die

Digitized by Google

Tropischen Producte, die wir mehrmals angeführt haben, sind im Ueberflusse vorhanden und wachsen zum Theil wild.

In dem eigentlichen Guinea, am Sierra Leone Flusse, unter 8° 12′ N. B., liegt nun die schon erwähnte Englische freie Negercolonie. Obgleich bei der Gründung der Colonie die Krankheiten viele der Anbauer, wie in Bulam, wegrafften, so hat man doch auch hier die Erfahrung gemacht, daß das Clima im heissen Himmelsstriche der Gesundheit nicht nachtheiliger sey, als in andren Gegenden, und daß mit der fortschreitenden Cultur des Landes und der Sitten der Anbauer, viele von den Ursachen der Krankheiten wegfallen. — Die von den Colonisten erbaute Stadt heißt Freetown, Freystadt. Sie liegt auf einem trocknen und etwas erhabenen Boden, hat beinahe 400 Häuser, und hinter jedem Hause 1/12 Morgen zu einem Gemüsegarten. Der Ort wurde 1794 von den Franzosen fast ganz zerstört, aber von den Britten dennoch nicht verlassen. Die Beschuldigung, daß es auf Befehl der Französischen Regierung geschehen sey, hat der Bürger Gregoire für Verläumdung erklärt.

Der Handel der Britten nach dieser Colonie ist bisher noch so in seiner Kindheit, daß man wenig davon sagen kann. Die Africanischen Producte, die man nach England gebracht hat, betrugen etwa 1000 L. Sterl. Man schmeichelte sich, daß von Abschaffung des Sclavenhandels an, der sonst 2000 Seelen von der Gegend wegführte, ein größerer Handel würde getrieben werden. Die Neger zeigen sich schon jetzt geneigt, den Boden anzubauen, und sobald der Sclavenhandel ihnen nichts mehr einbringt, wird der Anbau zunehmen, und Sierra Leone

Digitized by Google

das Beispiel abgeben, wonach sich das übrige Africa richten wird. — Der Brittische Handel nach den übrigen Etablissements in Africa, ist auch selbst nach dem Aufhören des Sclavenhandels noch bedeutend genug. Sie führen ein: Cauris, eine Schneckenart die statt Münze dient, viele Brittische Fabricate und Manufacturwaaren, besonders auch Brandtewein, wovon Liverpool im Jahre 1786 allein 184,816 Gallons dort verkaufte. Sclaven, Gummi, Wachs, Goldstaub und Elfenbein bringen sie zurück.

St. Helena.

Diese Insel, womit wir das Brittische Africa beschließen wollen, ist nichts weiter als ein hoher Fels mitten im Meere, 2½ Meilen lang und 1¼ breit. Sie liegt fast in der Mitte zwischen Africa und America, doch etwas näher beim erstern Welttheile, unter 16° S. B. Der Fels, aus dem die Insel besteht, ist oben mit 1 bis 1½ Fuß tiefer Erde bedeckt, die nicht allein Gras, sondern auch Früchte, Wurzeln und Gartengewächse hervorbringt. Nur Brod und Wein gehören nicht unter die Producte von St. Helena, diese müssen von Europa oder dem Cap dahin geschafft werden. Fort James ist der Hauptort der Insel, mit einer Garnison von 4 Compagnien, und dem Gouvernementssitz. Helena ist der gewöhnliche Landungsplatz aller aus Ostindien zurückkehrender Schiffe, die sich hier mit Vorräthen für ihre weitere Reise versorgen, woher man denn auch mit der einzigen, zwar ein treffliches Wasser liefernden, aber nur spärlich fließenden Quelle, nicht verschwenderisch umgehen darf. Die Insel soll 24000 Einwohner, zum Theil Englischer Abkunft, zählen.

Digitized by Google

Dies Etablissement kostet zwar der Englisch-Ostindischen Compagnie weit mehr als es einbringt, war ihrem Handel, besonders vor der Aquisition des Caps, durchaus unentbehrlich.

Sechster Abschnitt.

Colonien der Dänen, Brandenburger, Schweden und Curländer in Africa.

1. Dänen.

Im Jahre 1657 erschien zum erstenmal die Dänische Flagge an der Küste von Guinea, um Gold, Elfenbein und Sclaven einzutauschen. Bald darauf ward dieser Handel einer Compagnie übergeben, die sich auf der Küste von Guinea, längs der Gold- und Elfenbeinküste, eine Strecke von 50 Meilen erwarb, und darauf 4 Hauptforts, Christiansburg, Friedensburg, Königsstein und Prinzenstein anlegte. Schilderup, einer ihrer Agenten, zeichnete sich damals durch seine Menschlichkeit so aus, daß die Neger lange Reisen unternahmen, um den weißen Menschen zu sehn.

Doch wollte in ihren Handel und die damit zusammenhängenden Colonien nie großer Segen kommen. Gold ward in geringer Quantität gewonnen und ausgeführt; Elfenbein kauften die Engländer und Holländer weg, und die Sclaven hatten auf den Dänischen Inseln in Westindien einen zu geringen Preiß. Der Africanische Handel kam daher aus einer Hand in die andre; anfangs ward er von der Africanischen Empagnie, dann von einzelnen

Digitized by Google

Handelshäusern, zu andern Zeiten wieder auf Königliche Rechnung betrieben. Vom Jahre 1754 ward er ganz frei gegeben, gegen eine Abgabe von drei Thalern für jeden in die Dänisch-Westindischen Colonien eingeführten Neger, welches etwa 30000 Rthlr. abwarf, eine Summe, die aber mit der Unterhaltung der Forts in Africa wieder fortging.

Schon im Jahre 1792 erklärte eine Königliche Verordnung, daß aller Sclavenhandel mit dem Jahre 1803 aufhören solle, weil man hoffte, durch strenge Aufsicht über die Negerehen ihre Fortpflanzung in Westindien so stark zu machen, daß man die jährliche Zufuhr aus Africa entbehren könne. Es wurden darüber mehrere Gesetze gegeben, und ein eigner Neger-Codex sollte einst allen diesen Verordnungen die Krone aufsetzen.

2. Brandenburger.

Die Vortheile einer Seemacht und eines Seehandels die Churfürst Friedrich Wilhelm in den Niederlanden hatte kennen lernen, machten ihm jeden Plan willkommen, der auch seinen kleinen Staat zu Seeunternehmungen führen könnte. Der Krieg mit Schweden hatte ihm eine Flotille, meist mit Holländern bemannt, und an Raule, einen geschickten Seeofficier gegeben, der den Entwürfen seines Herrn entgegen kam.

Mit des Churfürsten Genehmigung schickte Raule im Jahre 1680 zwei Schiffe nach Guinea, die das Versprechen einiger Schwarzen zurückbrachten, daß sie von nun an mit den Brandenburger Schiffen allein handeln

würden. Aber schon die Möglichkeit einer Concurrenz erweckte die Eifersucht der Holländer, sie nahmen die Brandenburger Schiffe weg.

Indessen bildeten einige Kaufleute aus Berlin und den Niederlanden eine Africanische Gesellschaft, die vom Churfürsten octroirt und mit der Summa von 8000 Rthlr. beschenkt wurde. Wie ihr Sitz nach Emden verlegt worden war, traten die Ostfrießländischen Stände ihr auch noch mit 24000 Rthlr. bei. Allein das Aufblühen der Gesellschaft blieb doch aus. Der Handel gelang so wenig, daß er kaum die Besoldungen der Bediente, geschweige denn die Zinsen für das Capital abwarf.

Durch Vermittlung Raules übernahm nun der Churfürst selbst den Handel der Gesellschaft, aber dennoch sank sie immer tiefer in Schulden, und bloß der Ehre wegen setzte Friedrich Wilhelm den Handel, obgleich unter beständigen Verlusten, fort. Friedrich der dritte versuchte nach seines Vaters Tode noch einmal mit bedeutenden Geldsummen der Gesellschaft abzuhelfen, allein auch die größten Vorschüsse halfen nicht; im Jahre 1698 machte sie Banquerott und konnte dem Fürsten für seine großen Forderungen keinen andren Ersatz geben, als die Forts auf der Küste Guinea, die Friedrich Wilhelm I. endlich an Holland für die Summe von 7200 Ducaten verkaufte.

3. Mißlungenes Africa der Schweden.

Zu Norköping in Schweden, trat im Jahre 1779 eine Gesellschaft zur Urbarmachung und zum Anbau wüster Gegenden zusammen, die sie mit allen Souverainitätsrechten zu erhalten suchen wollte, um sie dann nach philan-

Digitized by Google

tropischen Grundsätzen zu regieren. Da nun Europa für ein solches Institut offenbar keinen Raum besaß, so warf sie ihr Augenmerk auf die Küste von Africa, und Gustav III. ertheilte 40 Familien die Freiheit, sich dort niederzulassen und nach selbstgewählter Verfassung zu leben, nur sollte die Gesellschaft kein fremdes Territorium verletzen.

Bald darauf trat die Gesellschaft mit einem Französischen Handlungshause zu Havre de Grace in Verbindung, um mit ihm auf gemeinschaftliche Kosten die neue Anlage zu unternehmen. Von dem Französischen Minister de Castries allen Oberaufsehern der Französischen Factoreien empfohlen, mit dem ausdrücklichen Befehl, ihnen jede Unterstützung angedeihen zu lassen, schiffte sich Wadström, der begeisterte Unternehmer, selbst mit seinen Colonisten ein, und langte glücklich an den Africanischen Küsten an.

Doch mißlang durch die Eifersucht der Senegalcompagnie die ganze Expedition. Jene weigerte sich, die Pflanzer mit den Nothwendigkeiten zu versehen, die zu einer Reise in das innere Africa unentbehrlich waren, und legten ihnen noch andre Schwierigkeiten in den Weg, die Wadström nöthigten, mit seinen Gefährten die Rückreise anzutreten. Der ganze Gewinn der Expedition bestand in wenigen Bemerkungen, die man auf der Africanischen Küste gemacht, und den mündlichen Nachrichten, die man davon eingezogen hatte. Doch veranlaßte Wadströms Unternehmen kurz nachher die Englische Colonie zu Sierra Leone.

Digitized by Google

4. Africa der Curländer.

Herzog Jacob von Curland, der die Absicht hatte, die ihm vom Könige von England zum Pathengeschenk gemachte Insel Tabago anzubauen, bereitete dieses durch eine Colonie in Africa vor. Die von ihm ausgesandten Curländer legten 1640 auf der Elfenbein- oder Quaquaküste, in Guinea, verschiedene Factoreien an, wo sie Elephantenzähne, Salz, Mastvieh und Sclaven erhandelten. Doch wurden diese Ansiedelungen nicht sehr lange benutzt; das Jahr, in dem sie verlassen sind, ist zwar nicht bekannt, wahrscheinlich ist es aber um dieselbe Zeit geschehen, als die Curländische Colonie auf Tabago einging.

Digitized by Google

Anhang.

Kurzer Abriß der Geschichte des Africanischen Sclavenhandels.

Da der Menschenhandel der Europäer auf den Küsten von Africa eine Sache von so großer Erheblichkeit für die alte und neue Welt geworden, besonders aber für die Colonisation von America und Westindien von außerordentlicher Wichtigkeit gewesen ist, so scheint es mir nicht unzweckmäßig, das Hauptsächlichste, was sich darüber sagen läßt, hier in gedrängter Kürze vorzutragen.

Literatur. *Raynal* T. VI. Liv. XI. — Sell Versuch einer Geschichte des Negersclavenhandels. Halle 1791. — Historische Nachrichten über den wahren Zustand der Neger in Westindien und über die Beschaffenheit des Sclavenhandels, in dem Göttingschen histor. Magazin Bd. 6. St. 4. — Meiners über die Rechtmäßigkeit des Sclavenhandels, ebendaselbst Bd. 2. St. 3. — Einige Gründe für den Sclavenhandel, in Fabris und Hammerdörfers Monatsschrift 8. St. von 1788. — Vertheidigung des Sclavenhandels in Ludwigs Nachrichten von Suriname. Jena 1789. — Commercial reasons for the Non-abolition of Slave-trade,

Digitized by Google

London 1789. — Noch findet man eine meisterhafte Apologie des Sclavenhandels in: Henry Bolingbrokes Voyage to the Demerary. London 1809. M. sehe den Auszug davon in der Minerva, Februar 1810. — Preißschrift von Clarkson, unter dem Titel: Num liceat invitos in servitutem dare?

Sclaverei und Negerhandel waren schon lange vor der Ankunft der Europäer in Africa bekannt, und ihnen kann also nicht der Vorwurf zur Last fallen, als hätten sie zu diesem grausamen Handel Veranlassung gegeben. Wie die Portugiesen in Guinea im funfzehnten Jahrhunderte landeten, beschäftigten sich mit demselben vorzüglich die Araber, und tauschten die Sclaven gegen Eisen und Seidenzeuge ein. Die Portugiesen bedienten sich der Neger auch bald, jedoch anfangs nur in ihren Africanischen Colonien, ohne sie außer Landes zu senden. Erst im sechzehnten Jahrhunderte, wie Pabst Niclaus V. den Christen ausdrücklich erlaubte, alle Ungläubigen zu Sclaven zu machen, fingen sie an, auch Neger nach America und Westindien zu versenden.

Las Casas, ein Spanischer Bischoff in America, wurde, indem er sich zum Befreier der unglücklichen Indianer aufwarf, der eifrigste Beförderer des Negerhandels nach der neuen Welt. Blutige Kriege mit den Spaniern hatten viele Tausende der Indianer hingerafft, und Versetzung in ungewohnte Climate und übermäßig schwere Arbeiten ihre Volksmenge sichtlich verringert, ohngeachtet man von den Lucayschen Inseln ihren Ab-

Digitized by Google

gang zu ersetzen suchte. An den Negern hoffte Las Casas den Strapazen mehr gewachsene, den Epidemien weniger ausgesetzte Menschen zu finden, und der Erfolg betrog ihn nicht ganz. Die Spanische Regierung verordnete nun die Einfuhr der Negersclaven (1517), und Las Casas wurde zwar dadurch der Schutzgott der Indianer, allein ohne es zu wollen und vorauszusehn, der Urheber aller der Unmenschlichkeiten, die man sich in der Folge gegen die Neger zu Schulden kommen ließ.

Von Seiten der Spanier suchte man nun den Handel mit Negersclaven ernstlich zu betreiben, und der König Carl I. gab das Privilegium davon einem Niederländischen Edelmanne, de la Bresa, auf 8 Jahr als Monopol. Dieser verkaufte es an die Genueser, denen es aber die Portugiesen, deren neuentdecktes Brasilien und die dort immer mehr sich erhebenden Zuckerplantagen, von Jahr zu Jahr mehrere Arbeiter verlangten, bald abnahmen, und sich eine Zeitlang in den ausschließenden Besitz des Sclavenhandels setzten. Von Angola und Congo führten die Portugiesen am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, allein nach Brasilien jährlich 29000 Sclaven, und dort gab es Pflanzer, die 10000 Sclaven und achtzehn arbeitende Zuckermühlen besaßen. Während der Zeit, da Portugal den Spaniern unterworfen war, kam mit einem Portugiesischen Kaufmanne, wegen des Negerbedürfnisses der Spanischen Colonien, ein förmlicher Pachtcontract zu stande (1600), vermöge dessen dieser sich anheischig machte, jährlich 3580 gesunde Neger nach America zu liefern. Jedoch blieb Portugal dieser einträgliche Handel nur bis zum Jahre 1640,

Digitized by Google

dem Zeitpuncte, wo es wiederum seine Unabhängigkeit bekam, und von dieser Zeit an waren abwechselnd, bald Italiener, bald Franzosen und Britten, im Besitz des Assiento- (Pacht-) Tractats, die letztern bis zum Jahre 1750.

Die Britten waren die ersten mit denen Portugal seinen Negerhandel theilen mußte, neben ihnen aber hatten Holländer, Dänen, Brandenburger und in neuern Zeiten (von 1784) auch die Franzosen, jede Nation nach Maasgabe ihrer Niederlassungen in America und Africa, einen bedeutenden Antheil. Selbst die Nordamericaner fingen nach und nach an, ihre Sclaven direct aus Africa zu holen; das einzige Charlestown erhielt durch Americanische Schiffe jährlich an 6000 Neger. Die Spanier, denen es bisher zur Führung ihres Handels an Niederlassungen an der Africanischen Küste gemangelt hatte, bekamen (1778) durch die Abtretung der Portugiesischen Inseln Annabon und Fernando del Po, nun auch Gelegenheit zur Führung des Negerhandels, den König Carl IV. mit Eifer zu beleben suchte, während andre Nationen sich mit seiner Abschaffung beschäftigten.

Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich die Stimme der Menschlichkeit endlich laut gegen die Greuel des Sclavenhandels, und sie drang glücklich durch. Leider erzeugte die unvorsichtige Anwendung von Grundsätzen an manchen Orten noch größeres Uebel, als man zu verhindern die Absicht hatte.

England hat zwar den ersten Vertheidiger der Sclaven, Morgan Godwyne, einen Englischen Geist-

Digitized by Google

lichen, der schon um das Jahr 1680 gegen den Negerhandel schrieb, aufzuweisen; zwar war der Britte Warburton der erste, der sogar von der Kanzel die Abschaffung des Sclavenhandels nachdrücklich empfahl, doch bleibt den Nordamericanern, vorzüglich den Quäkern, die Ehre, diesen schrecklichen Handel zuerst eingeschränkt und aufgehoben zu haben. Die Quäker in Pensilvanien haben diesen Handel von jeher für unrecht gehalten, ja es zur Sünde gerechnet, Negersclaven zu kaufen und zu halten: nur die Noth und der Mangel an Arbeitern zwang sie gegen ihre Grundsätze zu handeln. Sie waren indessen bemüht, die Freilassung der Neger zu bewürken, und ohngeachtet einige Versuche der Art, bei der Verderbtheit der Gesinnungen die unter den Negern herrschend war, übel für die Herren ablief, so schreckte sie dieses doch nicht. Im Jahre 1789 trat sogar unter dem Vorsitze von Benjamin Franklin eine Gesellschaft zusammen, um die Aufhebung des Negerhandels zu befördern und das Schicksal der Sclaven zu erleichtern. Sie übergab auch der Committee der vereinigten Staaten ein Memoire, worin sie ersuchte, die Berathschlagungen der Versammlung auch auf die Unterdrückung des Negerhandels in den vereinigten Staaten zu lenken, und der Congreß erließ darauf auch wirklich ein Gesetz, wodurch die Einführung von Sclaven auf drei Jahre untersagt wurde. Schon vorher war der Negerhandel in den Provinzen Delaware, Virginien und Pensylvanien aufgehoben; allen Negern, die dort nach der Independenzerklärung geboren worden waren, ertheilte man die Freyheit.

Digitized by Google

In Europa blieb der Ruhm der Abschaffung des Sclavenhandels lange der Dänischen Regierung allein; der Königliche Befehl vom 16ten May 1792 hob ihn auf, jedoch so, daß er noch bis zu Ende des Jahres 1802 erlaubt blieb. Aber auch in England ruhete man nicht. Eben die Quäker, die in America sich der Neger so menschenfreundlich angenommen hatten, setzten ihre Bemühungen auch hier fort. In ihren gottesdienstlichen Versammlungen thaten sie unaufhörlich Nachfrage, ob eins oder das andre ihrer Gemeinglieder bei dem Africanischen Handel interessirt wäre; sie setzten eine Committee nieder, welche über diesen Gegenstand alle Arten von Nachrichten zu erhalten suchte, und reichten beim Parlamente (1780) eine Bittschrift ein, den Negerhandel aufzuheben. Das Signal war nun gegeben; mehrere Männer untersuchten den Gegenstand gründlich; eine Schrift wurde sogar von der Universität Cambridge mit einem Preise bekrönt *), und sogar die Dichtkunst vereinigte sich schwesterlich mit der Philosophie, um die Menschheit von diesem Schandflecken zu befreien. Besonders zeichnete sich eine Gesellschaft aus, welche sich im Jahre 1787 zu Manchester vereinigte, und sich Society for the abolition of Slave-trade nannte. In ihrem Siegel hatte sie die Figur eines nackten Negers in Fesseln, der in einer bittenden Stellung knieet, mit dem Motto: am i not a man and brother! Ihr Vorsteher, Granville Scharp, war einer der eifrigsten Vertheidiger der unglücklichen Sclaven, und machte sich durch

*) Die schon angeführte von Clarkson.

Thaten um die Sache verdient, indem er in mehreren Klagen, mit beträchtlichen Kosten, Sachwalter der Sclaven ward.

Auch von andren Gemeinden und Städten wurden dem Parlamente Bittschriften übergeben, so daß denn endlich, am 9. März 1788, die wichtige Frage des Sclavenhandels vorkam. Vor der Hand ward zwar über die Abschaffung oder die Nichtabschaffung des Handels nichts entschieden, weil die Parlamentssessionen ihren Ende nahe waren, und eine so wichtige Angelegenheit reife Ueberlegung bedurfte, jedoch ging eine Bill — the carrying-trade bill — durch, die eine Verbesserung des Sclaventransports von Africa nach America zum Zwecke hatte. Kein Schiff von 150 Tonnen sollte nun mehr als 5 Sclaven auf 3 Tonnen, und kleinere Fahrzeuge nur 3 Neger auf 2 Tonnen laden. Kein Schiff sollte ohne einen geschickten Wundarzt nach Africa gehen. Keine Assecuranz auf das Leben der Sclaven sollte angenommen werden. Für jede 100 Sclaven, von denen nicht mehr als zwei unterwegs stürben, sollten dem Capitain 100 L. Sterl. und dem Wundarzt 50 L. St. bezahlt werden.

Aber auch hiermit war der edle Wilberforce, der nun die Sache der Sclaven übernahm (1788), nicht zufrieden. Er wollte die gänzliche Abstellung des Gewerbes. Doch fehlte es ihm nicht an Widerspruch, selbst sein Freund William Pitt, obgleich er die Abschaffung des Handels als Mensch wünschte, erklärte frei, er sey aus politischen Gründen unentschlossen. Die Liverpooler Sclavenhändler schrien über Eingriffe in das

Digitized by Google

Privateigenthum, und selbst Rodney äusserte, daß mit der Abschaffung des Sclavenhandels die Losreissung der Westindischen Inseln von England zu befürchten stehe. Andre besorgten, daß Frankreich sich des Sclavenhandels bemeistern würde, und bemerkten, daß man keine solche Schule für die Bildung von Seeleuten weiter habe. Obgleich diese Einwürfe hinlänglich widerlegt wurden, kostete es Wilberforce doch unendliche Mühe, seinen Zweck zu erreichen. Doch nach achtzehnjährigen fast alljährlich erneuertem Kampfe, lange von Fox und Pitt, und zuletzt noch mehr durch den Drang der Umstände unterstützt, drang er endlich durch; am 10ten Junius 1806 ward in Grosbritannien der Sclavenhandel abgeschafft, ohne daß bis jetzt die mindesten nachtheiligen Würkungen für das Ganze daraus hervorgegangen wären.

Einen ganz andren Gang nahm diese Angelegenheit in Frankreich und in den Französischen Inseln. Auch hier hatte sich nach dem Muster der Brittischen Gesellschaft, eine societé des amis des noirs, unter dem Vorsitz des Marquis de Condorcet gebildet, der man viele Verbesserungen des Schicksals der Neger in Westindien verdankte. Aber beim Ausbruche der Revolution handelte die Nationalversammlung statt nach Erfahrung, nach allgemeinen Grundsätzen, und gab, indem sie die Erklärung der Menschenrechte auf die Inseln von Westindien anwandte, durch das Decret vom 15ten May 1791, wodurch Mulatten und Neger mit den weißen gleiche Rechte bekamen, die Loosung zu den Greuelscenen auf Domingo und mehreren kleinern Inseln. Frankreich verlor durch diese Unvorsichtigkeit seiner Regierung,

Digitized by Google

die reichste Quelle seines auswärtigen Handels, und die wichtigste seiner Colonien.

Der Sclavenhandel zog sich von den frühesten Zeiten an vorzugsweise nach den westlichen Küsten von Africa, nach Guinea und den Ländern am Senegal und Gambia. Von diesen verschiedenen Küsten wurden, nach Cooper *), jährlich ohngefähr 100000 Sclaven nach America gebracht, denn so viel waren dort nöthig, um den starken Abgang zu ersetzen. Hierzu muß man wenigstens 50000 heimlich importirte rechnen, und so verlor, da immer die Hälfte der Sclaven unterwegs starben, Africa jährlich 300000 Menschen. Welchen Abgang von Menschen hat Africa dadurch erlitten! Und wie viel Blut mußte nicht erst vergossen werden, um jene Sclaven zu bekommen! Nach einer mäßigen Berechnung kann man den Verlust an Menschen, den Africa seit der Bearbeitung der Americanischen Colonien durch Neger erlitten hat, auf 55 Millionen Seelen rechnen. Die Küstenländer waren dadurch in den neuern Zeiten auch schon fast ganz entvölkert, und man holte die Sclaven schon an 500 Stunden weit aus dem Innern des Landes. Die alten Neger sagen: In unserer Jugend haben wir viele tausend an der Küste hin und her wohnende Familien gekannt, jetzt kann man daselbst kaum einige Hundert einzelne Menschen zählen.

Anfangs waren nur Kriegsgefangene oder Verbrecher Sclaven, und es existirte ein Gesetz, daß

---

*) Letters on Slave trade.

die in Sclaverei gebornen Menschen von den Eigenthümern nicht verkauft werden konnten; allein bald verdrehte man daß Gesetz, und Sclaverei wurde die Strafe für jedes geringe Versehen, ohngeachtet sie nur die gröbsten Missethäter treffen sollte. Die Ungerechtigkeit der Africanischen Despoten kennt darin keine Grenzen mehr. Es giebt Oberhäupter, die alles, was sie in und um ihre Dörfer antreffen, wenn es ihnen einfällt, wegnehmen. Man steckt Kinder in Säcke und hängt Weibern Maulkörbe an, um ihr Geschrei zu ersticken. Eben so treulos sind die Unterthanen gegen einander. Kinder verkaufen ihre Eltern, Männer ihre Weiber, so ganz hat der Sclavenhandel alle Bande des Bluts und der Liebe zerrissen.

Die Europäischen Schiffe, welche des Sclavenhandels wegen nach Africa gingen und leider noch zum Theil gehen, wenden sich entweder an die an der Küste etablirten Europäer oder an die Schwarzen selbst. Beide haben ihre Lieferanten im Innern. Diese transportiren verschiedene Reihen oder Linien von Sclaven, jede von 30 bis 40, oft eine Strecke von 3 — 400 Meilen lang. Jeder Sclave ist mit Wasser und Lebensmitteln versehen, welche auf diesem öden Wege stets mitgeführt werden müssen. Man legt bei dieser Reise einem jeden Sclaven, um dem Entlaufen vorzubeugen, ein eisernes Halsband um, an welchem vermittelst eines Ringes oder andren Werkzeuges ein langes Stück Holz von 9 — 10 Fuß befestigt ist. Der Stiel dieser Gabel, denn damit hat es die meiste Aehnlichkeit, welcher vorne schwer herunter hängt, ist für den, der ihn trägt, ein immerwährendes Hinderniß bei allen Bewegungen. Anstatt des Halsrin-

ges befestigen manche auch nur den rechten Arm des Sclaven mit einer eisernen Krampe an ein großes Stück Holz, welches der Sclave kaum heben kann. Dieß muß er auf dem Kopfe oder Schultern tragen. Einem Weibe, einem Jungen oder Mädchen, bindet man den rechten Arm an den Leib. Auf diese Weise werden die Unglücklichen bis an das Seeufer geführt, wo sie erst gereinigt, und damit sie besser ins Auge fallen, mit Oel gerieben werden. Dann werden sie von Wundärzten genau untersucht, ob sie auch Schaden und Gebrechen haben, so wie auch ihr Alter erforscht wird. Sie müssen springen, laufen und lachen, nach ihren Odem riecht man, die Augen und Zähne werden besehen. Böse Augen, Lahmheit und andre Gebrechen machen den Kauf rückgängig, nur muß die Rückgabe nicht später als am folgenden Tage geschehn. In diesem Falle werden die Armen von ihrem vorigen Herren oft jämmerlich gemißhandelt, ja bisweilen umgebracht. Den Sclavinnen nehmen öfters die Kaufleute vor dem Handel die Kinder weg, damit sie mehr gelten, bei der Uebergabe aber giebt der Factor oder Mäkler der Mutter das Kind zurück, die dann der betrogene Käufer an den Strand oder ins Meer wirft. Nach dem Kaufe zeichnet man die Sclaven auf der Brust oder dem Arme mit einem glühenden Eisen, welches das Gepräge des Wapens der Handelscompagnie des Käufers oder des Capitains führt. Uebrigens schließen die Sclavenhändler kein Alter aus: Kinder von wenigen Monaten und Greise von 70 Jahren werden von ihnen erkauft.

Der Preis der Sclaven war in frühern Zeiten sehr geringe; je mehr aber die Nachfrage wegen des starken

Digitized by Google

Anbaus der Westindischen Colonien zunahm, je mehrere Europäische Nationen sich in diese Meere wagten, um Gold, Elfenbein, und Sclaven zu erhandeln, desto höher stiegen die Forderungen der Neger, und desto theurer wurden alle Landesproducte. Im Jahre 1749 kostete ein männlicher Sclave 6 Unzen Gold oder 96 Rthlr.; in den neuesten Zeiten bezahlten die Engländer dafür 23 — 24 L. Sterl. Für jeden Fehler, als den Mangel eines Auges, Fingers u. s. w., geschehen Abzüge. Sclaven mit weissen Narben auf dem Rücken, die einen Beweiß geben daß sie schon oft gegeisselt sind, kauft man ungern, da sie als unverbesserlich angesehen werden. Die Neger aus dem innersten Africa werden zu sehr niedrigen Preisen gekauft, denn sie sind fast insgesammt Menschenfresser, und manche so unbändig und gierig nach Menschenfleisch, daß sie sogar oft ihren Mitsclaven große Stücken Fleisch aus den Armen und Beinen beissen, und hinunterschlucken.

Das traurige Schicksal der Sclaven fängt von dem Augenblicke an da sie gefangen werden. Viele fallen noch bevor sie die Sclavenmärkte erreichen unter den Streichen ihrer Führer, andre kommen in den Wildnissen aus Mangel an Nahrung um. Langen sie auf den Schiffen an, so werden sie sogleich in die Behältnisse unter dem Verdecke gebracht. Dieser sind drei, für Männer, Weiber und Knaben, und überdem noch ein besonderer Ort für Kranke. In diesen Löchern liegen die Sclaven, zwei und zwei an einander, und die Arme kreuzweis geschlossen, so enge zusammengepackt, daß ein jeder einen höchstens 16 Zoll breiten Raum zu seinem Lager behält; ja

zuweilen steigt die Unmenschlichkeit der Sclavenschiffer so weit, daß der Raum auf 12 oder gar 9 Zoll eingeschränkt wird. So können sie auch nicht den geringsten Versuch machen, sich zu bewegen, aufzustehn oder niederzulegen, ohne sich zu beschädigen. Das Schwanken des Schiffs, der Geruch und die Hitze in den unreinlichen Behältnissen, die durch den Druck ihrer Fesseln entstandenen und entzündeten Wunden, machen oft dem Leben der Neger ein schleuniges Ende. Die bloße Bewegung des Schiffs reibt ihnen, da sie auf bloßen Diehlen liegen, manchmal auf der 9 bis 10monatlichen Reise an den Hüften und Schultern alles Fleisch weg, so daß die Knochen ganz offen liegen. Alle Morgen werden die Sclaven bei gutem Wetter auf das Verdeck gebracht; aber wegen der zu großen Anzahl können sie nur jeden andren Tag sich dieser Bewegung freuen. Während der Zeit daß sie die frische Luft genießen, wendet man alle Vorsichtsmaaßregeln an, um nicht von ihnen überwältigt zu werden. In der Mitte des Schiffes ist auf dem Verdecke eine hohe bretterne Scheidewand, die man Schanze nennt, davon die Seite, die nach dem Vordertheile des Schiffs gewandt ist, äußerst glatt seyn muß, damit die Sclaven nicht mit den Fingern dazwischen kommen können. Oben auf dieser Wand sind Kanonen und Gewehre angebracht, die jeden Abend abgeschossen werden, um die Sclaven in Furcht zu erhalten. Die Aufrührer werden unmenschlich behandelt; oft zerfetzt man sie nur mit Geißelhieben, manchmal aber bindet man sie an Schiffstaue, und zerreißt und zerstückt sie mit Messerstichen und eisernen Haken bis sie den Geist aufgeben. Die Sclavenschiffer achten das Leben der Sclaven so geringe, daß

Digitized by Google

sie nicht selten, wenn sie etwa fürchten mit Wasser oder Lebensmittel zu kurz zu kommen, eine Partei über Bord werfen *). Manche Capitains sind freilich menschlicher, beobachten die größte Reinlichkeit, lassen die Sclaven jeden Tag sich Bewegung machen, verschaffen ihnen durch Ventilatoren in den Behältnissen frische Luft, lassen dieselben ausräuchern, allein leider ist die Zahl dieser menschenfreundlichen Männer immer sehr geringe gewesen, und das gefühlvolle menschliche Herz schaudert bei Betrachtung des mannigfaltigen Elends, und seufzt über die unnatürliche Härte und Gefühllosigkeit, wozu Geiz und Habsucht die Menschen abstumpfen kann.

Die Behandlung der Neger in America und Westindien, ist nach dem Character des Eigenthümers mehr oder weniger drückend; ist so verschieden, als die Grade der Menschlichkeit bei den Europäern verschieden sind. Die meisten Pflanzer erkennen indeß den Vortheil der mit einer gelinden Behandlung der Sclaven verbunden ist, und zur Ehre der Menschheit muß man gestehen,

*) Bei einem Processe in Guildhall 1783, wurde bekannt, daß, da der Capitain eines Sclavenschiffes seinen Hafen, Jamaika, verfehlt, er seinem Steuermanne, er selbst war krank, befohlen habe, nach und nach, in verschiedenen Tagen, 112 Sclaven mit geschlossenen Händen über Bord zu werfen. Zehn andre, denen man erlaubt hatte, ungebunden auf dem Verdecke Luft zu schöpfen, sprangen bei diesem verzweiflungsvollen Anblicke ihren unglücklichen Cameraden nach, und kamen wie jene im Meere um. Dennoch brachte das Schiff noch 480 Gallons Wasser in den Hafen. M. s. Sell S. 126.

Digitized by Google

daß wenn auch einige Tyrannen in verborgenen Winkeln versteckt, noch ungestraft solche Grausamkeiten begehen können, wie uns manche Reisebeschreiber, vielleicht mit zu grellen Farben, erzählen, doch fast in allen Europäischen Colonien Gesetze vorhanden sind, welche die Gewalt des Herrn über seine Sclaven beschränken. Ja, man kann sogar dreist behaupten, daß das Schicksal eines Negers, sobald er erst die Reise überstanden hat, mit dem, was ihn in seinem Vaterlande getroffen haben würde, in den meisten Fällen gar keine Vergleichung leidet. Ich will über diesen Punct die eignen Worte eines sehr schätzbaren neuern Reisebeschreibers *) hersetzen, die viel Wahres enthalten.

„Ein Neger, der in America Weib, Kind, einen „Garten, Ziegen, Schweine und Federvieh hat, fühlt sich „in seiner Lage sehr glücklich. Dadurch daß er in ein „neues und mehr civilisirtes Land kömmt, wird er vermenschlichter und erhält mehr Einsicht; die Gemüther „dieser Leute erleiden eine Umwandlung, und sie werden „fähig, die gute Behandlung, womit man ihnen hier be„gegnet, von den willkührlichen unbarmherzigen Befehlen „der kleinen Könige und Fürsten in ihrem Vaterlande zu „unterscheiden, wo sie in Gefahr sind, über kurz oder „lang, wie eine Heerde Schweine, abgeschlachtet zu wer„den. Gewiß, die Africaner unter den Westindischen „Colonisten sind, geschützt durch die Colonialgesetze, und „in eine Pflanzung versetzt, wo ihr Kunstfleiß und ihre „Talente sie zu nützlichen Mitgliedern des gemeinen We-

*) Bolingbroke, den ich oben schon anführte.

Digitized by Google

„sens macht, besser daran, als in ihrem Vaterlande unter „der Tyranney roher Beherrscher. Je mehr die Zahl der „weißen Aufseher sich vermehrt hat, desto menschlicher ist „die Behandlung geworden. Während meines Aufent„haltes in Demerary machte ich es mir zur Gewohnheit, „den Negern in den Plantagen, die ich besuchte, (und „sehr viele besuchte ich, denn mein Hauptgeschäft bestand „in solchen Wanderungen,) die Frage vorzulegen, ob sie „lieber hier, oder in ihrem Vaterlande wären? und ich „kann heilig versichern, daß alle Neger, die ich zu ver„schiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten fragte, ein„stimmig ihrer gegenwärtigen Lage den Vorzug gaben. „Ja ich wage es zu behaupten, daß, wenn man alle „Neger dieser Colonie fragen könnte, man unter hundert „Gefragten wenigstens neunzig treffen würde, die mit „ihrer Lage zufrieden sind.“ — — — — — — — — — — — —

„Die Europäer sind ein eingebildetes Volk, und „glauben ein jedwedes Ding aus Büchern zu wissen. Sie „schätzen Selbstbeobachtung, Erfahrung und jedes practische „Talent geringe. Sie hören auf metaphysische Politiker, „die, ohne Westindien besucht zu haben, und ohne überall „etwas von der Natur des Volks und der dortigen Be„sitzungen zu wissen, den Dünkel hegen, sie könnten dem „Pflanzer lehren, wie er am besten bauen, und die Assem„blee von Jamaica, welche Gesetze sie am besten geben „solle. Solche eitle Schriftsteller haben das Englische „Volk zu der Bittschrift angespornt, um die Gesetzgeber „zur Abschaffung des Sclavenhandels zu bewegen. Nur „der Handel mit dem freien Neger ist es, welchen

„man abschaffen sollte, der Sclavenhandel ist eine „allgemeine Wohlthat."

„An der Küste von Africa findet Menschenraub und „Entführung statt. Die dortigen freien Arbeiter, „selbst Leute von hohem Range, werden oft mit Gewalt, „oft durch Betrug, von den Negerkäufern weggeführt. „Diese betrügliche Entführung ist eine himmelschreiende „Ungerechtigkeit, die am besten durch strenge Polizei an „den Africanischen Küsten und in den Factoreien zu hinter„treiben wäre; man sollte die Sclavenschiffer zwingen, „von ihren Passagieren Rechnung abzulegen. Der Raub „freier Schwarzer und ihr Wegführen ist eine ab„scheuliche Bedrückung. Allein die mehrsten der in Africa „erkauften Neger waren schon in ihrem Vaterlande „Sclaven, und zwar die erbarmungswürdigsten Scla„ven, die Sclaven von Wilden. Sie sind in Sclaverei „geboren und erzogen, sie haben kein andres Geschick „weder gekannt noch gefühlt. Wie Lastthiere sind sie ge„wohnt gekauft und gezüchtigt zu werden und zu arbeiten. „Sie sind allen Ausbrüchen der Wuth ihres Herrn aus„gesetzt; sie werden wider ihren Willen an dessen Kebs„weiber verkuppelt, und durch Zaubermittel gequält, wenn „er erkrankt. Werden sie krank, verwundet, oder alters„schwach, so setzt man sie aus, um in der Wüste zu ver„dorren; ja zum Lohn für ihre Treue schlachtet man sie „an ihres Herrn Grabe."

„Die Versetzung dieser Unglücklichen aus Africa „nach America, ist ein wahrer Liebesdienst. Unsre einge„führten Sclaven gestehen alle ohne Ausnahme, daß ih„nen in Westindien keine härtere Arbeit angewiesen werde,

„als in ihrer Heimath, daß sie weit besser mit Speise, „und selbst mit Dingen versehen werden, die zum Ueberflusse dienen, als in Africa. Ihre Behandlung verbessert offenbar sich dadurch, daß sie nach Westindien gebracht werden; die Peitsche wird zwar noch gebraucht, „um, wie auf den Schiffen die Matrosen, die Trägen zur Arbeit zu reizen. Aber Marter, Zauberei, und „die Verzweiflung, ihren Zustand nicht verbessern zu können, sind verschwunden. Es ist nicht selten, daß ein „Neger ein hinreichendes Vermögen erwirbt, um sich frei „kaufen zu können, und mir sind Fälle bekannt, daß Neger ihren Eigenthümern den Preis, wofür sie gekauft „waren, bezahlt haben. Aber die meisten mögen sich lieber putzen als freikaufen."

„Wenn Mr. Wilberforce und seine menschenfreundlichen Mitbrüder nach dem Beispiele der frommen „Brüderschaften in Spanien, welche Stiftungen zur „Auslösung von Gefangenen anlegen, zur Loskaufung der „Sclaven Gesellschaften bildeten, so würden sie finden, „daß es eine heilige Pflicht sey, ihre Schätze an der Küste „Africas zu verspenden, und dorthin die ersten Anstrengungen der Wohlthätigkeit, die sich ein so weites Ziel „gesteckt hat, zu richten."

Zum Beschluß dieses kleinen Abrisses will ich noch eine Uebersicht der Anzahl der Neger in America hersetzen. Nach Cooper beträgt sie zusammen $5\frac{1}{2}$ Million Menschen, und es kommen davon

Digitized by Google

auf Americaner und Engländer . .	1,500000
— Spanier	2,500000
— Portugiesen	1,000000
— Franzosen	400000
— Holländer und Dänen	100000
	5,500000.

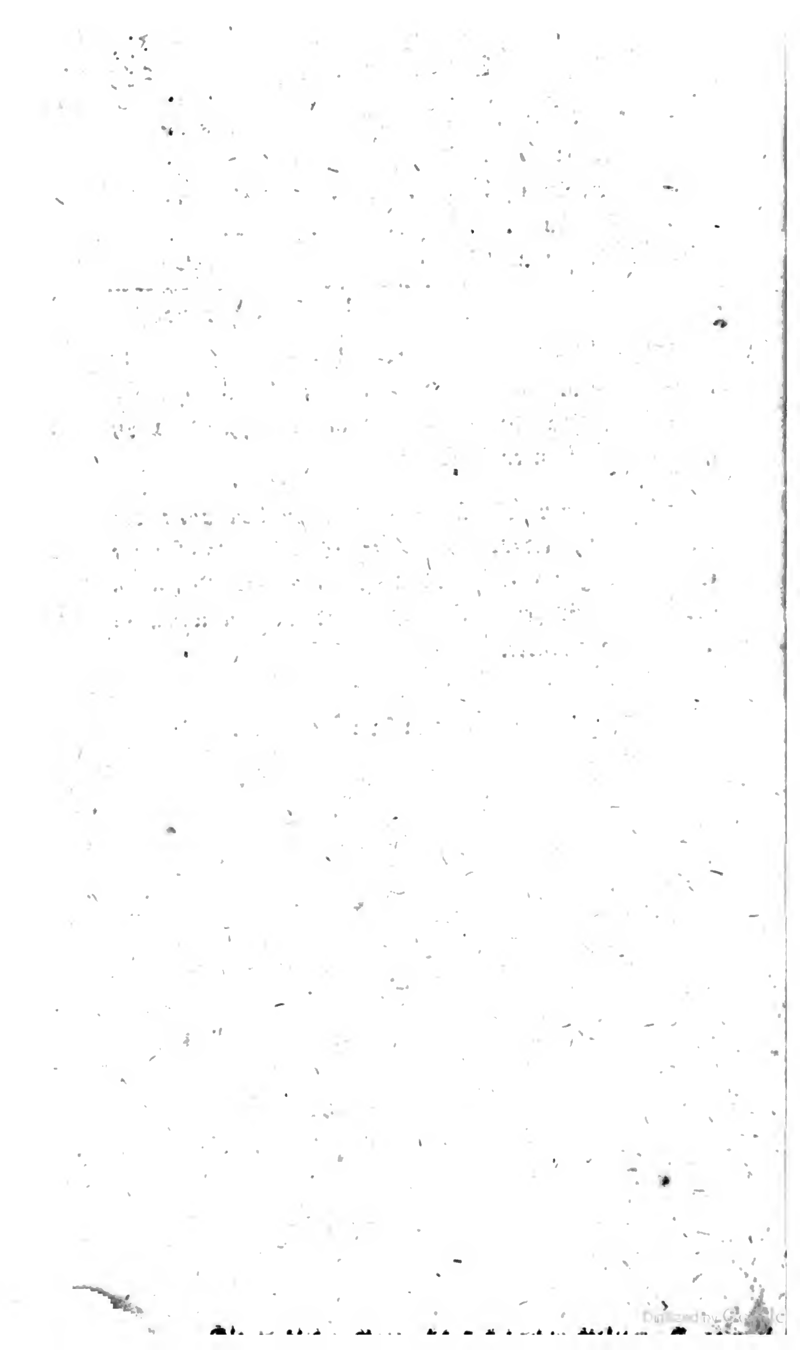
Daß diese Angabe ganz richtig und genau sey, ist nicht zu vermuthen. Gewiß ist bei den Franzosen zu wenig angegeben, da Domingo allein im Jahre 1789 450000 Sclaven enthielt.

Wie nothwendig übrigens Negerarbeiten unter den Tropen sind, erhellt aus einer Sterblichkeits-Tabelle im Bolingbroke. Nach derselben ist das Verhältniß der Mortalität zwischen Weissen und Negern wie 4 zu 1 und noch darüber.

Ende des ersten Theils.


Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google



Digitized by Google

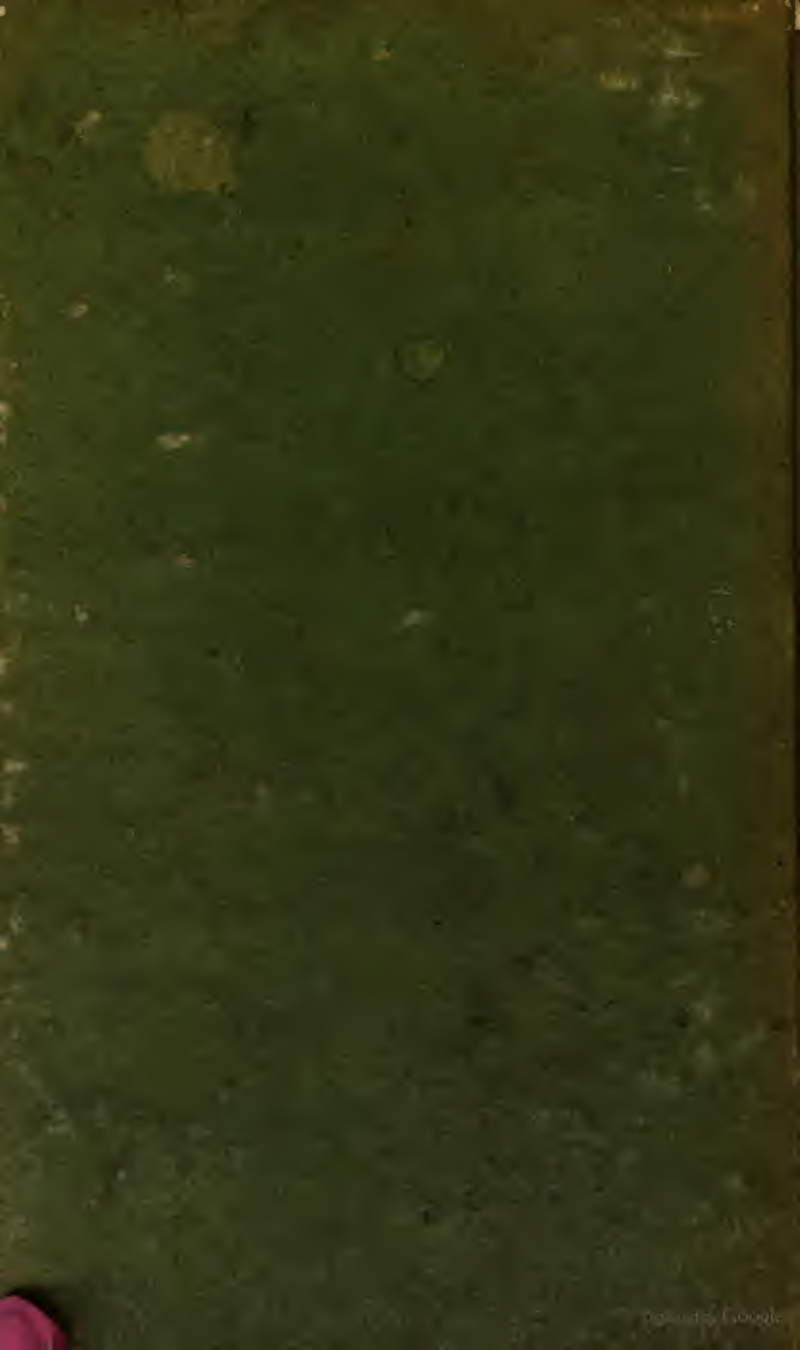
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google